

kupferblau

campusmagazin tübingen



EXPEDITION STUDIUM

40. Ausgabe, Wintersemester 2018/2019



chill mal!

30 Minuten von Tübingen*, am Fuß der schwäbischen Alb könnt Ihr richtig chillen inklusive Wellness deluxe!

*Mit der Ermstalbahn von Tübingen direkt nach Bad Urach oder mit dem Regionalzug von Tübingen nach Metzingen und dann mit der Ermstalbahn oder dem Bus weiter nach Bad Urach.

Thermen
3,5h 9.50€

Bis zum vollendeten 25. Lebensjahr, täglich ab 15 Uhr (in den Ferien ab 13 Uhr), Thermen & Sauna 4h EUR 15.60

alb THERMEN
BAD URACH

Die AlbThermen bieten eine Quelle der Erholung und Jungbrunn für Ihre Gesundheit! Und das in einem der schönsten und traditionsreichsten Bäder Europas.

albthermen.de
07125 94360

Preisänderungen vorbehalten



Foto: Thomas Dinges

LIEBE LESERIN, LIEBER LESER!

Welcome to the Jungle – oder auch: es grüßt der tägliche Uni-Wahnsinn.

In unserer Jubiläums-Ausgabe stürzen wir uns auf das Studierendenleben. Von bürokratischen Schlammschlachten um BAföG, über die erste eigene Wohnung, bis hin zur Steuererklärung, manchmal fühlt man sich zwischen Anträgen und Studentenleben verloren. Deshalb ist unser Titelbild selbstredend. Ein Student, umgeben von Ranken und exotischen Pflanzen, auf der Suche nach dem Weg in die Freiheit.

Was frei sein bedeutet, erfahrt ihr in unserer Bilderstrecke auf Seite 14. Studierende der Universität Tübingen verraten euch, in welche Fettnäpfchen sie während ihres Studiums getreten sind und was Selbstständigkeit für sie bedeutet. Hier steckt sehr viel Wiedererkennungspotenzial, ob Ersti oder Absolvent, jeder kann in Erinnerungen über so manch holprigen Studienstart schwelgen. Unser Dossier-Thema füttern außerdem ein Interview mit einem Start-Up-Unternehmen, sowie das Tübinger Sorgen-Telefon. Auch spannend: wie ihr euch Ausgaben fürs Studium zurückholen könnt, verraten wir euch im Einmaleins der Steuererklärung auf Seite 20.

In die Wolken geht es mit unserem Studenten-Job: eine Studentin, die nebenher als Stewardess arbeitet, erzählt uns von ihrem Alltag zwischen Flughäfen und Vorlesungssälen.

Die neueste Ausgabe der Kupferblau könnt ihr gerne unter eurem Kissen verstecken – als persönlichen Überlebens-Lifeguide für Studierende sozusagen! Viel Spaß beim Lesen und vielleicht bis bald in unserer Redaktion, immer dienstagsabends um 20 Uhr ct im Clubhaus.

Wir danken dem Botanischen Garten auf der Morgenstelle für die Erlaubnis zum Dschungel-Shooting!

Eure Chefredaktion

Leonie Müller
Chefredakteurin
Online

Lisamarie Haas
Chefredakteurin
Online

Cedric Kirchhöfer
Herausgeber

Severine Rauch
Chefredakteurin
Print



INH

POLITISCHES

S.8 **REDEN IST SILBER, VERTAGEN IST GOLD**

UNILEBEN

S.12 **SPRACHBARRIEREN IM STUDIUM**

S.14 **CAMPUSGEFLÜSTER**

S.16 **DIE UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK. MIT MIR VIEREINHALB MILLIONEN NACHBARN.**

S.18 **ME, MYSELF AND I**

S.20 **GELDZURÜCKGARANTIE?**

S.22 **BACHELOR, MASTER – DESASTER?**

S.24 **MEIN BAFÖG ANTRAG: EIN LEIDENSBERICHT**

DOSSIER

S.26 **EIN FREUND AM ANDEREN ENDE DER LEITUNG**

S.28 **BRENNENDE LEIDENSCHAFT UND SPIRITUOSEN: WIE WIRD MAN SELBSTSTÄNDIG?**

S.30 **VOM KUGELSCHREIBER ZUR VILLA**

WISSENSCHAFT

S.32 **GEFORSCHT, GEFÄRBT, GEFABELT**

ALT

KULTUR

S.38 VON STEINEN UND ERINNERUNG – EIN JÜDISCHES MODEHAUS IM NATIONALSOZIALISMUS

S.41 ABSEITS VON TROTT UND STILLSTAND

S.42 STEPPENWOLF IN DER NECKARALB

S.44 WG-LEBEN AROUND THE WORLD

ONLINE LESEPROBE

S.46 „ACH NEE DER AUCH NOCH“

S.48 MEIN ERSTES MAL...

ALTE BEKANNTHEIT

S.50 LIVING IN GERMANY IS

A DREAM COME TRUE

S.51 STUDIEREN BEI WIND UND WETTER

S.52 ÜBER FLIEGER UND ÜBERFLIEGER

S.53 DAMIT DU'S EINMAL BESSER HAST

S.54 DER FRAUENBUCHLADEN THALESTRIS

S.56 „ICH HABE KEINEN SCHWÄBISCHEN NATIONALISMUS IN MIR“

S.60 AUF EINE TASSE KAFFEE MIT...

PROF. DR. MARTIN HAUZINGER



Grundkurs

Philosophie

systematisch – verständlich – klar gegliedert

Band 1
Gerd Haefner (Hrsg.)
Philosophische Anthropologie
ISBN 978-3-17-018991-1. € 20,–

Band 2
Harald Schöndorf
Erkenntnistheorie
ISBN 978-3-17-025215-8. € 24,99
Auch als E-Book erhältlich

Band 4
Friedo Ricken
Allgemeine Ethik
ISBN 978-3-17-022583-1. € 26,90

Band 5
Josef Schmidt
Philosophische Theologie
ISBN 978-3-17-017958-5. € 20,–

Band 6
Friedo Ricken
Philosophie der Antike
ISBN 978-3-17-019909-5. € 22,–

Band 7
Philosophie des Mittelalters
In Vorbereitung

Band 8,1
Heinrich C. Kuhn
Philosophie der Renaissance
ISBN 978-3-17-018671-2. € 24,99
Auch als E-Book erhältlich

Band 8,2
Harald Schöndorf
Philosophie des 17. und 18. Jahrhunderts
ISBN 978-3-17-026392-5. € 30,–
Auch als E-Book erhältlich

Band 9
Peter Ehlen/Gerd Haefner
Josef Schmidt
Philosophie des 19. Jahrhunderts
ISBN 978-3-17-030951-7. € 30,–
Auch als E-Book erhältlich

Band 10
Peter Ehlen/Gerd Haefner
Friedo Ricken
Philosophie des 20. Jahrhunderts
ISBN 978-3-17-020780-6. € 24,80

Band 11
Heinrich Watzka
Sprachphilosophie
ISBN 978-3-17-026303-1. € 22,99
Auch als E-Book erhältlich

Band 13
Friedo Ricken
Sozialethik
ISBN 978-3-17-022502-2. € 24,99
Auch als E-Book erhältlich

Band 14
Norbert Brieskorn
Rechtsphilosophie
ISBN 978-3-17-009966-1. € 14,80

Band 16
Günther Pöltner
Philosophische Ästhetik
ISBN 978-3-17-016976-0. € 24,–

Band 17
Friedo Ricken
Religionsphilosophie
ISBN 978-3-17-011568-2. € 20,–

Band 18
Winfried Löffler
Einführung in die Logik
ISBN 978-3-17-015460-5. € 23,–

Band 19
Norbert Brieskorn
Sozialphilosophie
ISBN 978-3-17-020521-5. € 22,–

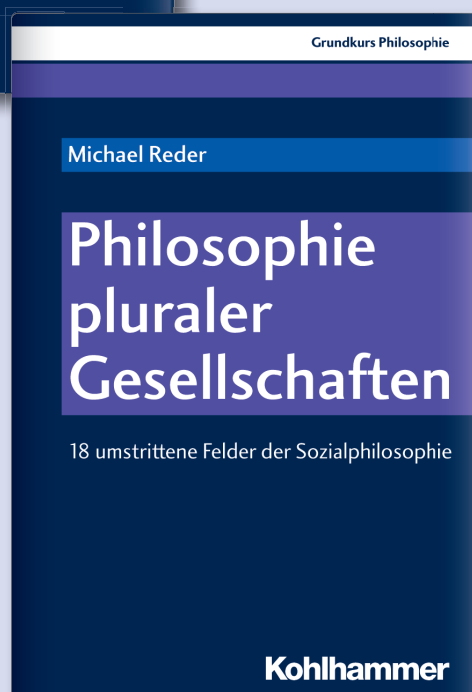
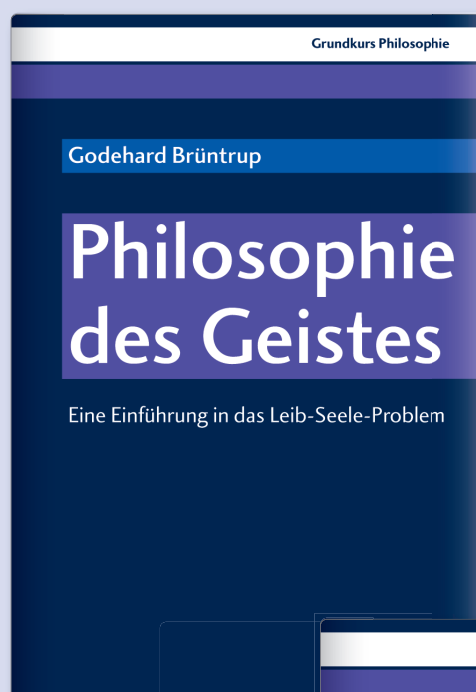
Band 20
Stefan Bauberger
Wissenschaftstheorie
ISBN 978-3-17-031119-0. € 22,–
Auch als E-Book erhältlich

Band 21
Michael Reder/Andreas Gösele
Lukas Köhler/Johannes Wallacher
Umweltethik
ISBN 978-3-17-031467-2. Ca. € 24,–
Auch als E-Book erhältlich

Band 22
Godehard Brüntrup
Philosophie des Geistes
ISBN 978-3-17-034036-7. € 29,–
Auch als E-Book erhältlich

Band 23
Georg Sans
Philosophische Gotteslehre
ISBN 978-3-17-032561-6. Ca. € 20,–
Auch als E-Book erhältlich

Band 24
Michael Reder
Philosophie der pluralen Gesellschaften
ISBN 978-3-17-031009-4. Ca. € 25,–
Auch als E-Book erhältlich



Leseproben und weitere Informationen unter www.kohlhammer.de

Kohlhammer

“

POLITISCHES

ORDENTLICH ASCHE
RAUSHAUEN

”

AUS "REDEN IST SILBER, VERTAGEN IST
GOLD" VON STEFAN KÖBKE,
SEITE 8



REDEN IST SILBER, VERTAGEN IST GOLD

IM CHARMANTEN AMBIENTE DES CLUBHAUSES LÄSST SICH NICHT NUR SO MANCHER DONNERSTAGABEND MIT REICHLICH HOPFENSAFT UND BRUNFTARTIGEM GESÄSSTANZ VERBRINGEN, SONDERN HIER TAGT AUCH AN JEDEM 2. MONTAG DER STUDIERENDENRAT (KURZ STURA). IM GEGENSATZ ZU DEN RAUSCHENDEN CLUBHAUSFESTEN IST DIE ARBEIT DES STURA ALLERDINGS VIELEN STUDIERENDEN EIN RÄTSEL, SOFERN SIE DENN ÜBERHAUPT ÜBER SEINE EXISTENZ BESCHIED WISSEN.

TEXT: STEFAN KÖBKE FOTO: MARKO KNAB LOGO: FB.COM/STURA.TUEBINGEN

Es mag für viele überraschend klingen, aber der StuRa erhält von jedem Studierenden einen ganzen Döner pro Semester – beziehungsweise 3,50€, die einen durchaus in den Besitz einer delikaten deutsch-türkischen Teigtasche bringen könnten. Tatsächlich summiert sich dieser Betrag bei ca. 28.000 Studierenden auf etwa 98.000€ pro Semester oder fast 200.000€ im Jahr, die von dem studentischen Gremium verwaltet werden. Dazu kommen ca. 420.000€ die bereits auf dem Konto des StuRa liegen. Alle Zahlen stammen vom Finanzreferenten des StuRa (Stand Anfang November 2018). Heißt: Der StuRa hat eine Menge Geld aus den Portemonnaies der hiesigen Studierendenschaft, mit dem er studentische Gruppen, Initiativen, Vorträge und die Fachschaften finanziert.

Konkret gehören dazu beispielsweise Anfahrtskosten und Honorare von Referierenden, Ersti-Hütten, Filmvorträge, Workshops und dergleichen. Auch berät er Studierende bei allen Fragen rund um das studentische Leben, wie beispielsweise zu Wohnunterkünften und zur Studienfinanzierung. So weit, so gut.

Allerdings halten sich Begeisterung und Mitarbeit seitens der Studierendenschaft in Grenzen. Der StuRa hat zahlreiche Arbeitskreise (AKs), an denen jedoch nur wenige Menschen teilnehmen. So gibt es neben klassischen AKs wie „Finanzen“ und „Umwelt“ auch AKs mit fetzigen Namen wie „Rätebaubrigade“. Hinter diesem Begriff, dem bewusst eine leichte Note von Oktoberrevolution anhaftet, steckt übrigens nichts anderes als das

Instandhaltungskomitee des Clubhauses. Die Arbeit in den chronisch unterbesetzten AKs ist allerdings wichtig für den StuRa, da dort wichtige Themen besprochen und Vorschläge erarbeitet werden, so beispielsweise der Haushaltsplan des StuRa.

Wichtig ist auch die Teilnahme aller Studierender bei den Uni-Wahlen, die einmal jährlich im Sommersemester stattfinden. Diese hielt sich mit 11,9% Wahlbeteiligung im Sommer 2018 jedoch sehr in Grenzen, was die Legitimierung des StuRa bei Verhandlungen mit der Universität äußerst schwäche, so einige StuRa-Abgeordnete im Gespräch.

Die Arbeitsweise des StuRa ist durchaus interessant: Seine Entscheidungen richten sich größtenteils nach dem

so genannten imperativen Mandat der Fachschaften-Vollversammlung (FSVV). Diese besitzt 5 von 21 Sitzen im StuRa und stellt eine wöchentliche Versammlung vieler Fachschaften dar. Entgegen dem Namen machen aber nicht alle Fachschaften bei dieser Versammlung mit. Außerdem richten sich die Grüne Hochschulgruppe (GHG, ebenfalls 5 Sitze) und [‘solid].

„DIE MÜHLEN MAHLEN LANGSAM“

SDS (Steht der Linkspartei nahe, 1 Sitz) in der Regel freiwillig ebenfalls nach diesem imperativen Mandat.

der Antrag dann bewilligt oder verweigert. „Die Mühlen mahlen langsam. Nur ein fester Kern diskutiert. Viele Gruppen beteiligen sich nur unzureichend an der Arbeit. Auch wir könnten mehr tun. Wenn die Teilnahme an einer AK-Sitzung oder Anträge gefeiert werden, anstatt Normalität zu sein, ist das traurig.“, sagt die GHG dazu.

Durch diese Arbeitsweise kommt es regelmäßig zu unzähligen Vertagungen, weil sich oft nicht genug Fachschaften mit einem Thema beschäftigt haben. Da sich der StuRa aber nur alle zwei Wochen trifft, kann dies dazu führen, dass Anträge auch mal über einen Monat unbearbeitet bleiben. So

scher Studenten (RCDS, 2 Sitze).

Etwas gefrustet sind auch manche gewählte Mitglieder des StuRa, denn diese fühlen sich oft übergangen, da die eigentliche Entscheidungsgewalt bei den Fachschaften liegt. Diese werden im Gegensatz zum StuRa ja nicht gewählt, somit muss sich das gewählte Gremium StuRa in der Praxis an die Entscheidungen der nicht gewählten Fachschaften halten, von denen auch nur einige wenige tonangebend sind.

Die GHG hält dagegen und vertritt den Standpunkt, dass das imperative Mandat gut sei, da es basisdemokratisch funktioniere und Mitglieder von Verantwortung entlaste. „Dass eine



Der StuRa bei der Arbeit im Clubhaus. Alle zwei Wochen treffen sich hier die Vertreterinnen und Vertreter der Studierendenschaft.

Will heißen: Der StuRa richtet sich de facto nach den Beschlüssen der FSVV. Das hat allerdings Konsequenzen für die Arbeitsweise des StuRa, denn bevor die FSVV-Abgeordneten über einen Antrag abstimmen, besprechen sie diesen zunächst auf der wöchentlichen Fachschaften-

Vollversammlung. Diese leitet dann den Antrag an die einzelnen Fachschaften weiter, welche sich nun plötzlich mit Dingen beschäftigen müssen, die oftmals rein gar nichts mit dem eigenen Studiengang zu tun haben. Erst wenn genug Fachschaften ihre Stimme zum Antrag eingebracht haben, stimmt die FSVV ab und erst auf der anschließenden StuRa-Sitzung wird

„HOHER FRUSTRATIONSWERT UND MANGELNDE PLANUNGSSICHERHEIT“

kam es in der Vergangenheit bereits öfter vor, dass Gruppen extra persönlich im StuRa erschienen sind, nur um dann auf eine etwaige Entscheidung in ein paar Wochen vertröstet zu werden. Das schaffe bei Antragsstellenden einen hohen Frustrationswert und mangelnde Planungssicherheit, meint dazu der Ring Christlich-Demokrati-

hierarchisch aufgebaute Universität hierin Gefahren sieht, ist verständlich, denn nur dort kann emanzipatorische Arbeit nicht durch Repressionen unterbunden werden, wo sie außerhalb der rechtlichen Handhabe der Uni und des Landes in Freiräumen stattfindet“, so die Grüne Hochschulgruppe auf eine Anfrage von Kupferblau. Kritik an dieser Vorgehensweise ist dabei keine Mangelware. So spricht die Juso Hochschulgruppe (3 Sitze) im direkten Gespräch mit Kupferblau von einer „Subdemokratie“. Die LISTE (steht der PARTEI nahe, 1 Sitz) meint auf Facebook dazu humorvoll, FSVV stünde für „Folgenlos Ständig Verträge Vertagen“ und GHG für

„Grundlos Haltlos Gefügig“ und auch ULF (Unabhängige Liste Fachschaft Jura, 1 Sitz) sieht diese Vorgehensweise auf ihrer Website sehr kritisch – das imperative Mandat mache die Handlungsweise des StuRa enorm in-



Parodie der LHG auf das Logo des StuRa
(Quelle: Liberale Hochschulgruppe)

effizient. ULF ist nach eigenen Angaben unter anderem deswegen aus der FSVV ausgetreten, da dort alle Fachschaften gleichermaßen 2 Stimmen erhalten, unabhängig von der Größe ihres Studiengangs. Dies führt dazu, dass beispielsweise die Stimme eines durchschnittlichen Japanologen um das 11-fache stärker gewichtet ist als die Stimme einer durchschnittlichen Juristin.

Auch die Liberale Hochschulgruppe (LHG, 3 Sitze) findet dafür wenig herzliche Worte: Auf Flyern vergleicht sie das imperative Mandat mit dem Zentralkomitee der Sowjetunion - und zeigt dazu passend den StuRa-Biber mit Russenmütze und Sowjetfahne. Dies offensichtlich auch als Anspielung darauf, dass es in der Vergangenheit öfter mal Kontroversen im StuRa gab, weil dieser nach Ansicht mancher Abgeordneter immer wieder Veranstaltungen linksextremistischer Gruppen förderte. So wurden beispielsweise im Sommersemester 2018 500€ aus studentischen Geldern bewilligt für einen Vortrag (in Kooperation mit der Antifa Tübingen-Reutlingen) von Ingrid Strobl, die in der Vergangenheit wegen Beihilfe zu einem Sprengstoffanschlag verurteilt wurde. Die FSVV bezeichnete hingegen die Kritik an Frau Strobl seitens

diverser Hochschulgruppen in der Kupferblau Online am 26.11.2017 als „Hexenjagd“. Auch kritisiert vor allem die LHG immer wieder, dass der Landesverband von [solid].SDS im Landesverfassungsschutzbericht 2017 erwähnt wird, was von [solid].SDS auf Facebook mit einem simplen „lol“ und „Wer glaubt denn ernsthaft, dass dieser Wisch etwas über das Verhältnis einer Organisation zu Rechtsstaat und Demokratie aussagt?“ kommentiert wurde. Ein ausstehender Antrag von RCDS, LHG und ULF, dass der StuRa in Zukunft die Förderung von Gruppen und Individuen, die vom Verfassungsschutz aufgelistet werden, untersagen möge, fand zum Zeitpunkt dieses Artikels jedenfalls kaum Gegenliebe seitens der FSVV.

Zum einen bietet die Arbeitsweise des StuRa also viel Anlass sowohl für Diskussionen, welche die ohnehin begrenzten Kapazitäten weiter belasten, als auch für Frust bei StuRa-Mitgliedern und Antragsstellenden. Auch ist für viele Studierenden nicht wirklich ersichtlich, was der StuRa außer Anträge zu bewilligen oder abzulehnen und studentische Gelder zu verteilen eigentlich von sich aus unternimmt, um den Alltag der Studierenden zu verbessern. Konkrete Maßnahmen dazu waren in der Vergangenheit zwar durchaus vorhanden, wie beispielsweise die Bettenbörse zum Semester-

„ORDENTLICH ASCHE RAUSHAUEN“

start, aber sind doch insgesamt eher spärlich gesät, was sich eventuell auch in der geringen Wahlbeteiligung niederschlägt.

Zum anderen fehlt es dem StuRa aber auch schlicht an Öffentlichkeitsarbeit – wenigstens darin sind sich alle StuRa-Gruppen weitestgehend einig. Die Juso Hochschulgruppe meint dazu, der StuRa müsse mal „ordentlich Asche raushauen“ für eine Imagekampagne, die LHG sieht insbesondere auf der vom Tal oft vernachlässigten Morgenstelle Werbebedarf. Für die GHG ist es wichtig, den Studierenden allgemein klar zu machen, dass der StuRa gene-

Folgenlos S tändig V erträge V ertagen

Wählt Die LISTE - Sie vertagt nicht!

Die **LISTE**
Tübingen

Wahlplakat der LISTE zu den StuRa-Wahlen 2018 (Quelle: Die LISTE)

rell eine große Bandbreite an Initiativen fördert. Der RCDS findet, das ginge am besten über Veranstaltungen, die der StuRa gemeinsam organisiert. Und auch die FSVV würde sicherlich gerne mehr Leute auf ihrer Versammlung begrüßen können. Es wäre ein guter Anfang, wenn mehr Leute beim AK Presse & Öffentlichkeit mitmachen würden. Der Finanzreferent des StuRa, Dominik jedenfalls ist guter Dinge: „Die Arbeit des StuRa wird jedes Semester besser.“ Mittlerweile habe man auch bezahlte Mitarbeiter, die sich beispielsweise um die Kostenabrechnungen von Veranstaltungen kümmern, und der StuRa sei ja auch noch jung – seit 2013 gibt es ihn erst – da müsse sich erst noch vieles einspielen. Er gibt sich auf jeden Fall optimistisch. Ob sein Antrag, dass er und die beiden Vorsitzenden des StuRa (Mitglieder der FSVV und GHG, respektiv) je 200€ im Monat an Kostenpauschale vom StuRa erhalten mögen auch von diesem bewilligt wird, steht zum Zeitpunkt des Artikels noch aus. Bislang jedenfalls arbeiteten alle Studierenden im StuRa kostenfrei.



Stefan Köbke (22)
studiert im fünften Semester
Psychologie.

“

UNILEBEN

**KOMMUNIKATION IST DAS
WICHTIGSTE BEIM LERNEN EINER
FREMDSPRACHE**

”

**AUS "SPRACHBARRIEREN IM STUDIUM" VON
VALENTINA KOVACEVIC,
SEITE 12**



SPRACHBARRIEREN IM STUDIUM

FACHBEGRIFFE UND UNBEKANNTE AUSDRÜCKE SIND IN DER EIGENEN SPRACHE OFT SCHWER ZU VERSTEHEN. FÜR STUDIERENDE, DIE ERST KURZ VOR IHREM STUDIUM DEUTSCH GELERNT HABEN, IST ES NOCHMAL EINE GANZ NEUE HERAUSFORDERUNG.

TEXT: VALENTINA KOVACEVIC | FOTOS: STEFANIE BACHER

„In der Grundschule und im Gymnasium habe ich Deutschunterricht nie richtig ernstgenommen“, gesteht Tina Tokic (22, Foto), „als ob ich wusste, dass ich dort mal leben und studieren werde. Und zwar Jura!“ Tina kommt ursprünglich aus dem kleinen Balkanland Bosnien-Herzegowina. Nach dem Abitur entschied sie sich, einen

„ES IST VERSTÄNDLICH, DASS STUDIEREN IN EINER FREMDEN SPRACHE SCHWIERIGER IST, ALS IN DER EIGENEN MUTTERSPRACHE.“

mutigen Schritt zu wagen: ganz alleine zog sie mit Hilfe einer Arbeitsagentur nach Deutschland – ohne jede Sprachkenntnis. Das erste Jahr im Ausland verbrachte Tina mit Arbeiten und Lernen der deutschen Sprache. „Am Anfang war es sehr

schwierig, weil ich gar kein Deutsch beherrschte und nie meine Meinung richtig äußern konnte. Nach einiger Zeit habe ich einen Deutschkurs besucht, wo ich das Niveau C1 erreichte.“ Sobald das genannte Sprachniveau erreicht wurde, hat man das Recht, sich als nicht deutscher Bürger an einer Universität in Deutschland zu immatrikulieren, was eigentlich Tinas primäres Ziel war. Nachdem sie sich erkundigt hatte, entschied sie sich für die Juristische Fakultät an der Universität Tübingen. Obwohl es schon immer ihr Wunsch war, Jura zu studieren, wurde sie einigermaßen von der Sprachbarriere verunsichert. „Es ist verständlich, dass studieren in einer fremden Sprache schwieriger ist, als in der eigenen Muttersprache. Besonders, wenn es sich um Fachbegriffe handelt. Das Übersetzen nimmt ziemlich viel Zeit weg und deshalb brauche ich auch länger als durchschnittlich, mich für den Unterricht vorzubereiten und den Stoff dann auch zu lernen.“ Genau aus dem gleichen Grund fühlt Tina sich noch nicht bereit dazu, sich zu

melden und aktiv in Diskussionen teilzunehmen. Wenn es aber darum geht, den Professoren beim Unterrichten zu folgen, hat sie bisher keine Probleme. „Die meisten reden klar und deutlich, weil viele Begriffe auch für die Muttersprachler neu sind. So kann ich fast alles verstehen.“ Auf die Frage ob sie eine gute Entscheidung getroffen hat: „Es ist noch zu früh das genau zu sagen, aber ich werde auf jeden Fall versuchen, mein Bestes zu geben.“ In der Zwischenzeit findet Tina Gefallen an Fächern wie Strafrecht und genießt die Erfahrung.

Chris Hochstetter Toledo (24) verließ vor vier Jahren sein Heimatland Chile und zog nach Deutschland um. Davor war er ein Jurastudent in der chilenischen Hauptstadt Santiago. Nach zwei Semestern entschied er sich, sein Studium abzubrechen und nach Tübingen zu ziehen, wo ein Teil seiner Familie wohnt. Chris hat nämlich deutsche Vorfahren, die im 19. Jahrhundert nach Chile ausgewandert waren und in Zeiten des Zweiten Weltkrieges aufgehört hatten, ihre

Muttersprache zu benutzen. Aus diesen Gründen hatte der 24-Jährige vor seinem Umzug nicht viel mit Deutsch zu tun. Wie auch Tina, hat er zuerst gearbeitet und die Sprache gelernt. „Jura gefiel mir nie. Ich wollte immer in Richtung Journalismus gehen und deshalb habe ich schon am Anfang meiner Zeit in Tübingen Vorlesungen der Medienwissenschaft besucht.

„KOMMUNIKATION IST DAS WICHTIGSTE BEIM LERNEN EINER FREMDSPRACHE“

Doch es gab ein Problem: ich habe fast nichts verstanden!“ Das erforderliche Niveau erreichte Chris in der Sprachschule, jedoch hat er den Sprachfluss seinem zahlreichen Freundeskreis zu verdanken. „Ich habe damals in einer WG mit zehn Leuten zusammen gewohnt. Wir haben viele Veranstaltungen organisiert und so habe ich auch viele andere kennen gelernt. Dadurch hat sich mein Deutsch deutlich verbessert. Kommunikation ist das wichtigste beim Lernen einer Fremdsprache, finde ich.“ Dieses Wintersemester hat er schließlich angefangen Medienwissenschaft und Spanisch im Bachelor zu studieren. Im Gegensatz zum Anfang, hat er meistens keine Schwierigkeiten beim Verständnis. Die einzige Ausnahme sind wissenschaftliche Texte. „Viele Texte sind unnötig kompliziert. Oft könnte man das auch um einiges einfacher formulieren.“ Im Unterricht vor seinen Kommilitonen Fragen zu stellen, ist auch eine kleine Herausforderung. „Weil mein Akzent anders ist, herrscht immer Stille, wenn ich im Klassenzimmer etwas sage. Außerdem muss ich mir auch Zeit nehmen, alles vom Spanischen ins Deutsche zu übersetzen, was nicht leicht spontan zu machen ist.“ Abgesehen von den genannten Problemen, ist Chris sehr zufrieden mit seiner Wahl. „Ich bin froh, dass ich mich für die Uni Tübingen entschieden habe, weil es mir hier gefällt.“ Und obwohl es

manchmal ein bisschen zu theoretisch werden kann, mag er seinen Studiengang. Zum Glück hat er auch einen Praxisteil, was ihm besonders viel Spaß macht.

Als sie für ihr Erasmus-Programm nach Tübingen kam, war sich Nevilina Todorova (23) nicht sofort bewusst, dass sie in Deutschland bleiben würde. Nachdem sie das Sprachgymnasium in ihrer Heimatstadt Veliko Tarnovo, Bulgarien, abgeschlossen hatte, war es ihr Wunsch, dort Englisch und Spanisch zu studieren. Doch wegen einigen Umständen hat sie letztendlich angefangen,

ich in Deutschland geblieben bin.“ Als Nevilina diese Entscheidung traf, beschloss sie einen richtigen Sprachkurs zu machen und suchte sich einen Job. Im Oktober letztes Jahr hat sie ihr Studium begonnen, und zwar was ganz anderes als Sprachen – Economics and Business Administration. „Ganz am Anfang, habe ich nicht so viel Verstanden. Ich musste immer Wörter übersetzen, jeden Tag üben, üben, üben und mich immer besonders für den Unterricht vorbereiten.“ Was die schon mehrmals erwähnten Fachbegriffe angeht, kann sie sich ihren beiden Vorgängern nur anschlie-



Englisch und Deutsch zu studieren. Da man für den Studiengang keine Vorkenntnisse braucht, hat Nevilina erst dann angefangen Deutsch zu lernen. „Nach einem Jahr Studium haben uns meine Freundin und ich für Erasmus beworben und so bin ich in Tübingen gelandet“, sagt sie. Bald fing sie an, Sprachkurse in Fachsprachenzentrum der Universität zu besuchen, aber sich auch aktiv mit ihren Mitbewohnern im Studentenwohnheim zu unterhalten. „Wir sind sehr schnell wie eine kleine Familie geworden“, erinnert sie sich. „Sie sind einer der Hauptgründe, warum

ben. „Nicht jeder nimmt Rücksicht“, meint sie. „Deswegen melde ich mich auch selten.“ Doch Nevilina sieht es eher positiv. „Nach einem Jahr ist es alles leichter geworden. Durch mein Studium habe ich mehr Disziplin und mein Deutsch hat sich deutlich verbessert. Auf keinen Fall bereue ich, dass ich in Tübingen geblieben bin.“ Dafür war es vielleicht wert, Deutsch anstatt Spanisch zu studieren.



Valentina Kovacevic (22)
studiert Englisch und Spanisch.

CAMPUSGEFLÜSTER

FOTOS: THOMAS DINGES



WAS BEDEUTET SELBSTSTÄNDIGKEIT FÜR EUCH?





WAS WAR EUER GRÖSSTER FAIL IM STUDIUM?



Thomas Dinges (27)
studiert Medieninformatik im Bachelor.



DIE UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK. MIT MIR VIEREINHALB MILLIONEN NACHBARN.

TEXT: ESRA YAVUZ | FOTO: THOMAS DINGES

Ich wohne in der Universitätsbibliothek mit mir viereinhalb Millionen Nachbarn. Neben mir stehen viele die mir ähnlich sind, alles meinesgleichen. Und doch sind wir sehr unterschiedlich. Mein Standort ist auf der vierten Ebene. Jeden Tag laufen hunderte von Menschen an uns vorbei. Am frühen Morgen kommen die Damen mit dem Staubsauger. Noch ist außer ihnen niemand zu sehen. Auf Sauberkeit und gute Luft wird hier geachtet. Deswegen wird stündlich einmal gelüftet. Das kann einen im Winter kurz mal schütteln. Doch wir besitzen alle einen harten Mantel, der uns einen Schutz bietet. Auch steht auf unserem Mantel unser Name darauf. Die Schriften und die Farben unterscheiden sich sehr. An der Innenseite klebt ein Etikett, dass uns eindeutig identifiziert. Denn wir gehen oft auf Reisen. Entweder holen uns die Reisebegleiter selbst ab oder wir werden von den Mitarbeitern der Universitätsbibliothek Tübingen persönlich geholt. Wenn uns der Reisebegleiter abholt, werden wir in den Eingangsbereich, der „Lehrbuchsammlung“ gebracht. Um ausreisen zu dürfen, brauchen wir die Erlaubnis. Deswegen bleibt uns der Sicherheitscheck auch nicht erspart. Es ist vergleichbar mit dem check in und der Sicherheitskontrolle

am Flughafen. Wir werden auf das magnetische Feld gelegt, das System erkennt unsere Identifikationsnummer, mit dem Ausweis des UB-Nutzers kommt ein Vermerk auf den Benutzerausweis, der uns den Reisebegleiter zuteilt. Sie dürfen uns für vier Wochen mitnehmen. Mein Rekord lag, viermal vier Wochen, dann musste ich wieder zurück. Wenn ich über die Reisebedingungen erzählen sollte, fallen diese sehr unterschiedlich aus. Manchmal habe ich das Glück in einer durchsichtigen Plastiktüte zu verreisen, da kann ich die ganze Gegend erkunden. Das tue ich sowieso sehr gerne. Wenn ich daheim bin stehen die unterschiedlichsten Menschen vor mir. An den Wochenenden können das ältere Pärchen sein, die nach jemandem meiner Art suchen. Besonders wird es, wenn sie mich in die Hand nehmen und aufschlagen. Der persönliche Kontakt ist uns eben wichtig. Unter der Woche huschen Studenten an uns vorbei und es ist nicht selten, dass Sie unseren Standort verändern. Sie nehmen uns zu ihrem Tisch oder stellen uns ins falsche Regal. Da vermisse ich dann meine Nachbarn. An den kalten Wintertagen passiert es auch, dass sich Vögel hierher verirren. Das gemeinsame Streichen ist dann unvermeidlich. In der Nacht ist es

eher ruhig, um zwölf gehen die Lichter aus und auch wir gehen dann schlafen. Vor jeder Reise ist die Aufregung sehr groß. Wo komme ich hin? Wie bequem oder unbequem wird die Reise? Denn sind viele auf der Reise, kann es sein, dass es für alle etwas enger wird. Im Rucksack verreisen wir im Nachtexpress und die Luft ist hier auch ziemlich dicke. Aber wenn dann der Deckel geöffnet wird und der Reisebegleiter uns herausnimmt, steht es fest wo wir letztendlich gelandet sind. Und wie so oft sind es Studentenzimmer oder Studenten-WGs. Im besten Fall sehen die Räumlichkeit klein und sauber aus, aber es kommt eben auch vor, dass ich faul auf der Couch liegen darf. Die Reisebegleiter sind zum größten Teil nachtaktiv und nehmen mich auf den grell beleuchteten Schreibtisch. Dann werde ich aufgeschlagen und diene als Informationsquelle. Der persönliche Kontakt und die Berührung erfreuen mich. Doch manchmal fühle ich mich auch sehr einsam. Nämlich dann, wenn mir keine Aufmerksamkeit geschenkt wird, weil sie mich in der Tüte versauern oder unterm Bett verstauben lassen. Doch so ungefährlich ist so eine Reise nicht für mich. Vor allem wenn der Reisebegleiter zum Beispiel Hunger bekommt. Nein, mich kann man

nicht essen, aber jeder Kaffeeleck oder jede fettige Hand hinterlässt Narben auf meinem Erscheinungsbild. Leider kann man uns nicht in die Waschmaschine stecken um diese hässlichen Flecken loszuwerden. Markierungen mit Textmarkern und anderen Stiften hinterlassen ebenfalls ewige Narben bei uns. Gott sei Dank war ich bis jetzt mit sehr behutsamen Reisebegleitern unterwegs. Sie haben mich stets gut behandelt. Spannend und vielseitig können wir sein, informativ in jedem Fall! Doch während der Aufenthalte kommt es vor, dass ich auch Heimweh bekomme. Wir sind in der Universitätsbibliothek auf verschiedenen Ebenen und Magazinen verteilt. Die Magazine sind nicht alle zugänglich für die Nutzer der Bibliothek. Hier reihen sich ganz besondere Herrschaften aus verschiedenen Epochen und mit unterschiedlichen Sprachkenntnissen. Alle erzählen den Nutzern ihre eigene Geschichte. Unsere Namen verraten über welches Wissen und über welche Information wir verfügen. Ganz neue Ankömmlinge landen im Ausleihzentrum, das ist der Ort hinter der Theke im Eingang. Da geht es zu wie in einem Bienenstock. Die Bienenkönigin, also die Leiterin der UB, sitzt ganz oben, im oberen Stock des Gebäudes. Von dort aus hat sie eine bessere Sicht über die fleißigen Bienechen im Gebäude. Wenn wir zum Beispiel auf einer Reise stecken bleiben, weil der Reisebegleiter vergessen hat uns zurückzubringen. Dann gibt es Mahn-

BIS DAHIN STEHE ICH GERNE AUF DER VIERTEN EBENE UND BEOBACHTE DIE GEGEND UND HELFE GERNE MIT MEINEM WISSEN.

gebühren, denn die Mitarbeiter kennen unsere Verbundenheit zur Universitätsbibliothek und wollen sicherstellen, dass wir wieder heil zurück nach Hause kommen. Dann wird das Heimweh besonders schmerzhaft, weil man davon ausgegangen ist, dass wir schon wieder daheim sind. Bei der Ankunft müssen wir wieder zur Abmeldung, das bedeutet „Rückgabestation“, dort legt der Reisebegleiter mich wieder auf das Magnetfeld. Das System entzieht

ab diesem Moment dem Reisebegleiter die Reiseerlaubnis mit mir. Es gibt Tage, an denen ich mich am selben Tag wieder auf den Weg begeben muss. Wenn nämlich ein anderer Benutzer richtet den Wunsch „Vorbemerkung“ auf, mit mir im Anschluss der Ankunft, der „Abgabe“ wieder mitzunehmen. Wenn dies der Fall ist, dürfen wir im Hinterzimmer der Rückgabestation, also dem „Einwurf“ etwas ausruhen. Dann holen uns die Mitarbeiter aus dem Ausleihzentrum und erteilen uns wieder eine Reiseinformation in Form eines weißen Zettels zu. Dann werden wir wieder in eines der Regale im „Abholbereich“ gelegt. Vergleichbar mit dem Eingangsbereich

packt und uns ins Regal, also an unseren jeweiligen Standort bringt. Ich stehe wie gesagt auf der vierten Ebene im mittleren Gang. Dort hat man eine gutes Licht und kann die Studenten beobachten, die lernen oder an ihren Notebooks etwas tippen. Dann fühlt es sich einfach wieder gut an, zuhause zu sein und mit den Nachbarn wieder eng zusammen zu rücken und sich ausruhen. Ausruhen von der Reise und den Entdeckungen die man gemacht hat. Einige von uns waren nicht nur in Tübingen oder deutschlandweit unterwegs, sondern haben viele andere Grenzen überschreiten dürfen. Das sind diejenigen, den mit der Fernleihe in ein anderes Land



Im vierten Stock der Universitätsbibliothek

eines Bahnhofes oder eines Flughafens. Sobald ich reisebereit bin, kommen die nächsten Reisebegleiter innerhalb weniger Stunden oder Tage. Sie bekommen eine Benachrichtigung. Kommt jedoch der Reisewillige trotz der Benachrichtigung nicht, werde ich in die blauen Kisten gepackt und vom Ausleihzentrum auf den vierten Stock geschickt. Wuhu! Das macht einen Heidenspaß! Denn wir bewegen uns über den Köpfen aller Studenten, durch Geheimgänge und auf Schienen kommen wir dort an. Sehnsüchtig wartet dort dann der Magazinmitarbeiter, der uns nach der Signatur ordnet, auf einen anderen Wagen

vereisen. Wenn der Reisebegleiter Urlaub macht, hat man die Chance auf einen Auslandsaufenthalt. Deren Sprachen sind nicht wirklich verständlich, aber umso darf man entdecken. Ich war bis jetzt nur im Schwabenlände und träume davon, vielleicht mal ganz fern zu reisen. Bis dahin stehe Ich gerne auf der vierten Ebene und beobachte die Gegend und helfe gerne mit meinem Wissen.



Esra Yavuz
studiert Jura und Soziologie.



ME, MYSELF AND I

BEGINNT DAS STUDIUM, STEHT FAST JEDER STUDIENANFÄNGER NICHT NUR VOR EINEM BERG AN ORGANISATION, SONDERN AUCH VOR EINER ENTSCHEIDUNG, DIE SO ALT ZU SEIN SCHEINT, WIE DIE MENSCHHEIT SELBST: WOHNHEIM, WG ODER EINZELZIMMER?

EIN NICHT GANZ ERNST GEMEINTER ERFAHRUNGSBERICHT VON TABEA SIEGLE.

TEXT & FOTO: TABEA SIEGLE

Achtung: Hochironisch! Zu Risiken und Nebenwirkungen fragen Sie bitte Ihren Mitbewohner oder Vermieter.

Viele Studenten leiden unter dem Tübinger-Trauma. Dieses kurz zusammengefasst: Zu wenig bewohnbare Wohnungen, zu viele annehmbare Abnehmer. Hast du dieses jedoch überwunden, das 520. Bewerber-Casting souverän gewonnen, ist die Glückseligkeit endlos – und im Idealfall findest du dich plötzlich voller Hoffnung, wenn auch völlig ahnunglos, in einer ordentlichen, zentral gelegenen Ein-Zimmer-Wohnung wieder. Alleine. Was für ein Glück! Der Zauber des Anfangs verheißt dir als jungem Studenten eine wunderbare Uni-Zeit; du entdeckst Möglichkeiten, wo keine sind und manchmal kann man dich sogar beobachten, wie du völ-

lig entrückt vor Dankbarkeit durch den Brechtbau wandelst.

Um nachfolgenden Wohnungs-Suchern die Entscheidung zu erleichtern, teile ich im Folgenden gerne meine Erfahrungen mit euch und verrate, warum ihr noch heute eure Mitbewohner verlassen solltet.

PUNKT 1: KEINE NERVTÖTENDEN MITBEWOHNER.

Wie entspannt das sein kann. Das schmutzige Geschirr von vor drei Tagen ist das eigene, die Haare im Abfluss auch. Du bist deine einzige Gesellschaft, den ganzen Tag völlig alleine mit deinen Gedanken, Aggressionen und auch dei-

ne Meinung zu etwas verpufft irgendwo zwischen den vier Wänden, die deinen Freiraum abgrenzen. Oder dich einsperren. Und hinter denen nicht Alligatoah schon das vierte Mal hintereinander lautstark fragt, ob du mit ihm Drogen nehmen willst und der Bass dabei fast die Tapete sprengt. Du wirst erdrückt von Stille. Herrlich. Außerdem weicht der tollste Typ, den du je kennengelernt hast, eh nicht von deiner Seite. Er ist unkompliziert, frag nicht und versteht einfach. Er heißt Net. Net Flix.

PUNKT 2: DU LERNST, ENTSCHEIDUNGEN ZU TREFFEN.

Wohnst du alleine, bist du gezwungen,

dich bewusst für etwas zu entscheiden. Da kann das Umfeld in krassen Fällen schon mal Zeuge einer faszinierenden Metamorphose werden, wenn ein ehemaliger Chaos zu einem rational denkenden Menschen mutiert. Erst als Alleinwohnender merkt man, wie viele Entscheidungen die lieben Mitbewohner eigentlich abnehmen. Plötzlich muss man den Schlaf-Zeitpunkt selbst bestimmen, weil niemand durch spätabendliche Weinverkostungen in der Küche ein frühes Zu-Bett-Gehen verhindert. Du entscheidest, ob und wann du den Müll runterbringst; eine Sozialkontrolle gibt es nicht. Niemand spricht dich auf den fauligen Gestank an, der irgendwo aus Richtung Küche zu kommen scheint und auch die dunkelblauen behaarten Flecken an den Wänden erklärt...

Achtung: Das ändert sich allerdings, wenn deine Eltern mal zu Besuch kommen.

PUNKT 3: DU ENTWICKELST UNGEAHNTE KREATIVE FÄHIGKEITEN.

Es ist quasi die Evolutions-Theorie der Alleinwohnenden. Eine Fähigkeit, die sich über die ersten Wochen und Monate entwickelt, ist das kreative Denken. Plötzlich kommst du völlig nüchtern auf Ideen, die dir früher nicht mal mit drei Promille in den Sinn gekommen wären. Ein Beispiel: Deine Klamotten sehen so zerknittert aus, als hättest du sie beim Ausziehen einfach achtlos in die Ecke gepfeffert, um dich möglichst schnell in deine Jogginghose und den XXL-Abi-Pulli von vor hundert Jahren zu schmeißen. Gut, vielleicht war auch genau das der Fall. Jedenfalls fehlt dir nicht nur ein Bügeleisen, sondern auch der Mitbewohner, der dir eines leihen könnte.

Und was machst du? Während dein Gehirn den Gedanken noch zu Ende denkt und verwirft, bist du bereits entzückt vor dich hin glucksend aufgesprungen und hast den Wasserkocher in der Küche angeworfen. „Hab ja nichts zu verlieren“ sagst du und ant-

wortest dir mit einem zustimmenden Nicken. Das kochende Wasser schnell in den Topf gekippt, das Kleidungsstück auf dem Boden ausgebreitet und mit der Unterseite des Topfes drüber gebügelt. Funktioniert wunderbar. Wirklich. Bis auf die Schokolade, die sich möglicherweise von der letzten Einsamkeits-Fressattacke unter besagter Klamotte befindet und bei Hitze schmilzt. Aber hey, du wohnst allein – deinen den Zimmerboden überflutenden Frustrations-Heulkampf kriegt also niemand mit.

PUNKT 4: DU LERNST DICH SELBER SO RICHTIG GUT KENNEN.

Das Online-Magazin Bento titelt: „Alleine wohnen – du erkennst, wer du wirklich bist.“ Das stimmt. Du lernst dich selber in Alltags-Situationen richtig gut kennen. Ich wohne allein, also bin ich. Stell dir vor, du kommst nichts ahnend in gewohnt schlechter Stimmung von der Uni und plötzlich siehst du diese Spinne an der Wand direkt über deinem Bett. Dein Puls

beschleunigt sich auf 3000, wie festgetackert stehst du da und unerklärlicherweise spielt in deinem Hinterkopf irgendwer die Melodie von Big Ben. Eine Gänsehaut überzieht deinen gesamten Körper. Dir wird klar: Dein tiefstes Inneres hat sich dir gerade offenbart. Du hast leidest an einer ernsthaften Spinnen-Phobie. Lektionen wie diese und andere stellen den Alleinwohnenden immer wieder vor ungeahnte Herausforderungen, doch mit der Zeit gewöhnst du dich an dieses abenteuerliche Leben.

Ironie beiseite: Das Alleinwohnen hat, so wie es mit allen Lebensdingen ist, Vor- und Nachteile. Es kommt darauf an, was für ein Typ Mensch du bist. Aber jetzt lass' ich euch mit eurer Meinung alleine; muss los. Ich geh noch mit mir was trinken. Heute sind es wieder nur wir drei:

Me, myself and I.



Tabea Siegle (21)
studiert im fünften Semester
Medienwissenschaft und
Internationale Literaturen.



GELDZURÜCKGARANTIE?

WENN STUDIS ZU FINANZPROFIS WERDEN

TEXT: VIVIANE STRITTMATTER

Zu viel Zeit, aber kein Geld, um die Semesterferien einzigartig zu gestalten? Wer träumt in der Zeit während des Studiums nicht von einem kleinen bisschen mehr Puffer auf dem Konto? Eine schnelle und einfache Methode, um den Geldbeutel zu füllen sei die Steuererklärung. Gleich mehrere tausend Euro versprechen viele Softwares und Ratgeber. Aber was ist dran an diesen Versprechen? Gibt es da keinen Haken? Und was genau müssen



Studierende beachten, um nicht doch unter die Steuerhinterzieher zu geraten? „Quick and Dirty“ oder die Taschen voller Geld.

Ein Student hat zwei Möglichkeiten seine Steuererklärung zu machen. „Quick and dirty“ oder detaillierter, aber effektiver. Die erste Variante ist der Mantelbogen „Vereinfachte Einkommensteuererklärung für Arbeitnehmer“. Diesen findet man ganz einfach im Internet als Dokument. Wer seine Steuernummer und allgemeine Daten angibt, dann unterschreibt und das Formular an das Finanzamt weiterleitet, bekommt die Steuern für alle erbrachte Arbeit des vergangenen Kalenderjah-

res zurück. Dafür braucht man zwar nicht länger als zwei Minuten, aber Experten raten: da geht noch mehr! Denn wer sich die Mühe macht und

DENN WER SICH DIE MÜHE MACHT UND GENAU HINSCHAUT...

genau hinschaut, was er in seinem Studium alles investiert, kann sich deutlich mehr anrechnen lassen! Für Büromaterial, PC oder Laptop, Umzüge und sogar Pauschalen für den Weg zur Uni-Bib kann man angeben und bekommt somit Bares für die eigenen Investitionen zurück.

How to: Steuerklärung

Hierbei muss man Folgendes beachten:

- Für die Jahre, für die bereits eine Steuererklärung beim Finanzamt vorliegt, bekommt man kein Geld mehr zurück.
- Man kann maximal sieben Jahre rückwirkend eine Steuererklärung einreichen.
- Der Unterschied von der Erstausbildung und der Zweitausbildung ist elementar. Während man bei der

Erstausbildung kleine Investitionen als Sonderausgaben angeben muss, die auf 6000€ pro Jahr begrenzt sind, kann man die entstandenen Kosten des Zweitstudiums unbegrenzt als Werbungskosten geltend machen. Außerdem gibt es bei Werbungskosten den sogenannten Verlustvortrag, bei dem ein potentiell

MERKT SCHNELL: DA GEHT NOCH MEHR!

les Plus in das nächste Kalenderjahr mit hineingenommen werden kann. So entsteht insgesamt ein höherer Rückerstattungsbetrag.

- Vor allem bei Fahrt- / Umzugs- / Verpflegungskosten kann man sich an den Pauschalwerten orientieren. Solange die Beträge in einem vernünftigen Rahmen bleiben, wird das Finanzamt die Beträge akzeptieren. Bei großen Abweichungen kann es passieren, dass das Finanzamt die Summen prüft. Gerade dann sind Belege für die einzelnen Investitionen wichtig.

BEZEICHNUNG DER MITTEL	AUSGABEN	ART DER ANGABE
Arbeitsmittel	110,-	Pauschale
Kontoführung	16,-	Pauschale
Werbungskosten:		
Semestergebühren	4x -152,-	607,70 Tatsächliche Semestergebühren
Laptop	640,-	320,- (nur anteilig möglich)
Drucker	70,-	35,- (nur anteilig möglich)
Fachliteratur	80,-	Am besten genaue Berechnung
Prüfungs- & Zulassungsgebühren	0,-	In diesem Fall nicht entstanden
Bewerbungskosten	12,-	Pauschale für Druck
Kosten zur Erstellung der Masterthese	30,-	Tatsächliche Druckkosten
Zinsen eines Studentencredits	0,-	In diesem Fall nicht entstanden
Umzug	750,-	Pauschale
Kosten einer Exkursion bzw. Auslandssemester	0,-	In diesem Fall nicht entstanden
Fahrtkosten zur Uni (7km zur Uni x 3ct x 160 Tage im Jahr x 2 Jahre)	67,2	Mit Pauschale (3ct/km Hinweg) berechnet
Fahrtkosten zur Unibib/Pflichtpraktikum o.ä. (6km x 2 Wege x 3ct x 50 Tage im Jahr x 2 Jahre)	36,-	Mit Pauschale (3ct/km Hin- und Rückweg) berechnet

Zahlen und Fakten an einem Beispiel

Im Konkreten kann eine Steuererklärung nach dem zweiten Ausbildungsweg von vier Semestern eines Masterstudiengangs also wie folgt aussehen: Allein für das Masterstudium können nach diesem Beispiel 2.063,90€ geltend machen.

Der richtige Weg

Es lohnt sich also während des Studiums Kassenzettel aufzuheben oder später zumindest die Pauschalen genau zu berechnen und aufzulisten. Da die genaue Auflistung bei jedem Studierenden abweicht, ist es folglich wichtig genau zu wissen, was geltend gemacht werden kann, um nichts zu übersehen oder zu vergessen. Es gibt eine ganze Reihe an Möglichkeiten die Steuererklärung vereinfacht zu berechnen. Welche also ist die Richtige, die Schnellste, die Einfachste? Oder lohnt es sich dennoch ein Seminar für Steuererklärungen zu besuchen?



Kostenlose Seminare werden regelmäßig zum Beispiel von MLP in Tübingen angeboten. In solchen Seminaren kann man gezielt Fragen stellen und bekommt alle Informa-

tionen zur Steuererklärung. Durch die Möglichkeit der Interaktion kann man sich schnell ein Bild von den eigenen Rückerstattungs-Chancen machen. Allerdings muss der Leiter der Sitzung sehr viel Stoff erklären und somit ist nicht garantiert, dass all die Masse an Informationen sinnvoll im vollen Kopf hängen bleiben.

Eine Alternative bieten viele YouTube-Tutorials. Die meisten davon sind um die zehn Minuten lang und geben einen sinnvollen Überblick



über die allgemeinen wichtigen Punkte. Meist steht eine einzige Software im Fokus. So lässt sich über die Erklärungen schnell selektieren, welche Software simpel genug zum Gebrauch und gleichzeitig komplex genug, um alle Kosten zu berücksichtigen, ist. Neben der offiziellen Elster-Homepage ist eine dieser Softwares „studentensteuererklärung.de“. Sie ist kostenlos und führt Schritt für Schritt durch die möglichen Angaben.

Fazit

Ein paar Stunden Daten, Fakten und Zahlen zu investieren macht auf jeden Fall Sinn! Die Steuererklärung kann einem Durchschnittsstudien den Geldbeutel tatsächlich schnell

pimpen. Wer seine persönlichen Daten nicht bei Seminaranbietern lassen möchte, um den Email-Spam zu vermeiden, sollte lieber auf eine Kombination von YouTube-Tutori-

ES LOHNT SICH ALSO WÄHREND DES STUDIUMS KASSENZETTEL AUFZUHEBEN.

als und Internet-Softwares zurückgreifen. Es gibt einige Softwares, die eine Übersicht über die komplexen Elster-Dokumente liefern und ebenfalls großen Wert auf den verschlüsselten Datentransfer legen. Die meisten dieser Softwares bieten eine Probenutzung kostenlos an. Es zahlt sich also aus auch hier erst alle Informationen über die gesamten Kosten des Studiums zu sammeln und letztlich alle Steuererklärungen in einem Rutsch rückwirkend einzureichen. So gelingt der Sprung in die Arbeitswelt doch gleich ein bisschen leichter!



Viviane Strittmatter (25)
studiert im fünften Mastersemester Medienwissenschaft.



BACHELOR, MASTER – DESASTER?

SEIT 2015 GIBT ES IN BADEN-WÜRTTEMBERG DAS KONSEKUTIVE LEHRAMTSSTUDIUM, DIE ERSTEN STUDIERENDEN SIND INZWISCHEN IM MASTER OF EDUCATION ANGELANGT. BIS AUS DEM NEUEN LEHRAMT ALLERDINGS EIN FUNKTIONIERENDER STUDIENGANG WURDE, BRAUCHTE ES GEDULD, GUTE NERVEN UND SO MANCHE BEHELFSLÖSUNG. EIN ERSTES FAZIT NACH DREI RUCKELIGEN JAHREN "B.ED./M.ED.".

TEXT: JOSHUA WIEDMANN | FOTOS: JOSHUA WIEDMANN, THOMAS DINGES

Stuttgart im Dezember 2013. Bei einem Kabinettsstreffen der grün-roten Landesregierung wird eine Reform unterzeichnet, die in den folgenden Jahren landesweit Universitätsmitarbeitern, Studierendenvertretungen und bald auch Studierenden selbst den Schweiß auf die Stirn treiben wird. Das „Eckpunktepapier 120313“ legt die Umstellung aller Lehramts-Studiengänge im Land auf Bachelor und Master fest. Startpunkt: das Wintersemester 2015/16. Der StuRa Heidelberg kritisiert die Pläne damals als Fortsetzung „der vergangenen überstürzten und undurchdachten Reformen im Bildungssystem“ – doch ob sinnvoll oder nicht: das ist schon bald gar nicht mehr die Frage. Während das Kultusministerium bis Frühjahr 2015 an der konkreten Rahmenverordnung bastelt, die landes-

weit einheitliche Studien-Strukturen vorgibt, bricht an den Unis allmählich Panik aus. „Wir mussten innerhalb kürzester Zeit ein neues Lehramts-Studium aus dem Boden stampfen“, sagt Gabriele Kastl. Sie ist Teil der „AG Umstellung“, die in Tübingen ab 2014 versucht, den

"DIE STUDIERENDEN MUSSTEN GANZ SCHÖN LEIDEN"

fliegenden Wechsel vom alten zum neuen Lehramt schadlos zu bewerkstelligen. Es soll nur leidlich gelingen.

Vier Jahre später sitzen Kastl und ihr Chef Frank Loose im Besprechungszimmer der „Tübingen School of Educa-

tion“ und erinnern sich an eine „ganz schön wilde Zeit“. Die TüSE – wie das Lehrzentrum in Kurzform heißt – ist eine der positiven Begleitscheinungen der Bildungsreform; ein schickes neues Institut an der Wilhelmstraße, in dem das Lehramts-Studium seit 2015 mit erhöhter (Wo-)Menpower betreut wird. Die TüSE hat so vielversprechende Projekte wie „Lehr:werkstatt“ oder „Lehr:Transfer“ umgesetzt, die Lehramts-Studierenden die Möglichkeit bieten, bereits im Studium an Schulen zu arbeiten. Dennoch: Das Feedback, das das Institut jüngst im Rahmen einer Evaluation von der ersten Generation der Bachelor-of-Education-Studis erhielt, war alles andere als gut. Der Grund: Das Studium selbst. Und dafür gibt es sogar Verständnis: „Die Kritik der Studierenden ist in vielen Punkten

berechtigt“, sagt Frank Loose, der die „AG Umstellung“ leitet.

Das Hauptproblem: Zum Wintersemester 2015/16 war, wie vom Land beabsichtigt, das neue Lehramts-Studium zwar da, aber keineswegs fertig. Überall taten sich Abgründe in der vom Kultusministerium vorgegebenen Studienstruktur auf. Ein Beispiel: Wer ab 2015 als Studi der alten Prüfungsordnung Gym-PO eines seiner Fächer wechseln wollte, musste kurzerhand ein Parallelstudium aufnehmen. Also Lehramt alt und neu zugleich – denn: ein Neubeginn war nur noch im Bachelor of Education möglich. Die Folge: ein bürokratisches

DIE PRAKTISCHE NOT SCHLÄGT DAS LANDESHOCHSCHULGESETZ

Hickhack. Viele Studierende kamen mit Fragen zu Studienberatung, Studiendensekretariat oder Fachberatern, auf die niemand eine Antwort hatte. Die Uni behalf sich in Fällen wie diesen nach und nach mit provisorischen Lösungen. „Wir mussten vier oder fünf Sonderregelungen einführen, bei denen gar nicht klar war, ob sie rechtlich korrekt sind“, erzählt Frank Loose. Bis die Regelungen überall griffen, wuchs das Chaos weiter. „Die Studierenden“, räumt Loose rückblickend ein, „mussten ganz schön leiden.“

Die Uni Tübingen war dabei größtenteils nur der Sündenbock für eine nicht zu Ende gedachte Reform. Loose, der stellvertretende Direktor der TüSE, benennt das Kernproblem ohne Umschweife: „Die Bachelor-/Master-Struktur passt einfach nicht sonderlich gut zum Lehramt.“ Bislang konnten die angehenden Lehrkräfte die Struktur ihres Studiums relativ frei gestalten und dabei problemlos auch mal eine Veranstaltung, die nur alle zwei Semester angeboten wurde, wiederholen oder aufschieben. Heute heißt es: Erst B.Ed., dann M.Ed. Wer also kurz vor dem Ende seines Bachelors eine Klausur in den Sand setzt, muss den Master-Beginn verschieben.

Und wer dann gehofft hat, eben zum Sommersemester ins Praxissemester zu starten (das für das erste Master-Semester vorgesehen ist), muss wiederum bis zum Herbst warten – denn das Praktikum kann in BaWü nur zum Schuljahresbeginn im September aufgenommen werden.

Ein Teufelskreis. Tübingen hat versucht, diesem Planungsfehler mit der Bestimmung entgegenzuwirken, dass bis zu 9 ECTS-Punkte aus dem Bachelor noch

„die innere Logik verloren geht“, wie Frank Loose meint? So, wie im Fall des Erweiterungsfachs. Die Lehramts-Reform hat festgelegt, dass dieses erst im Master studiert werden kann. Niemand wird ein drittes Fach aber innerhalb von vier Semestern Regelstudienzeit absolvieren können. Zur Klarstellung: Es geht um 124 bzw. 96 ECTS-Punkte – je nachdem, ob Haupt- oder Beifachumfang. Die Uni Tübingen hat auf die Beschwerden der Studierenden reagiert



Frank Loose und Gabriele Kastl von der TüSE sind für die Umstellung des Lehramtsstudiums in Tübingen auf Bachelor und Master verantwortlich.

im ersten Master-Semester nachgeholt werden dürfen. Eine weitere Behelfslösung. Sie wird – sehr wahrscheinlich – nicht die letzte bleiben.

Es muss die Frage erlaubt sein, wie all das passieren konnte. Der Aufbau eines neuen Studiums ist komplex, ja, erst recht, wenn es im ganzen Land gelten

"DIE NEUE STRUKTUR PASST NICHT SONDERLICH GUT ZUM LEHRAMT"

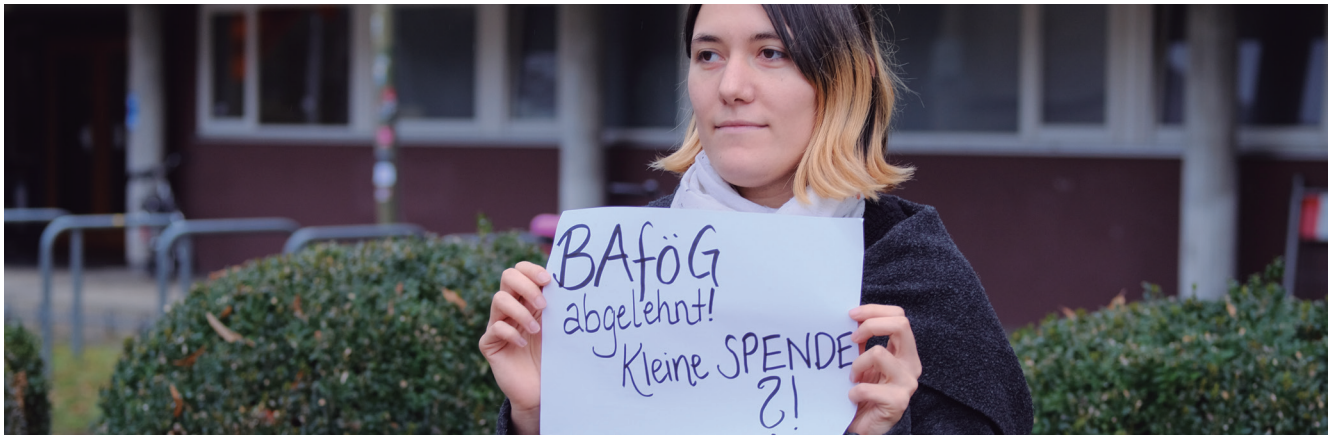
soll und noch mehr, wenn dabei Zeitdruck entsteht. Doch was, wenn dem neuen Curriculum in der ganzen Eile

und eine Art Container-Studium konstruiert, in das während des Bachelors alle Leistungspunkte wandern, die später einmal fürs Erweiterungsfach gelten sollen. Rechtliche Zulässigkeit? Fragwürdig. Doch praktische Not schlägt in diesem Fall das Landeshochschulgesetz.

Wie das neue Lehramt inhaltlich auf die Ausbildung von Lehrern und Lehrerinnen wirkt, wird erst in einigen Jahren abzusehen sein. Bis dahin sind hoffentlich alle Defizite beseitigt. Es sei denn am Kabinetttisch wird dann bereits die nächste unvollständige Reform verabschiedet.



Joshua Wiedmann (27)
studiert im ersten Master-Semester Deutsch, Geschichte und Latein.



MEIN BAFÖG ANTRAG: EIN LEIDENSBERICHT

TEXT: YVONNE ARPINO | FOTO: THOMAS DINGES

Endlich raus aus der Schule und ab an die Universität! Aber was sieht man da? Der Kontostand zeigt nur noch die letzten paar Piepen vom gerade abgeschlossenen FSJ an. Ganz klar: Geld muss her! Natürlich mit Bafög. Schließlich muss man da nichts zurückzahlen. Oder? Erstmal Google befragen und die erstbeste Website aufrufen. Anna, Tina und Jannik berichten hier vom vielen Geld, das sie bekommen; ein Vergleich mit dem KFW-Studienkredit hebt deutlich die Vorteile des Bafögs hervor.

Die Entscheidung ist gefallen. Ein kurzer Klick auf den Button „Jetzt beantragen“. Dann wird die Seite allerdings schnell dubios, man soll seinen Namen eintragen, Wohnort, Geburtsdatum; ganz komisch. Also ist die Seite schnell wieder zu. Dann doch lieber die ausgedruckten Anträge. Am besten noch von der offiziellen Seite. Sogleich wird man von einer Flut verschiedener Antragsformulare erschlagen. Acht an der Zahl, plus Anlagen zum Formblatt und jede PDF-Datei á zwei bis drei Seiten.

Nachdem alles vollständig heruntergeladen ist und man mit freudiger Erwartung drucken will, merkt man: Papier alle. Entnervt durchsucht man also alle Schubladen bis man schlussendlich doch zum nächsten Schreibwarenladen sprintet. Bald darauf ein neuer Versuch. Die Maschine piept und rattert und endlich sind sie da. Fast 24 Seiten Papier, vollgesogen mit teurer Druckertinte.

Weniger enthusiastisch, aber immer noch motiviert, beginnt man die Anträge durchzuschauen. Nachdem man die Anlagen zu den Formularen aufmerksam gelesen und immer noch nicht verstanden hat, fängt man einfach an einzutragen. Erste Spalte: Welche Ausbildungsstätte? Ein kurzer Zweifel kommt auf. Ob das die richtigen Anträge sind? Aber der angehende Student lässt sich nicht aufhalten und macht einfach weiter. Doch schon nach kurzer Zeit stößt man an seine Grenzen.

HAT OPA EINEN GOLDZAHN?

Wie viel verdient meine Mutter? Wie viel hat sie im letzten Jahr verdient? Habe ich Vermögen, und was zählt als solches überhaupt? Wie viel Grundstück besitzt meine Familie? Ich habe ein Sparkonto von meinen Großeltern, ob ich das eintragen muss? Wie hoch ist das Kindergeld gerade? Hat meine Familie noch Aktien, von denen ich nichts weiß? Silberbesteck von der Großmutter? Oder hat Opa einen Goldzahn? Verzweifelt packt man seinen Bafög Antrag und legt ihn seinen Eltern vor. Die werden schon wissen, was zu tun ist.

Nach eingehender Begutachtung durch den Familienrat kommt Bewegung ins Haus. Ein jeder sucht seine alten Lohn-

abrechnungen, um alle Felder wahrheitsgemäß auszufüllen. Nach einer Woche Blut, Schweiß und Tränen ist es dann so weit: Alle Formulare, Zettel und Anhänge wurden gesammelt, verifiziert und zusammengeheftet. Mit Schwung wirft man all seine Geldsorgen und den Umschlag bei der Post ein und ist sich sicher: ich bekomme Bafög! Eine Woche vergeht, zwei Wochen vergehen, die Jahreszeiten wechseln und der erste Studientag steht vor der Tür. Vom Bafög-Amt allerdings hat man noch nichts gehört.

Nach drei Monaten und mitten im Studienstress ist die langersehnte Antwort da. Mit klopfendem Herzen reißt man den Umschlag auf, überfliegt die vielen kleinen Buchstaben, um dann an einem Kästchen festzuhängen: Bafög-Betrag: 0,00 €. Entsetzt und enttäuscht wirft man den Blätterhaufen in ein Eck. Die ganze Arbeit umsonst! Aber die Geldsorgen bleiben. Was bleibt also? Google fragen! Die Entscheidung ist schnell gefallen. KFW-Studienkredit; einfach und schnell, wenn auch mit 4% Rückzahlung. Hauptsache wenig Aufwand. Drei Klicks, zwei Blätter und einen Tag später ist alles erledigt. Ab nächstem Monat gibt es Geld. Bafög? Vielleicht ja nächstes Jahr.



Yvonne Arpino (23)
studiert im siebten Semester
Ur- und frühgeschichtliche
Archäologie.

“

DOSSIER

**MAN KANN SELBST AN DIESEN AUFGABEN
WACHSEN.**

”

**AUS "EIN FREUND AM ANDEREN ENDE DER
LEITUNG" VON SINA GRAMLICH,
SEITE 26**



EIN FREUND AM ANDEREN ENDE DER LEITUNG

ALLTAGSSTRESS, LIEBESKUMMER, VIELLEICHT AUCH TRAUER, KÖNNEN EINEN SCHNELL MAL AN DIE EIGENEN GRENZEN BRINGEN. ALL DAS IN SICH HINEINZUFRESSEN, MACHT DAS GANZE OFT SCHLIMMER. DIE NIGHTLINE TÜBINGEN HAT SICH GENAU DARAUf SPEZIALISIERT: STUDIERENDEN ZUHÖREN, WENN SIE JEMANDEN ZUM REDEN BRAUCHEN.

TEXT: SINA GRAMLICH | FOTO: TABEA SIEGLE

Jeder kennt sie – die Hürden des Studierens, die meist mit einem gesunden Maß an Stress beginnen, mit dem man eigentlich noch ganz gut fertig wird. Wenn dieser sich dann aber zum Leistungsdruck ausbreitet, Prüfungsangst noch hinzukommt, vielleicht sogar noch Krach in der Familie oder mit Freunden, dann kann es schnell mal passieren, dass einem alles zu viel wird. Abends sitzt man dann zuhause, ratlos, traurig oder einfach nur erschöpft. Mit jemandem über die Probleme zu reden, kann da meistens sehr hilfreich sein. Da reicht es schon aus, wenn jemand einfach nur da ist und zuhört. Aber was, wenn man niemanden hat, mit dem man reden kann? Oder wenn die eigenen Freunde gerade nicht die richtigen Ansprechpartner sind?

Dafür gibt es die Nightline Tübingen, das Zuhörtelefon von Studierenden für Studierende. Seit über sechs Jahren sitzen ehrenamtliche Studenten und Studentinnen an den Leitungen der

„WIR ERFAHREN WEDER DIE TELEFONNUMMER NOCH DEN NAMEN DES ANRUFERS.“

Nightline, immer zur Stelle, wenn mal jemand einen zum Reden braucht. Jeden Montag und Mittwoch kann man von 21 bis 1 Uhr nachts anrufen, ganz gleich, welche Probleme einen gerade plagen; auch zu einem normalen

Plausch sind die Mitarbeiter gerne bereit. „Der Anrufer steht bei uns immer im Mittelpunkt“, sagt Julia, die seit der Gründung der Tübinger Nightline dabei ist und jahrelang telefoniert hat. „Wir als Zuhörer geben Rückmeldung, wie wir seine Situation wahrnehmen, damit der Anrufer am Ende selbst herausfindet, wie er sein Problem lösen kann.“ Dabei sind den Mitarbeitern vor allem drei Dinge wichtig: Anonymität, Vertraulichkeit und Unvoreingenommenheit. Es handelt sich um neutrale Zuhörer, die sich der Situation des Anrufers widmen und ihn auf der Suche nach der Lösung seines Problems begleiten. „Gerade die Anonymität kann oft helfen“, findet Julia. „Wir erfahren weder die Telefonnummer noch den Namen des Anrufers.“ Anonymität stellt


einen gewissen Schutz dar und manchmal kann es einfacher sein, sich alles von der Seele zu reden, wenn der Zuhörer am anderen Ende der Leitung keinen persönlichen Draht zu einem hat. Ob das Problem nun groß oder klein ist, dem Anrufer wird stets vollste Aufmerksamkeit geschenkt. Meistens fühlt man sich dann schon viel besser, wenn man die ganze Situation einmal erzählt

„MAN KANN SELBST AN DIESEN AUFGABEN WACHSEN.“

hat. Diese Erfahrung hat auch Julia gemacht: „Die Reflexion des Gesprächspartners kann schon helfen, einen ganz anderen Blickwinkel auf das Erzählte zu bekommen.“ Die Mitarbeiter der Nightline hören aufmerksam zu, um dem Anrufer im Nachhinein mitzuteilen, wie die Situation auf sie wirkt. Dabei kann ein Gespräch auch gerne mal länger als eine Stunde dauern, das hängt ganz von dem Anrufer ab, denn der bestimmt die Richtung und die Weite der Konversation. Da die Mitarbeiter der Nightline selbst Studierende sind, können sie die allgemeinen Stresssituationen während des

„DIE ANRUFRER LEIDEN NICHT IMMER NUR AN PRÜFUNGS-STRESS ODER LEISTUNGSDRUCK“

Studiums besonders gut nachvollziehen. Aber auch in jeglichen anderen Fällen wissen sie, wie sie mit ihrem Gesprächspartner umzugehen haben. Denn bevor sie sich ans Telefon setzen dürfen, müssen sie noch einen speziellen Workshop besuchen. Dort lernen sie innerhalb eines Wochenendes wie man mit bestimmten Situationen umgeht. Denn die Anrufer leiden nicht immer nur an Prüfungstress oder Leistungsdruck. Auch Privates plagt sie häufig. Am wichtigsten ist aber vor allem die Lust am Telefonieren, die sich darin zeigt, dass die Studierenden dies ganz ohne Gegenleis-



Überladen?

Nightline Tübingen
Wir hören zu.

Mo & Mi 21 - 1 Uhr 07071 8895440
Anonym • Vertraulich • Von Studenten für Studenten

tung machen. Denn für jemanden da zu sein, kann einen in ethischer Hinsicht bereichern – etwas was das Geld nicht unbedingt erreichen kann. Auch Julia hat nach all den Jahren noch immer viel Spaß an der ehrenamtlichen Arbeit. „Man kann selbst an diesen Aufgaben wachsen.“ Die Nightline ist darüber hinaus auf Spenden angewiesen. Über die Webseite wecanhelp.de kann man die Organisation mit einem völlig gewöhnlichen Einkauf unterstützen, ohne dass er dabei teurer wird. Dass Stress im Privatleben und Studium einen auch mal an die eigenen Grenzen bringen kann, hat jeder schon einmal erlebt und jeder hat seine eigene Art, damit umzuge-

hen. Aber alles in sich hineinzufressen ist keine Lösung. Jemand, der einfach mal zuhört, kann schon eine große Hilfe sein. Letztendlich kann der Anrufer aber sein Problem nur alleine lösen, denn ein Ersatz für eine Psychotherapie ist die Nightline nicht. „Wir können ihn dabei nur begleiten“, sagt Julia. „Wir versuchen herauszufinden, was er eigentlich will. Der Ratsuchende ist letztlich sein eigener Experte und die Lösung liegt in ihm selbst.“



Sina Gramlich (23)
studiert im fünften Semester
Internationale Literaturen und
Anglistik.



BRENNENDE LEIDENSCHAFT UND SPIRITUOSEN: WIE WIRD MAN SELBSTSTÄNDIG?

IN SO MANCHER TÜBINGER BAR GEHT ER ÜBER DIE TRESEN: CIDER UND MOST DER TÜBINGER MARKE „SCHWARZSTOFF“. VON SCHWÄBISCHEN OBSTWIESEN DIREKT INS GLAS, STECKT HINTER DEN SCHWÄBISCHEN TRENDGETRÄNKEN VIEL MEHR, ALS MAN DENKT.

TEXT: SEVERINE RAUCH | FOTOS: MARKO KNAB

Monatelange Arbeit, Hingabe und vor allem eins: Herzblut. Das wird bei „Schwarzstoff“ großgeschrieben. Warum? Das verrät uns Sofia Rousou aus dem Projektteam des Start-Ups.

Kupferblau: Jeder hat irgendwann mal einen Traum oder eine zündende Idee, eine Marktlücke, vielleicht auch nur den Wunsch, sein eigener Chef zu sein. Wie hat sich euer Konzept entwickelt?

Schwarzstoff: Einer unser drei Gesellschafter, Hans-Peter Schwarz, hat von Seiten der Familie schon in jungen Jahren die Leidenschaft für das Brennen und Mosten mitgegeben bekommen. Im Freilichtmuseum Beuren steht heute eine Obstpresse, die schon vor fast 200 Jahren im Gebrauch seiner Vorfahren war. Zum einen trieb ihn deshalb die Liebe zum Streuobst an, zum anderen aber auch der Wunsch, die Streuobst-Bauern zu

stärken. Letztendlich war es aber ein sehr trauriger Vorfall, der Hans-Peter Schwarz dazu veranlasste, dieses Unternehmen zu gründen. Sein bester Freund verstarb sehr jung. Er war Liebhaber von schottischem Whisky, gemeinsam hatten die beiden am schwäbischen Whisky getüftelt. Deshalb wollte Hans-Peter diese gemeinsame Leidenschaft weiterführen und seinem besten Freund widmen. Man sagt, dass der Whisky bei der Lagerung an Alkoholgehalt verliert, der

„MIT JEDEM NEUEN FASS TEILT HANS-PETER ALSO MIT SEINEM BESTEN FREUND WHISKY, UND LÄSST IHN SO IM GEISTE AM BRENNEN TEILHABEN.“

in der Luft verdampft. Im Fachjargon nennt man diesen verdampften Whis-

ky „Angels' Share“. Mit jedem neuen Fass teilt Hans-Peter also mit seinem besten Freund Whisky, und lässt ihn so im Geiste am Brennen teilhaben.

„JUNG, FRECH, ANDERS.“

Vor circa zwei Jahren wurde im Gespräch mit Freunden dann die Idee geboren, mehr als ein Fass im Jahr zu brennen und das Obstbrennen und sein „altbackenes“ Image in neuer, moderner Hülle auf den Markt zu bringen.

Vom Gedanken ins eigene Büro: Welche Hürden musstet ihr meistern?

Von der Idee bis zur Umsetzung und Markenbildung, war die Hürde der Weg, den wir gehen mussten. Wir hatten eine Vorstellung, was wir ungefähr möchten. Jung, frech, anders,

weg von dem „alten“ Bild der Obstbrennerei und Mosterei. Irgendwann gab es dann ein großes Team-Meeting, in welchem wir zusammen mit der Agentur das Naming, den Inhalt und die Vision, die wir hatten, in Form gossen. Nach vielen gegenseitigen Impulsen war dann die Marke „Schwarzstoff“ geboren.

Was würdet ihr in Retrospektive anders machen?

Wir sind jetzt gerade ein Jahr alt. Manche Dinge haben länger gebraucht, als wir es gedacht hatten. Aber man ist eben immer auch auf Partner angewiesen, die Handabfüllung unserer Flaschen beispielsweise ist nicht so schnell wie maschinelle Abfertigung. Wir wollten aber sicherstellen, dass wir erst dann starten, wenn alles bereit und in trockenen Tüchern ist. Rückblickend würden wir aber nichts anders machen. Man muss natürlich seine Entscheidungen immer wieder neu evaluieren. Letztendlich waren wir dann aber doch

„ES IST WICHTIG, DER VERSUCHUNG NICHT NACHZUGEBEN UND HINTER SEINER EIGENEN ENTSCHEIDUNG ZU STEHEN.“

besser aufgestellt als wir dachten. Wir erhalten immer wieder Anfragen von Unternehmen, die nicht in unserem Liefergebiet liegen. Zu Beginn hatten wir allerdings festgelegt, nur regional zu beliefern. Und genau dann ist es wichtig, der Versuchung nicht nachzugeben und hinter seiner eigenen Entscheidung zu stehen, damit wir das Konzept und unseren Budgetplan nicht ins Wanken bringen.

Tipps, Tricks und guter Rat für jemanden, der selbstständig sein oder werden möchte?

Ich denke, am wichtigsten ist eine gute Mischung aus Kreativität und Herzblut. Wer seine Idee als Herzensprojekt angeht, muss auch be-

reit sein, viel zu investieren. Nicht nur enorm viel Zeit, sondern auch sich selbst, den eigenen Fokus. Bevor man den ersten Groschen erwirtschaftet, muss man wahnsinnig viel

„NICHT ZU HERZEN NEHMEN, SONDERN DEN MUT NICHT VERLIEREN UND WEITERMACHEN.“

in die Idee-Entwicklung reinstecken. Da darf man keine Scheuklappen auf-

sind realistisch? Dafür ist ein klarer Budgetplan da, den man mit spitzen Stiften kalkuliert, der aber auch einen Puffer für Unvorhergesehenes beinhaltet. Letztendlich tut man sich selbst einen Gefallen, wenn man eine ordentliche Dickhäutigkeit entwickelt. Nicht jeder wird das Produkt mit derselben Begeisterung wie man selbst wahrnehmen. Nicht zu Herzen nehmen, sondern den Mut nicht verlieren und weitermachen. Stattdessen kann man sich in die Recherche stürzen: Was will der Kunde? Sehr hilfreich ist auch die Gründerszene, die sehr stark vernetzt ist und sich auf



Sofia Roussou aus dem Projektteam von „Schwarzstoff“ legt die Karten auf den Tisch und erklärt, was es braucht, um selbständig zu werden.

„MAN DARF KEINE SCHEUKLAPPEN AUFHABEN UND NUR DEN ERFOLG IM BLICK HABEN. EHRlichkeit, SICH SELBST GEGENÜBER, SPIELT EINE WICHTIGE ROLLE.“

haben und nur den Erfolg im Blick haben. Ehrlichkeit, sich selbst gegenüber, spielt eine wichtige Rolle. Was kann man mit dem Produkt erzielen, welche Ziele

Pitches immer wieder trifft. Mit anderen Gründern sprechen, sich auszutauschen, ist ein tolles Geben und Nehmen.

Kurz und knackig: Was ist Selbstständigkeit für euch in 3 Worten?

Schöne, harte Arbeit!



Severine Rauch (23)
studiert Soziologie und Medienwissenschaft.



VOM KUGELSCHREIBER ZUR VILLA

MEIN EIGENES HAUS MIT RIESIGEM GARTEN. EIN SCHÖNER TRAUM – UND ICH BIN IHM ZUM GREIFEN NAH.

TEXT: CEDRIC KIRCHHÖFER

Mein Vorbild? Ein junger Mann, der mit einer Büroklammer loszieht und zu tauschen beginnt, zu gleichem oder höheren Wert. Weiter und weiter, alles scheint möglich, ein Auto, ein Haus, eine Yacht.

Also ziehe ich los, bewaffnet mit einem Kuli, um einen Tag in Tübingen auf der Wilhelmstraße zu tauschen - und suche mir meine ersten Opfer am Brechtbau. Der Uni-Tübingen-Kugelschreiber bringt mir ein Feuerzeug ein, welches ich wiederum an einen mittellosen, aber dankbaren Raucher weiterreiche.

Den dadurch ertauchten Minenbleistift biete ich einem Kommilitonen an, der mir dafür eine seiner signierten Zeichnungen überlässt.

Und das war's dann auch schon.

Richtung Altstadt nimmt die Tauschbereitschaft ab. Im Antiquitätenladen stoße ich auf Desinteresse, auf der Straße hat niemand Zeit für einen kurzen Moment oder ist doch zu misstrauisch, um sich auf den Handel einzulassen. Es wird kälter, nasser, dunkler, niemand

will länger als nötig für eine solche Trivialität verbleiben.

Möglich, dass es eher ein Experiment für den Sommer ist.

Möglich, dass der ideelle Wert einer Zeichnung im Auge des Betrachters liegt.

Vielleicht hätte ich es doch wie mein Vorbild machen und meine Klientel erweitern sollen.

Denn der ist ganz schön weit gekommen. Kyle MacDonald stieg im Alter von 25 Jahren mit einer roten Büroklammer ins Tauschgeschäft ein. Auf der Anzeigenwebsite Craigslist stellte der damals arbeitslose Kanadier den winzigen Büro-Gegenstand ein. Der erste Tausch ist noch nicht vielversprechend: Ein skurriler Kugelschreiber in der Form eines Fisches. Es folgen ein Türgriff und ein Campingkocher, der große Fang bleibt anfangs aus.

Doch die Wochen und Monate verstreichen - mittlerweile ist MacDonald Besitzer eines Schneemobils. Wieder später ertauscht er sich einen gemeinsa-

men Nachmittag mit Rockstar-Legende Alice Cooper. Nach einem Jahr und 14 Mal Tauschen hat er ein unglaubliches Angebot am Haken: eine Nebenrolle in einem US-amerikanischen Film tauscht er weiter und packt direkt seine sieben Sachen. Aus seiner Büroklammer wurde nach zwölf geduldigen Monaten ein zweistöckiges, frisch renoviertes Haus in Kipling, einem Städtchen der kanadischen Provinz Saskatchewan. MacDonald und seine Freundin sind nun im Besitz ihrer eigenen vier Wände. Die Geschichte seines Tausch-Marathons hält er in dem Roman „One Red Paperclip“ fest.

Auch ich bin an nur einem Tag fast so weit gekommen wie er: Meinen Minenbleistift tausche ich gegen meine eigene „Villa“. Prunkvoll, groß und... tragbar.



Cedric Kirchhöfer (23)
studiert Rhetorik im Bachelor.

“

WISSENSCHAFT

ES IST EINE
HERAUSFORDERUNG, NICHT TENDENZIÖS ZU
SEIN.

”

AUS ”GEFORSCHT, GEFÄRBT, GEFABELT“ VON
GERO FUCHS UND JONATHAN PFLANZER,
SEITE 33



GEFORSCHT, GEFÄRBT, GEFABELT

WISSENSCHAFTLER MÜSSEN SO UNVOREINGENOMMEN WIE MÖGLICH FORSCHEN. DOCH KÖNNEN
SOZIAL- UND GEISTESWISSENSCHAFTLER DAS ÜBERHAUPT?

TEXT: JONATHAN PFLANZER & GERO FUCHS | FOTO: GERO FUCHS

Es ist ein sommerlicher Samstagnachmittag und die Teilnehmer eines Blockseminars für Historiker schauen wie gebannt auf die Leinwand eines Seminarraums im Hegelbau. Dort flimmert eine im „Vice“-Stil gehaltene Reportage, in der ein dynamischer Endzwanziger durch die Halbwüste von Arizona stapft, um sich vor Ort ein Bild über Migrationsbewegungen aus Lateinamerika zu machen. Es wird der tote Körper einer hochschwangeren Frau gezeigt, die verdurstet im Sand liegt. Als die Reportage endet, fragt die US-amerikanische Gastdozentin ihre Studierenden: „Wie fühlt ihr euch? Was machen solche Bilder mit euch?“. Die Studierenden antworten mit Betroffenheit, Trauer und Wut. Am Ende einer hochpolitischen, jedoch kaum wissenschaftlichen Diskussion, die diese Bezeichnung mangels kontroverser Beiträge kaum verdient,

steht fest: „Grenzen gehören abgeschafft“.

„DIE DOZENTIN FRAGT NACH DER REPORTAGE: „WIE FÜHLT IHR EUCH?“

Durch Unterrichtsmethoden wie diese wird die Frage aufgeworfen, inwieweit besonders Geistes- und Sozialwissenschaften wissenschaftliche Prinzipien und Praktiken ignorieren, um stattdessen die immer gleichen politischen Narrative zu behandeln. Das Thema ist alles andere als unbedeutsam. Seit kurzem macht die Alternative für Deutschland landesweit mit einer Meldeplattform Furore, auf der Schüler und Studie-

rende solche Lehrer und Professoren anprangern können, die sich ihrer Ansicht nach nicht objektiv über die AfD äußern. Inwiefern es der AfD aufrichtig um wissenschaftliche Objektivität geht, lassen wir an dieser Stelle unkommentiert. Was feststeht, ist dass Lehrkräfte grundsätzlich nicht politisieren dürfen, was durch das Mäßigungsgebot im Beamtenrecht geregelt ist.

Das Landeshochschulgesetz von Baden-Württemberg schreibt Folgendes vor: Die Hochschulen sind frei in Forschung, Lehre und Kunst. Es folgt ein Verweis auf die im Grundgesetz verankerte Meinungsfreiheit. Weiterhin wird wissenschaftliche Redlichkeit, sprich fundierte und verantwortungsvolle Wissenschaft, von allen an der Hochschule wissenschaftlich Tätigen verlangt. Stellt sich die Frage, wo die Trennlinie zwischen Neutralität und

Politisierung verläuft? Warum sind gerade Sozial- und Geisteswissenschaften besonders von dem Vorwurf betroffen, nicht neutral zu sein? Und was ist dran an der Kritik?

Dass sie weniger wissenschaftlich als Naturwissenschaften arbeiten, ist eine weitverbreitete Meinung. Sie werden besonders deshalb weniger ernst genommen und zum Teil belächelt, weil sich ihre Untersuchungsgegenstände nicht so eindeutig messen und erfassen

“GEISTES- UND SOZIALWISSENSCHAFTLER SIND DOCH GAR KEINE RICHTIGEN WISSENSCHAFTLER!”

lassen, wie zum Beispiel der menschliche Körper oder die Temperatur in einem Raum.

Um menschliche Gewohnheiten, gesellschaftliche Phänomene oder persönliche Standpunkte zu analysieren, müssen sich Sozialwissenschaftler oft mit dem zufriedengeben, was ihnen die Teilnehmer einer Befragung an Antworten liefern oder in amtlichen Statistiken hinterlegt ist. Geisteswissenschaftler arbeiten vor allem mit Texten in all ihren Erscheinungsformen, also auch mit Fotos, Filmen und Musik. Beide befassen sie sich mit Phänomenen, zu denen sie als Teil der Gesellschaft in der Regel bereits zwangsläufig eine Haltung haben. Sie sind also notgedrungen selbst Teil ihrer eigenen Untersuchungen. Das lässt Zweifel an der Aussagekräftigkeit und Seriosität aufkommen.

Dennoch entbehrt es sich jeder Grundlage, Geistes- und Sozialwissenschaften pauschal als unwissenschaftlich und gegenüber den Naturwissenschaften zu niedriger gestellten Wissenschaften zu erklären. Schließlich beruht jedes Fach auf seinen eigenen Standards und Forschungstraditionen. Eine Wissenschaftsdisziplin ist deswegen noch lange nicht mehr oder weniger wissenschaftlich als eine andere.

Was das Problem der politischen Neu-

tralität angeht, ist die Sache allerdings nicht mehr ganz so einfach. Unter politischer Neutralität versteht man die Eigenschaft eines Forschers, seine eigenen (politischen) Interessen von der Forschungspraxis zu trennen, also unabhängig von seiner eigenen Meinung wissenschaftliche Erkenntnisse zu produzieren und zu selektieren.

Dass politische Neutralität essentiell für wissenschaftliches Arbeiten ist, manifestiert sich durch die gesonderte Rolle von Wissenschaftlern in der Gesellschaft. Wissenschaftler sind Wissensbeschaffer. Als solche schaffen sie die Grundlagen dafür, dass Probleme gelöst werden und Menschen sich in der Welt orientieren können. Enorme Summen an staatlichen Fördergeldern werden jährlich für wissenschaftliche Forschung ausgegeben. Aus dem Munde mancher Nachrichtensprecher gleicht der Satz “Wissenschaftler haben

“ES IST EINE HERAUSFORDERUNG, NICHT TENDENZIÖS ZU SEIN.”

herausgefunden, dass...” dem Amen in der Kirche.

Um dieses öffentliche Vertrauen aufrechtzuerhalten, müssen Wissenschaftler glaubwürdig bleiben. Wenn sich Wissenschaftler ständig politisch positionieren und Fakten nicht sauber von ihren Meinungen trennen, schaden sie dem Ansehen der Wissenschaft. Allzu schnell kann der Eindruck entstehen, dass Wissenschaftler ihre Forschung instrumentalisieren würden, um die eigene politische Weltanschauung unter dem Deckmantel der Wissenschaft zu propagieren.

Sozial- und Geisteswissenschaftler sehen sich mit der Herausforderung konfrontiert, die eigene Position begründen und reflektieren zu müssen, ohne dabei als tendenziös zu gelten, was für Naturwissenschaftler eher von geringer Bedeutung ist.

Außerdem konkurrieren in den Sozial- und Geisteswissenschaften unterschied-

liche Paradigmen, also Denkschulen, zur gleichen Zeit. Diese beruhen wiederum auf spezifischen Grundannahmen. Die Realisten in der Politikwissenschaft halten den Menschen zum Beispiel für grundsätzlich machtbesessen. Daraus schlussfolgern sie, dass Staaten miteinander um Macht konkurrieren und militärisch aufrüsten. Auf der anderen Seite stützt sich eine Reihe von Theoretikern wiederum auf die Annahme, dass Staaten gerne miteinander kooperieren.

Doch nicht immer findet eine Differenzierung von Denkschulen statt. In manchen Studiengängen, wie zum Beispiel der Amerikanistik, kann schnell der Eindruck von Einseitigkeit entstehen. Eine Ursache dieser Entwicklung ist die Orientierung an amerikanischer Wissenschaftskultur. Dort ist es erklärtes Ziel der *humanities*, den Kapitalismus mittels konstruktivistischer Theorien zu überwinden. Dies wird besonders deutlich, wenn man den Studiengang der Amerikanistik mit dem der Germanistik vergleicht. Die Auswahl von Sekundärliteratur anhand derer Studierenden analytische Methoden vermittelt werden, bewegt sich zwischen marxistischen Theoretikern wie Louis Althusser, Antonio Gramsci und Stuart Hall einerseits

“DER FOKUSPUNKT DER LEHR- VERANSTALTUNGEN IST DAS PHÄNOMEN DER GESELLSCHAFT- LICHEN UNTERDRÜCKUNG.”

und konstruktivistischen Autoren andererseits.

Abhängig von Studienort, Studienfach und Lehrperson treten am Beispiel der Sprach- und Kulturwissenschaften klassische Studieninhalte wie Altenglisch oder Werke renommierter Autoren immer mehr in den Hintergrund. Der neue Fokuspunkt der Lehrveranstaltungen ist das Phänomen der gesellschaftlichen Unterdrückung. *Race*, *gender* und *class* und die Hierarchien in diesen sozialen Kategorien sind thematische Dauerbrenner. Werke, Sachverhalte oder Zu-

sammenhänge, die sich primär anderen Themen widmen, werden vernachlässigt. „Um für andere nachvollziehbar zu forschen, ist es wichtig, dass ein Wissenschaftler kenntlich macht, in welche Tradition er sich stellt und welchen Prämissen er sich damit unterwirft“, betont Dr. Rolf Frankenberger, Akademischer Rat am Tübinger Institut für Politikwissenschaft. Sprich: ein Wissenschaftler muss die Hosen herunterlassen und zeigen, wie er zu seinen Befunden und damit zu seinen Schlussfolgerungen kommt. Andere können dann prüfen, wie plausibel diese sind und ob Bezüge zu anderen Forschungen hergestellt wurden.

„ALLE AN DER HOCHSCHULE WISSENSCHAFTLICH TÄTIGEN SIND ZU WISSENSCHAFTLICHER REDLICHKEIT VERPFLICHTET!“

Metatheoretisch betrachtet kann Wissenschaft also vermutlich nie vollkommen neutral sein, da Denkschulen, die für die Forschung herangezogen werden, nichts anderes als subjektive Weltanschauungen sind. Immerhin muss ein Philosoph oder Theoretiker diese ja irgendwann einmal formuliert haben und ist seinerzeit durch den jeweiligen historischen Kontext und sein persönliches Umfeld sozialisiert worden.

Wenn ein Wissenschaftler also meint, es wäre ausreichend, nur eine bestimmte Theorie eines Forschungsfeldes anzuwenden, weil diese eben zufällig auch seine subjektive Meinung widerspiegelt, dann darf man ihm oder ihr tatsächlich vorwerfen, nicht neutral zu forschen.

Zugegebenermaßen lassen sich in der Regel genügend empirische Belege finden, um die eigene Weltsicht zu unterfüttern. Wer davon überzeugt ist, dass Mercedes-Fahrer gerne Verkehrsregeln missachten, kann auf die Zahl der Unfälle verweisen, an denen Autos von Mercedes-Benz beteiligt gewesen sind, dabei aber absichtlich unterschlagen, welche Fahrer eigentlich am Ende schuldig gesprochen wurden. Auf die

bereits erwähnten kulturwissenschaftlichen Strömungen übertragen sind meist nur Schandtaten weißer Männer interessant. Dies führt dazu, dass aus einem solchem Blickwinkel elementare Spannungen zwischen und innerhalb von Minderheiten selbst außen vor bleiben.

„Persönliche Ideen und Interessen müssen für die Forschung kontrolliert werden, da es schließlich nicht das Ziel sein sollte, seine eigenen Thesen auf Biegen und Brechen zu beweisen, sondern darum, diese zu widerlegen oder zumindest zu relativieren“, so Rolf Frankenberger. Wer am Ende feststellt, dass sich die eigene These nicht bestätigt oder nur teilweise bestätigt hat, hat in der Regel gut geforscht. Falsifikationismus lautet hier das Stichwort. Wer hingegen schon vor der Recherche oder Forschung weiß, zu welchem Urteil er später kommen wird, muss sich den Vorwurf gefallen lassen, den Forschungsprozess so konstruiert zu haben, dass sich seine Haltung bestätigt. Das ist aber alles andere als wissenschaftlich.

„WISSENSCHAFT KANN VERMUTLICH NIE VOLLKOMMEN NEUTRAL SEIN.“

Ziel eines jeden Wissenschaftlers sollte es stattdessen sein, zu Schlussfolgerungen zu gelangen, die in ihrem Geltungsbereich eingeschränkt werden können. Einfach gesagt: Man kann und soll am Ende zugeben, wo die Grenzen der eigenen aufgestellten These liegen. Im Optimalfall kann man über Prozentangaben darstellen, wie sehr sich die These bewährt hat und wird sich eingestehen müssen, dass man ein Phänomen noch nicht zu 100% erklären kann. Oder man verweist darauf, dass die eigene Studie eher unzureichend repräsentativ ist. Man gibt sich dadurch also selbst einen Anlass, vorhandene und eigene Modelle noch einmal zu optimieren und zu überdenken, um weitere Erklärungsfaktoren für ein empirisches Problem zu identifizieren. So schafft Wissenschaft übrigens Fort-

schritt und kann sich immer mehr dem annähern, was Wahrheit und Wirklichkeit ist. Mehr Neutralität kann man nicht erwarten.

Jetzt gibt es aber auch Geistes- und Sozialwissenschaftler, die sich als radikale Konstruktivisten bezeichnen und die Existenz einer solchen objektiven Wirklichkeit ablehnen, weil sich ihrer Ansicht nach jeder seine Wirklichkeit und Wahrheit selbst zimmern kann. Daraus ergeben sich mehrere Fragen: Wenn es keine Wahrheit gibt, kann es somit auch nichts geben, was logisch Sinn ergibt und wie könnten Naturgesetze dann existent sein? Wozu dann noch Milliardensummen für Forschung und Entwicklung ausgeben? Dann könnte künftig jeder das behaupten, was er will, weil alle Nachweise sowieso als konstruiert diffamiert werden? Verfechter jener Denkweise sollten sich im Klaren darüber sein, dass sie sich mit einer wirklichkeitsleugnenden Denkweise ungewollt in ähnliche Sphären begeben wie US-Präsident Trump und Konsorten - ironischerweise die in der Regel größten Feinde dieser Denker.

Was Wissenschaftler nicht sein sollten, wird deutlich, wenn man sie in Kontrast zu Verschwörungstheoretikern sieht. Letztere immunisieren sich gegen jegliche Gegenbeweise und suchen gezielt nach Informationen, welche die eigene Theorie stützen. Das hat zur Folge, dass alles, was nicht ins Weltbild passt, ausgeblendet wird. Ein Wissenschaftler muss darauf bedacht sein, Gegenbeweise für seine Thesen zu finden.

„ZIEL SOLLTE ES SEIN, ZU UNERWARTETEN SCHLUSSFOLGERUNGEN ZU KOMMEN.“

Wie ist es an der Universität Tübingen konkret um die Durchsetzung und Überwachung wissenschaftlicher Standards bestellt? Die Verfahrensordnung zum Umgang mit Fehlverhalten in der Wissenschaft definiert was wissenschaftliches Arbeiten ausmacht. In der Präambel werden unter anderem experimentelle und intellektuelle Gewissenhaftigkeit,

Nachprüfbarkeit und Reproduzierbarkeit wissenschaftlicher Resultate sowie Vermeidung von wissenschaftlichem Fehlverhalten genannt. Zur Einhaltung dieser Grundsätze werden Vertrauenspersonen ernannt, an die sich sowohl Studierende, Promovierende, als auch Lehrpersonen wenden können. In einem Interview mit einer Vertrauensperson für wissenschaftliches Fehl-

dium und Lehre mit vier studentischen Vertretern ist offiziell auch für die Qualitätssicherung der Lehre zuständig, tagt allerdings nur zweimal pro Semester. Protokolle der Sitzungen lassen sich im Übrigen online einsehen. Nicht zuletzt kann man das persönliche Gespräch mit einer Lehrperson suchen und sie möglichst wertungsfrei auf wissenschaftliche Mängel oder Einseitigkeiten aufmerk-

so zu tun, als könne man stets über den Dingen stehen und einen absolut neutralen Standpunkt vertreten. Dennoch gehört eine persönliche Meinung immer als solche gekennzeichnet und nicht mit Fakten vermischt. Forscherinnen und Forscher müssen klar machen, was die empirischen Befunde sind, und was wiederum Interpretation oder gar eigene Meinung ist, für die sie



§3 des Landeshochschulgesetzes legt gleichermaßen wissenschaftliche Freiheit wie wissenschaftliche Redlichkeit fest.

verhalten wurde das Stichwort der wissenschaftlichen Redlichkeit jedoch auf plagiatsfreie Wissenschaft reduziert und die Überprüfung der geforderten unvoreingenommenen Verwendung von Methodik und Literatur als irrelevant erachtet. Erst im Falle persönlicher Diskriminierung sei die Gleichstellungsbeauftragte der Universität zuständig.

Welche Möglichkeiten haben Studierende also, die Wissenschaftlichkeit ihrer universitären Veranstaltungen einzufordern? Eine Option ist es, Evaluierungsbögen, die jedes Semester in den Veranstaltungen ausgeteilt werden sollten, dafür zu nutzen. Weiterhin ist es möglich, sich mit seinem Anliegen an die Fachschaft des Studienganges zu wenden. Auch sitzen studentische Vertreter im Senat der Universität, die allerdings, was in der Natur der Hochschulpolitik liegt, bis auf die Vertreterin der Fachschaftenvollversammlung selbst einen politischen Hintergrund haben. Die zuständige Senatskommission für Stu-

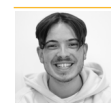
sam machen. Allerdings hängt es von der Kritikfähigkeit der Lehrperson ab, ob und welche Konsequenzen aus einem solchen Gespräch folgen. Abschließend sei gesagt, dass es absolut legitim ist, eine Meinung zu haben. Wenn Dozentinnen und Dozenten hin-

“WENN ES KEINE WAHRHEIT GIBT, KANN ES SOMIT AUCH NICHTS GEBEN, WAS LOGISCH SINN ERGIBT.”

und wieder ihren eigenen Senf zu einem Thema geben, kann das in einer 90-Minuten-Vorlesung einen durchaus unterhaltsamen und auflockernden Effekt haben. Das zeigt: sie sind eben auch nur Menschen und keine Roboter, die wie auf Knopfdruck Daten und Informationen verarbeiten. Außerdem wäre es witzlos,

keine allgemeine Gültigkeit beanspruchen dürfen. Der Vollständigkeit und Neutralität halber müssen sie zusätzlich auf andere Denkmuster verweisen, so sehr sie diese auch aus subjektiven Gründen ablehnen mögen.

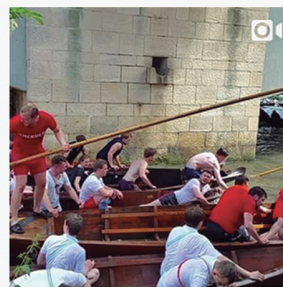
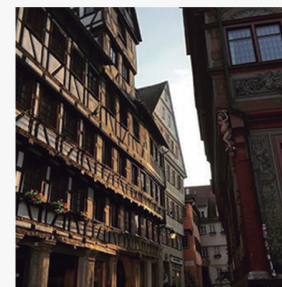
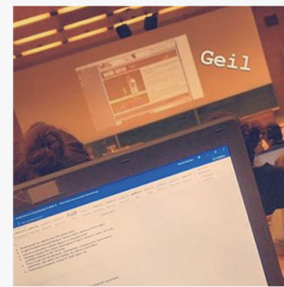
Vielleicht sollten sich manche Forscherinnen und Forscher fragen, ob sie noch daran interessiert sind, sich durch wissenschaftliche Methoden der Wirklichkeit anzunähern. Oder ob sie lieber ihre einschlägige Weltsicht unter die Leute bringen wollen. Falls Letzteres zutreffen sollte, wäre es für den ein oder anderen an der Zeit, seine Berufswahl zu überdenken.



Jonathan Pfanzer (20)
studiert im dritten Semester
Politik- und
Medienwissenschaft.



Gero Fuchs (24)
studiert im sechsten Semester
Interdisciplinary American
Studies.



Kupferblau auf Instagram

Folgen, liken, informiert bleiben.



kupferblau_redaktion

“

KULTUR

ES SIND MENSCHEN, MIT DEREN
ENKELN UND URENKELN WIR ALS KINDER
GESPIELT HÄTTE.

”

AUS "VON STEINEN UND ERINNERUNG – EIN JÜDISCHES
MODEHAUS IM NATIONALSOZIALISMUS" VON NATHALIE SCHICK,
SEITE 39



VON STEINEN UND ERINNERUNG – EIN JÜDISCHES MODEHAUS IM NATIONALSOZIALISMUS

AN 16 ORTEN IN TÜBINGEN ERINNERN STOLPERSTEINE AN JÜDISCHE BÜRGERINNEN UND BÜRGER, DIE IM NATIONALSOZIALISMUS VERFOLGT, ERMORDET, ZUR FLUCHT GEZWUNGEN ODER IN DEN TOD GETRIEBEN WURDEN. EIN EHEMALIGES MODEHAUS AM HOLZMARKT VERBINDET ZWEI FAMILIEN VON JÜDISCHEN TEXTILKAUFLEUTEN. EINE SPURENSUCHE.

TEXT: NATHALIE SCHICK | FOTO: THOMAS DINGES

Das Haus am Holzmarkt an der Ecke zur Neuen Straße in der Tübinger Altstadt, in dem sich heute die Filiale einer Modekette befindet, gibt auf den ersten Blick nur wenig seiner Geschichte preis. Doch wer einen Augenblick verweilt, entdeckt vor dem Geschäft neun goldene Steine am Boden. Es sind neun Namen jüdischer Mitbürgerinnen und Mitbürger, die untrennbar mit der Geschichte dieser Stadt verbunden sind. An der Stiftskirche erinnert eine Stele des Tübinger Geschichtspfads zum Nationalsozialismus an die Vergangenheit des Hauses. Die 1930 geborene Tübingerin Gisela Förchler wohnte hier als Kind mit ihrer Familie. Der Besuch des Holzmarkts und das Betrachten der Fotos ist für sie immer noch etwas Außergewöhnliches. „Das geht mir heute noch so nahe. Ich kannte diese Menschen persönlich.“

Das 1992 begonnene Stolperstein-Projekt ist zum Lebenswerk des Kölner Künstlers Gunter Demnig geworden und gilt als größtes dezentrales Mahn-

mal der Welt. Mittlerweile wurden 70.000 der handbeschlagenen Steine aus Messing in ganz Europa verlegt. Sie werden am letzten selbstgewählten Wohnort in den Gehsteig eingelassen und bringen die Erinnerung an den Ort

SIE WERDEN DIE LETZTEN DER TÜBINGER JUDEN SEIN, DENEN DIE FLUCHT GELINGT.

des Lebens zurück. Nachdem 2011 bereits 26 Steine in der Tübinger Südstadt verlegt wurden, bildete sich 2016 eine private Stolperstein-Initiative, durch welche im Juli 2018 29 weitere Steine an acht Orten der Innenstadt ihren Platz fanden. Das Projekt fand generationenübergreifend statt: Schüler der Geschwister-Scholl-Schule erarbeiteten eigene Biografien der jüngeren verfolgten Bürger. Lukas und Philipp von der

Hochschulgruppe der Deutsch-Israelischen Gesellschaft betonen, dass die Stolpersteine uns an zeitgenössische Judenfeindlichkeit erinnern müssen. „Es ist sehr wichtig, Antisemitismus auch heute noch als gesamtgesellschaftliches Problem zu sehen“, erklärt Lukas.

Ein Zeitsprung: 1905 kommt der Textilkauflmann Jakob Oppenheim mit seiner Frau Karoline nach Tübingen und übernimmt das renommierte Damenkonfektions- und Aussteuergeschäft mit dem Namen des Vorgängers „Eduard Degginger“ in der Neuen Straße 16. In den folgenden Jahren kommen ihr Sohn Heinz und ihre Tochter Gertrud zur Welt. Das Geschäft floriert und Oppenheim sieht sich bald nach neuen, größeren Räumen um. Im Jahr 1911 kommt ein anderes Ehepaar nach Tübingen, das ebenfalls in der Textilbranche ansässig ist: Albert Schäfer und seine Frau Selma, die Schwester von Karoline Oppenheim. Die Geburten der Töchter Herta und Liselotte Schäfer vervollständigen die Familie. Jakob Oppenheim und sein

Schwager Albert Schäfer gründen die Handelsgesellschaft „Eduard Degginger Nachfolger“ und kaufen im August 1912 das ehemalige Offizierskasino in der Neuen Straße 1, um es zu dem wirkungsvollen Wohn- und Geschäftshaus mit zwei Schaufensterfronten der heutigen Form umzubauen. Nach Umsatzeinbußen während des Ersten Weltkriegs kehrt der wirtschaftliche Erfolg nach dem Krieg zurück. Das Bekleidungsgeschäft ist hoch angesehen und wird Mitte der 1920er Jahre zum führenden Modehaus der Stadt. „Karoline Oppenheim war für mich als Kind eine Lady“, erinnert sich Gisela Förschler. Durch das erfolgreiche Geschäft können sich die beiden Familien einen gehobenen Lebensstil leisten und sind hochgeachtete und sozial wie kulturell engagierte Tübinger Bürger.

Doch nach dem Erfolg der NSDAP bei der Reichstagswahl 1930 macht sich der Einfluss der Partei und der antisemitischen Propaganda auch in einer kleinen Stadt wie Tübingen bemerkbar. Die Ablehnung beginnt zunächst schleichend, die Folgen der Wirtschaftskrise kommen hinzu. Am 1. April 1933 wird der Boykott demonstrativ: SA-Posten hindern die Kundschaft am Betreten des Geschäfts. Es ist ein Samstag, der jüdische Sabbat. Dem Modehaus bleiben nur wenige treue Kunden, massive Umsatzeinbußen sind die Folge. 1935 sehen sich Oppenheim und Schäfer gezwungen, den Laden an Karl Haidt, einen Tübinger Gemeinderat und NSDAP-Mit-



Familie Schäfer (hinten Mutter Selma und Herta, vorne Vater Albert und Liselotte) im Jahr 1929.
Quelle: Geschichtswerkstatt Tübingen

ES SIND MENSCHEN, MIT DEREN ENKELN UND URENKELN WIR ALS KINDER GESPIELT HÄTTEN.

glied, zu verpachten. 1936 flieht Jakob Oppenheims Sohn Heinz in die USA, nachdem jeder Versuch, als jüdischer Arzt in Deutschland zu arbeiten, von den Folgen der NS-Politik unterbunden wird. Albert Schäfers Tochter Liselotte verlässt 1937 mit 16 Jahren Deutschland und emigriert nach Palästina. In der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 brennt die Synagoge in der

Gartenstraße nieder. Es ist die Reichspogromnacht. Am Morgen danach finden Verhaftungen statt: Jakob Oppenheim wird einige Tage inhaftiert und Schäfer in das Konzentrationslager Dachau verschleppt. Ende November wird Schäfer entlassen. „Er war nur noch ein Schatten seiner selbst“, erinnert sich Gisela Förschler. Schäfer hatte die Auflage erhalten, Deutschland sofort zu verlassen und unterschrieben, nicht über seine Haftzeit zu sprechen. Mit der erzwungenen Sprachlosigkeit bleibt auch die Angst, die zu einem ständigen Begleiter wird. 1939 erreicht die „Zwangsa-

risierung“ ihren Höhepunkt: Schäfer und Oppenheim verkaufen ihr Haus für 104.000 Reichsmark an Karl Haidt, der von der Notlage der beiden Familien profitiert. Vom Verkaufswert erhalten die ehemaligen Besitzer nur einen Bruchteil, können wegen ihrer gesperrten Konten jedoch nicht mehr darüber verfügen. Im Mai 1940, es herrscht bereits Krieg, fliehen Jakob und seine Frau Karoline Oppenheim in die USA – sie werden die letzten der Tübinger Juden sein, denen die Flucht gelingt. Im Mai 1941 stirbt der körperlich und seelisch gezeichnete Albert Schäfer mit

62 Jahren in seiner Wohnung an den Folgen seiner Haft. Nach jüdischer Tradition wird am Bett eines Verstorbenen Totenwache gehalten. Da im Haus bereits ein NSDAP-Genosse wohnt und der Kontakt zu Juden untersagt ist, schleicht Gisela Förschlers Großmutter auf Zehenspitzen mit Kerzenlicht und einer Bibel unter dem Arm zu Schäfers Frau Selma, um mit ihr am Bett des verstorbenen Mannes zu wachen. „Sie erzählte mir später, die beiden hätten die ganze Nacht Psalmen gelesen und gebetet“, erinnert sich Förschler. Es ist ein Zeichen von Nächstenliebe in einer die Menschlichkeit verurteilenden Zeit. Die jüdische Gemeinde in Tübingen ist bereits aufgelöst und es findet sich niemand zur Organisation der Beerdigung. Ein unerschrockener Pferdekutscher bringt Albert Schäfer schließlich versteckt unter einer Plane auf den jüdischen Friedhof in Wankheim. Dort wird Albert Schäfer im Beisein seiner Frau Selma und verbliebener Freunde beigesetzt und findet als letzte beerdigte Person dieses Friedhofs seine letzte Ruhe. Im Oktober 1941 berichtet Selma Schäfer der Mutter von Gisela Förschler, dass sie sich in Haigerloch melden muss. „Wir standen am Fenster und blickten ihr nach, während uns Tränen über das Gesicht liefen“, beschreibt Förschler. „Selma Schäfer drehte sich noch ein-



Das Offizierskasino an der Ecke Holzmarkt/Neue Straße um 1900. 1912 kauften Jakob Oppenheim und Albert Schäfer das Haus und bauen es zu einem Wohn- und Geschäftshaus um.

Quelle: Stadtarchiv Tübingen

mal um und hob leicht die Hand zum Abschied. Dieses Bild ist für mich bis heute unauslöschlich.“ Selma Schäfer verlässt ihr Haus ein letztes Mal. Sie wird zwangsumgesiedelt, Anfang Dezember drei Tage lang in ungeheizten Güterwägen nach Lettland deportiert und schließlich im März 1942 mit 55 Jahren im Hochwald von Riga erschossen. Jakob Oppenheim lebt nach der Flucht „mit gebrochenem Herzen“, wie sein Sohn Heinz später schreiben wird.

1947 stirbt er mittellos und geschwächt in den Vereinigten Staaten, seine Frau Karoline bereits drei Jahre zuvor. Ihr Sohn Heinz Oppenheim arbeitet nach seiner Flucht in die USA erfolgreich als Chefarzt und wird Mitte der 50er Jahre zum Professor ernannt. Liselotte Schäfer arbeitet viele Jahre in der Gedenkstätte Yad Vashem in Jerusalem, wo sie heute noch lebt.

Die Lebensgeschichten der Familien Oppenheim und Schäfer stehen symbolisch für die Schicksale zahlreicher Tübinger Bürger. Es sind Menschen, die das kulturelle Leben unserer Stadt mitgestaltet haben, mit deren Enkeln und Urenkeln wir als Kinder gespielt hätten und die heute unsere Nachbarn wären. Menschen, die von der Diktatur ihrer Freiheit, ihrer Würde und ihres Lebens beraubt wurden. Die Stolpersteine sind ein Versuch, das Leid dieser Menschen anzuerkennen und ihnen ihre Namen zurückzugeben. Die hinterlassenen Spuren sind nun ein Teil unseres Stadtbilds. Sie erinnern uns an einen Leitsatz des Projekts: denn das Grauen begann nicht in Auschwitz, sondern in den Häusern und Straßen vor unserer Tür.



Die Freundinnen Doris Bernheim und Liselotte Schäfer Mitte der 30er Jahre im Haus Ecke Holzmarkt/Neue Straße. Beiden leben heute in Israel. Quelle: Geschichtswerkstatt Tübingen

Literaturtip:
Geschichtswerkstatt Tübingen (Hg.): Zerstörte Hoffnungen - Wege der Tübinger Juden. Stuttgart 1995.
Lilli Zapf: Die Tübinger Juden - Eine Dokumentation. 5. Auflage. Tübingen 2018.



Nathalie Schick (26)
studiert Germanistik und Kunstgeschichte im Bachelor.



ABSEITS VON TROTT UND STILLSTAND

DIE NECKARBRÜCKE IST SEIN STAMMPLATZ: KOLOMAN KOKENY IST EINER VON 150 VERKÄUFERINNEN UND VERKÄUFERN DER STRASSENZEITUNG TROTT-WAR IM SÜDWESTEN DEUTSCHLANDS. EIN PORTRÄT.

TEXT: NATHALIE SCHICK | FOTOS: MARKO KNAB

Längst gehört er zum Tübinger Stadtbild: Nahezu jeden Tag und zu jeder Temperatur ist Koloman Kokeny auf der Neckarbrücke anzutreffen und verkauft seine Ausgaben der Straßenzeitung Trott-war. Geduldig trotzt er Hitze und Regen und genießt den freundlichen Kontakt zu den vorbeilaufenden Menschen, unter denen auch mal der Bürgermeister oder Polizeichef ist. „Es ist immer eine gute Atmosphäre, viele Leute bleiben stehen, es kommt zu kurzen und auch mal längeren Gesprächen“, berichtet er. Für Kokeny zollen die Menschen mit ihrer Zeit Respekt für seine Arbeit. „Sie wissen: Dieser Mann hat nicht viel Geld, aber er ist ehrlich und gut.“

Seit 20 Jahren lebt der gebürtige Ungar in Deutschland, seit sechs Jahren ist er fest in Tübingen. Nachdem er eine Zeit lang obdachlos war, bewohnt er mittlerweile ein kleines Zimmer in der Altstadt. Seine neue hügelige Heimat liebt Kokeny sehr. „Tübingen hat einen ganz anderen Charakter, eine ganz besondere Mentalität im Vergleich zu anderen deutschen Städten.“ Vor seiner Zeit als Verkäufer hat er Geld als Straßenmusiker verdient und in ganz Deutschland Geige gespielt.

„Das Musizieren auf der Straße ist jedoch sehr umständlich, außerdem spiele ich lieber in einer Gruppe“, erzählt er.

Den Tübinger Kundenstamm von Trott-war teilt sich Kokeny mit drei Kollegen. An einem guten Tag verkauft er 15, mit etwas Glück sogar 20 Ausgaben der Straßenzeitung. „Am Anfang war es schwieriger, aber mittlerweile habe ich mehr Kunden, die regelmäßig bei mir kaufen“, berichtet er. Nebenbei arbeitet Kokeny seit einigen Monaten für die Stiftung KBF, einem Träger von Fördereinrichtungen, und leistet dort Fahrdienst für Menschen mit Behinderung und alte Menschen. In naher Zukunft möchte er gerne noch mehr für die Einrichtungen arbeiten.

Herausgeber der vierten deutschen Straßenzeitung ist der 1994 gegründete Stuttgarter Verein Trott-war e.V., welcher Arbeit für und mit sozial Benachteiligten leistet. Ziel ist es, die Eigeninitiative zu fördern und den Betroffenen die Verantwortung für ihr Leben zurückzugeben. Der Verein ermöglicht den Verkäufern Zugang zu einer Kleiderkammer, Zuschüsse zu medizinischen Hilfen, ein kostenloses Frühstück und eine Sozialberatung.

In Stuttgart können Interessierte an einer alternativen Stadtführung teilnehmen, in der Verkäufer eine andere Seite der Landeshauptstadt zeigen. Für die monatlich erscheinende Straßenzeitung arbeiten viele freie Journalistinnen und Journalisten aus dem württembergischen Raum, verkauft wird in insgesamt 20 Orten. Mit der Behandlung von aktuellen Themen des Arbeitsmarkts und der lokalen Sozialpolitik bietet die Zeitung ein Forum für die Betroffenen.

Die Verkäufer wie Kokeny arbeiten selbstständig und können frei über ihre Arbeitszeiten und ihr Pensum entscheiden. Zunächst investiert er und kauft die Zeitungen zur Hälfte des Preises. Von den 2,60 Euro, für die eine Zeitung verkauft wird, behält der Verkäufer letztlich die Hälfte für sich. „Der Zeitungsverkauf ist besser als auf dem Boden zu sitzen und zu betteln“, findet Kokeny und zeigt stolz seinen Verkäufer-Ausweis. Der Job bietet eine Perspektive, einen Weg hinein in die Arbeitswelt. „Ein langsames Leben, aber es fühlt sich richtig an.“



Nathalie Schick (26)
studiert Germanistik und Kunstgeschichte im Bachelor.



STEPPEWOLF IN DER NECKARALB

TÜBINGEN IST DIE STADT DER DICHTER UND DENKER. NEBEN HÖLDERLIN, UHLAND UND MÖRIKE ZIEHT ES AUCH HERMANN HESSE IN DIE GRÜNE UNIVERSITÄTSSTADT. GANZE VIER JAHRE VERBRACHT ER HIER UND DOCH SCHEINT ER DER VERGESSENE SOHN DER STADT ZU BLEIBEN.

TEXT & FOTOS: STEFANIE BACHER

Wer über den Tübinger Holzmarkt läuft, der kann das alte rote Fachwerkhaus gegenüber der Stiftskirche kaum übersehen. Weniger auffällig ist dagegen das Schild, welches auf das darin enthaltene Hesse-Kabinett verweist. Ein Museum zu Ehren des Schriftstellers, das 2012 in seiner ehemaligen Ausbildungsstätte, der Buchhandlung J. J. Heckenhauer, eingerichtet und mit originalen Büchern und Regalen aus seiner Ausbildungszeit ausgestattet wurde. Sein damaliger Wohnort in der Herrenberger Straße 28 trägt die einfache Aufschrift „Hesse-Haus“ und eine nach ihm benannte Straße befindet sich im Gegensatz zu allen anderen nach Dichtern benannten Straßen nicht etwa im Campus Tal, sondern im gut tausend Seelen kleinen Stadtteil Kilchberg. Erinnerungen, die mit knapp hundert Jahren Verspätung gesetzt wurden und in Anbetracht der Fülle anderer Dichterdenkmäler nahezu untergehen – und das, obwohl Hermann Hesse einer der meist gelesenen deutschsprachigen Autoren des 20. Jahrhunderts ist. Zugegeben, die großen Erfolge wie „Der Steppenwolf“ oder „Siddhartha“ veröffentlicht Hesse erst viel später, aber



ohne dieser Tübinger Zeit wären jene international rezipierten Werke niemals entstanden.

Denn als der gebürtige Calwer am 17. Oktober 1895 seine Ausbildung bei der Buchhandlung J. J. Heckenhauer antritt, prägen ihn Jahre der Misserfolge. Bis dahin bricht er sämtliche Schulen und Ausbildungen ab und versucht sogar, seinem Leben ein Ende zu setzen. Nichts scheint ihn dauerhaft zu interessieren, denn seinen eigentlichen aber nicht lehrbaren Traumberuf weiß er, wie er später schreibt, schon seit er dreizehn ist: „Entweder Dichter oder gar nichts“. Ein Ziel, das finanzielle Unabhängigkeit und Selbstdisziplin voraussetzt, was sich der damals 18-Jährige nur durch eine Ausbildung aneignen kann – und wird! So schreibt er kurz nach Ausbildungsbeginn in einem Brief: „Ärger, Kopfweh

und andre Freuden mangeln nicht, aber ich bin jetzt mit bestimmten Zwecken und Absichten Buchhändler geworden und lasse mich nicht draus bringen“. Sein neugewonnener Ehrgeiz motiviert ihn für die „nicht leichte dreijährige Lehrzeit“ und sogar darüber hinaus, denn nach Abschluss der Ausbildung bleibt er dem Familienbetrieb Heckenhauer ein weiteres Jahr als Büchergehilfe erhalten. Wie damals üblich, arbeitet auch Hesse elf Stunden pro Tag und von Montag

„ENTWEDER DICHTER ODER GAR NICHTS.“

bis Samstag. Zu seinen Aufgaben in der Buchhandlung zählen neben dem Sortieren, Ordnen und Ausliefern der Buchbestände auch Kundenberatung, Rechnungserstellung sowie Schaufensterdekoration. Eine körperlich anstrengende und geistig langweilige Arbeit, die den Großteil seiner Tübinger Jahre beansprucht. Die wenige Freizeit, die Hesse zur Verfügung hat, verbringt er überwiegend mit seiner Leidenschaft,

oder wie er schreibt: „Ich flüchte mich vom Äußern der Bücher ins Innere und betreibe planmäßig größere Studien“. Darüber hinaus pflegt der selbsternannte Büchermensch, wenn auch nur sporadisch und auch nicht immer ganz freiwillig, einige soziale Kontakte, von denen der Petit Cénacle, ein aus Hesse und drei weiteren jungen Männern bestehender Freundeskreis, der nachhaltigste ist. In dieser Runde kommt er dem Studentenleben näher und schließt Freundschaften, die über seinen Tübinger Aufenthalt hinaus halten werden.

„WAS ICH IM TÜBINGER LEBEN DURCH MEINE IMMER ENGERE ABSCHLIESSUNG AN FREUDEN UND FREUNDEN VERLOR, DAS LIEGT ALS ERWERB DES FLEISSES UND DER ENTSAGUNG NUN IN MIR UND LIEGT VOR MIR IN ALLERLEI GESCHRIEBENEM.“

Die mentale und soziale Festigung bieten dem jungen Hesse Anlass zur Produktivität. So schreibt er nur drei Wochen nach Ausbildungsbeginn in einem Brief: „Tage der Rosen bringt mir freilich mein hiesiges Leben selten oder nie, aber doch Tage oder wenigstens Stunden, wo mir mein bis jetzt etwas verfehltes Leben ernster, tiefer, zielbewußter und daher glücklicher vorkommt als seit langer Zeit.“ Ein frühes Fazit, mit dem er jedoch Recht behalten soll, denn nur vier



Monate später veröffentlicht er sein erstes Gedicht „Madonna“ im Deutschen Dichterheim, drei Jahre später folgt die Gedichtsammlung „Romantische Lieder“. Auch wenn der große Erfolg ausbleibt und er jene Frühwerke später als Jugendsünden deklariert, symbolisieren sie den Scheitelpunkt in Hesses Werdegang, der Misserfolge und Weltruhm voneinander trennt und als Grundlage aller weiteren Werke angesehen werden kann. So schreibt Hesse später: „Was ich im Tübinger Leben durch meine immer engere Abschließung an Freuden und Freunden verlor, das liegt als Erwerb des Fleißes und der Entsagung nun in mir – und liegt vor mir in allerlei Geschriebenem.“

Eine nachhaltige Zusammenkunft, die auf Gegenseitigkeit beruht, da auch Tübingen vom Aufenthalt des jungen Schriftstellers profitiert. Denn als er die Universitätsstadt längst verlassen und die

Welt bereist hat, schreibt er Werke wie „Die Novembernacht“ und das „Preselsche Gartenhaus“, in denen er seine Tübinger Erinnerungen niederschreibt. Damit und natürlich auch mit seinen unzähligen Briefen und Skizzen, in denen er sämtliche Eindrücke akribisch genau beschreibt, bietet er einen detaillierten Einblick in den Tübinger Alltag des ausgehenden 19. Jahrhunderts. Grund genug, den beinahe verlorenen Sohn der Stadt zurück ins Gedächtnis der Tübinger zu rufen - Vor allem wenn man bedenkt, dass Goethe selbst für's „Kotzen“ eine eigene Gedenktafel mit der Inschrift „Hier kotzte Goethe“ bekommen hat.



Stefanie Bacher (26)
studiert im dritten Mastersemester Literatur- und Kulturtheorie.



WG-LEBEN AROUND THE WORLD

WIE SIEHT DAS WG-LEBEN IM AUSLAND AUS? FÜNF STUDIERENDE AUS TÜBINGEN ERZÄHLEN
VON IHREN ERLEBNISSEN.

TEXT: YVONNE ARPINO | FOTO: LISA-MARIE KATTINGER

Yannick Brantner

China, Hongkong. Hung Hom Halls. Mein Wohnheim ist ein 20-stöckiges Hochhaus in dem auf 18 Stockwerken rund 3000 Studierende leben. Man teilt sich sein zwölf Quadratmeter großes Zimmer mit einem weiteren Mitbewohner. Die Einrichtung besteht nur aus einem Kleiderschrank und einem Schreibtisch am Bettende.

**„DAS BAD BENUTZT MAN ZU
VIERT, UND DIE KÜCHE MIT
INSGESAMT 160 LEUTEN“**

Das Bad benutzt man zu viert, und die Küche mit insgesamt 160 Leuten. Aber eigentlich kocht dort niemand, und diejenigen, die es tun haben von Aufräumen und Putzen noch nie etwas gehört. Sie verlassen sich darauf, dass die Putzfrau am nächsten Tag alles säubert. Allerdings ist es sowieso günstiger, das Essen an der Straße oder in der Kantine zu kaufen. Allgemein ist es hier sehr unpersönlich, ein richtiges Gemeinschaftsgefühl kommt nicht auf.

Ständig sieht man neue Leute auf den Gängen und auch die Zimmer kann man nicht selbst gestalten. Das Haus ist sehr zentral gelegen und nur zehn Minuten von der Universität entfernt. Auch Freizeitaktivitäten kommen durch die Fitness-, Tanz-, und Lernräume nicht zu kurz. Außerdem zahlt man für den Zeitraum von September bis Dezember nur 670 Euro, was für Hongkong unschlagbar ist. Dafür nimmt man die wenige Privatsphäre gerne in Kauf. Am meisten fehlt mir allerdings eine Rückzugsmöglichkeit. Das ist, denke ich, auch der größte Unterschied zu Deutschland. Deshalb freue ich mich ganz klar auf eine ganz bestimmte Sache in Deutschland: Mein eigenes Zimmer.

Lisa-Marie Kattinger

England, Preston. Ich habe in England in drei verschiedenen WGs gelebt und durchweg positive Erfahrungen gemacht. Normalerweise wird man im ersten Semester von der Universität aus zufällig einem Wohnheim in Campusnähe zugeteilt. Dort lernt man sich gegenseitig kennen und zieht dann nach einem Jahr entweder zusammen in eine private WG oder in ein anderes Wohnheim um. Das WG-Leben

ist, denke ich, wie überall anders auch. Es gibt Leute, die sich mehr, und welche, die sich weniger bemühen. In meinem Fall konnten sich aber immer alle miteinander arrangieren. Anders als in Deutschland gab es in Preston eine Rezeption für das Wohnheim, sowie Gitter und Tore, sodass nur Bewohner auf das Gelände kommen konnten. Die Rezeption war auch Anlaufstelle für Probleme jeglicher Art: von Umzugswünschen, über Heizungsprobleme bis hin zu verlorenen Schlüsseln. Gewöhnungsbedürftig waren die monatlichen Wohnungskontrollen. Zwar mag es für den ein oder anderen hilfreich sein, wenn die Wohnheimsverwaltung von oben herab einteilt, wer welchen Bereich zu reinigen hat, für mich jedoch blieb es ein befremdliches Gefühl zu wissen, dass jemand die Sauberkeit der Wohnung kontrolliert. Manchmal habe ich mich auch eher wie in einem Hotel gefühlt. Erschreckend waren die unterschiedlichen finanziellen Situationen der Einzelnen in der Wohngemeinschaft. Da sich die meisten ein Studium ohne Kredit nicht leisten können, häufen sie bereits während des Studierens Unsummen an Schulden an. Besonders bemerkbar machte sich der Unterschied über die

finanziellen Möglichkeiten dann bei größeren Gemeinschaftsanschaffungen. Für den einen stellt eine neue Mikrowelle kein Problem dar, für den anderen bedeutet es untragbare Kosten.

Jonas Fischer

Finnland, Joensuu. Ich bin Erasmus-Austauschstudent. Normalerweise gibt es hier wenige Studenten, aber es wurde einer der drei Campus-Areale in der Nähe geschlossen. Folglich herrscht jetzt Woh-



Noch ein kleiner Mitbewohner in Finnland
Foto: Jonas Fischer

nungsknappheit. Die Universität hat jedoch bereits darauf reagiert und zieht im Moment einige Wohnheime hoch. Grundsätzlich wird eine externe Studentenwohnheim-Firma beauftragt, bei der man bunt durchgemischt wird; egal ob Erasmusstu-

„WIR TEILEN EIGENTLICH ALLES OHNE GRÖßERE ABSPRACHE, AUSSER DEN ALKOHOL.“

denten oder Finnen. Ich allerdings habe nicht rechtzeitig eine Zusage bekommen, weshalb ich selbständig auf Wohnungssuche gegangen bin.

Jetzt lebe ich mit zwei Finnen in einem Apartment. Es ist sehr schön und lässig hier. Ich brauche mit dem Fahrrad knapp 20 Minuten, was im Winter schon kalt wird. Anders als in Deutschland haben wir neben dem Bad eine Sauna. Die Miete beträgt 290€ plus Wasser. Für Strom zahlen wir nicht extra und allgemein kümmern sich die Finnen eher wenig um den Stromverbrauch. Im Gegenteil dazu wird auf Mülltrennung viel Wert gelegt. Das WG-Leben ist sehr unkompliziert. Im Fin-

nischen gibt es kein Wort für „Bitte“, was die Kommunikation sehr vereinfacht.

Wir teilen eigentlich alles ohne größere Absprache, außer den Alkohol. Aufgrund des hohen Preises trinkt man den sonst alleine, oder teilt ihn nur mit guten Freunden. Aber dadurch findet man durch Großzügigkeit mit Getränken auch schnell Anschluss!

Lisa Marie Rau

Süd Korea, Seoul. Wir lebten im Auslandsjahr in Seoul zu dritt in einer WG, ich und zwei meiner deutschen Kommilitonen. Wir hatten drei Zimmer, wovon eines sehr klein, eines mittelgroß und eines sehr groß war. Deswegen haben wir alle vier Monate getauscht, damit jeder einmal in den Genuss der „Abstellkammer“ kam.

Die ersten paar Wochen hatten wir auch keine Möbel und schliefen auf dem Boden. Wir haben dann alles online bestellt und

„DA MAN IN KOREA BIS ZU 4000 EURO KAUTION STELLEN MUSS.“

daheim selbst aufgebaut. Aber wir waren um unsere kleine Wohnung trotzdem sehr froh, da man in Korea bis zu 4000 Euro Kaution stellen muss. Wir konnten uns glücklich schätzen, dass wir zusammen ziehen konnten für das Jahr. Problematisch war dann allerdings, dass wir doch sehr aufeinander saßen, was nicht selten auch zu Reibereien geführt hat. Ansonsten lebt es sich größtenteils wie in Deutschland auch. Jetzt wohne ich wieder in einer WG in Seoul, diesmal sind wir nur zu zweit, worüber ich aber sehr glücklich bin. Für mich ist diese Art des Zusammenlebens genau das Richtige!

Tabea Brietzke

Island, Reykjavík. In meinem Erasmus-Semester in Island lebe ich in einem Einfamilienhaus mit elf weiteren Bewohnern - eine Herausforderung, wenn es nur einen einzigen Kühlschrank gibt. Wir kommen alle aus ganz verschiedenen Nationen und sind nicht ausschließlich Studenten.

Auch Berufstätige wohnen in Reykjavík oft



Foto: Tabea Brietzke

in einer WG, da die teuren Mietpreise auch mit regeltem Einkommen nicht zu stemmen sind. Ich persönlich zahle für mein Zimmer mit kuschligen sieben Quadratmetern im Monat 650 Euro. Darin enthalten sind ein Bett, das fast den ganzen Raum einnimmt, sowie eine Kommode. Strom, Wasser und Internet müssen nicht extra bezahlt werden.

Was mir am besten an meiner Wohnlage hier gefällt ist der hauseigene Whirlpool. Dort spielte sich auch das einprägsamste Erlebnis meiner Zeit in Reykjavík ab, als unser Pool von einem Mitbewohner für erotische Zwecke missbraucht wurde... Die Lage in Downtown Reykjavík ist dafür aber unschlagbar, auch wenn man nachts oft das rege Nachtleben hört. Ansonsten denke ich, lebt es sich hier ähnlich wie in Deutschland. Laute und leise Mitbewohner, welche die gerne putzen und andere, die es eben gar nicht tun. Also eine ganz normale WG eben.

Alle Texte entstanden aus transkribierten Gesprächen.



Yvonne Arpino (23)
studiert im siebten Semester
Ur- und frühgeschichtliche
Archäologie.



„ACH NEE DER AUCH NOCH“ EIN INTERVIEW MIT ARNE GÜTTINGER

IN DER LETZTEN WOCHE ERLANGTE UNSER KLEINES TÜBINGEN WIEDER EINMAL ZWEIFELHAFTEN RUHM: NACHDEM DAS TAGBLATT ÜBER EINEN VORFALL MITTE NOVEMBER BERICHTET HAT, BEI DEM BORIS PALMER MIT EINEM STUDENTEN ANEINANDER GERATEN WAR, WURDEN BUNDESWEIT ZEITUNGEN UND BOULEVARDBLÄTTER AUF DEN FALL AUFMERKSAM.

TEXT: FLORIAN SAUER | FOTO: THOMAS DINGES

Unter dem Hashtag #facepalmer machte sich die Twitter-Gemeinde über den Vorfall lustig. Kupferblau interviewt den betroffenen Studenten Arne Güttinger über Machtspielchen, Medienecho und Memes. Gestern noch ganz normaler Student der Erziehungswissenschaft, heute schon Thema in allen Tageszeitungen: Arne Güttinger hat die ganze Dynamik der Berichterstattung bei Skandalen am eigenen Leib erfahren. Der Artikel des Tagblatts vom 26.11. kochte medial so hoch, dass sich selbst Ministerpräsident Kretschmann zu dem Ereignis äußerte. Die Berichterstattung gipfelte in den satirischen Beiträgen einiger Fernsehshows, unter anderem der heute-show und des Neo Magazin Royales.

Während Oberbürgermeister Boris Palmer kaum einen Kanal ausließ, sich zu äußern, blieb Arne Güttinger eher passiv im Umgang mit den Medien. Wie er den Vorfall erlebt hat

erzählt er in einem exklusiven Interview.

Über die dpa hat Palmer verlauten lassen, dass du sagen sollst, was dich an ihm stört. Was hast du eigentlich gegen Palmer?

Also um noch einmal ganz kurz auf dieses Gesprächsangebot zurückzukommen: Das hat er ja quasi nachgeschoben, in meinen Augen als Rechtfertigung. Wenn ich bereit wäre mich der Diskussion zu stellen, dann könnte er von dem Ordnungsgeld absehen. Das empfinde ich erst einmal als eine sehr fragwürdige Ansicht, wie Rechtsnormen funktionieren. Das habe ich schon auch ein bisschen als Erpressung wahrgenommen. Ich habe auch ein Gesprächsangebot formuliert und gesagt, dass ich grundsätzlich bereit zu einem Gespräch bin, die Voraussetzung für mich aber ist, dass er diese falschen Behauptungen über mich zurück nimmt, die er gemacht hat. Das ist nicht passiert. Das Tagblatt hat versucht ein Gespräch zu vermitteln, ich

habe ihm gesagt was für mich die Voraussetzung ist und dann schien Herr Palmer nicht mehr zu einem Gespräch bereit. Das nur noch einmal zur Gesprächsbereitschaft. Ich habe jetzt aktuell sehr große Probleme damit, wie er mit diesem ganzen Vorfall umgeht, wie er sich jetzt als fast schon absolutistischen, autoritären Herrscher gibt und ich habe den Eindruck, dass er da schwer zwischen seinen persönlichen Befindlichkeiten oder Ansichten und dem was er als Amtsperson darf, trennen kann. Das finde ich sehr schwierig. Natürlich hatte das auch einen Hintergrund, dass ich gesagt habe „Ach nee der auch noch“, das fällt ja nicht vom Himmel. Ich finde seine politische Agenda problematisch, weil ich denke, dass er sich da von Richtlinien, die auch im Grundgesetz verankert sind, entfernt. Und das ist auch groß und breit diskutiert worden, da muss ich gar nicht mehr viel dazu sagen. Das ist der Hintergrund und wie jetzt damit umgegangen wird, finde

ich äußerst problematisch.

Du redest von falschen Anschuldigungen, Palmer hat dich auch auf Facebook als „linker Student“, „Delinquent“ und „Ruhestörer“ bezeichnet. Was hast du genau gesagt und wie war der Tathergang aus deiner Sicht?

Ich bin am Abend des 13. November, einem Dienstag an dem ich bei einem Vortrag war, mit einer Freundin von mir in die Stadt gelaufen, wo wir noch ein Bier trinken wollten. Als wir am schwarzen Schaf vorbei die Pflughofstraße hoch liefen, ist er uns entgegengekommen. Dann habe ich eben im Vorbeigehen und auch mehr zu meiner Begleiterin als zu ihm „Ach nee der auch noch“ oder etwas in die Richtung gesagt, den genauen Wortlaut weiß ich nicht mehr. Daraufhin hat er erst einmal gar nicht reagiert und ist weitergelaufen. Nach vielleicht 10 Schritten hat er sich dann umgedreht und in unsere Richtung gerufen: „Ja Moment mal so geht das aber nicht“ und dass ich mich jetzt einer Diskussion stellen müsse. Er ist uns dann hinterhergelaufen, uns sehr nahe gekommen und hat sich uns in den Weg gestellt. Wir haben versucht ihm sehr besonnen, sehr höflich zu vermitteln, dass wir das nicht wollen. Wir hatten da beide keine Lust drauf. Es war spät, wir waren müde und ich denke niemand hat die Pflicht sich so einer Diskussion zu stellen. Nachdem das nach 10 Minuten überhaupt nicht funktioniert hat – er hat wirklich nicht von uns abgelassen – habe ich dann das gemacht, was in jeder Broschüre des „Weißen Rings“ steht: ich habe sehr laut gerufen, dass ich mich bedrängt fühle und habe versucht Abstand zu gewinnen. Daraufhin hat Palmer auf die Uhr geschaut und behauptet, dass er dies nach 22 Uhr als Ruhestörung auffasst und meine Personalien verlange. Das habe ich nicht eingesehen und gesagt, dass er die Polizei rufen solle, falls er das für nötig hält. Das hat er anscheinend nicht für nötig gehalten. Dann hat sich das die Pflughofstraße hoch und runter gespielt und während der ganzen Zeit haben wir immer nur gesagt, dass es uns sehr unangenehm sei und wir uns

bedrängt fühlen. Darauf kam keine Reaktion, irgendwann hat er sogar angefangen sein Handy rauszuholen und ich denke mal, dass er Fotos gemacht hat, jedenfalls hat er die Kameralinse in unsere Richtung gehalten. Meine Begleiterin meinte dann, sie hätte ein Recht auf das eigene Bild, sie wolle nicht fotografiert werden. Das verneinte er mit der Begründung, dass sie Zeugin und ich Beschuldigter in einem Ordnungswidrigkeitsverfahren sei. Irgendwann war er mit den Passantinnen, die schon in der Pflughofstraße dazu gekommen sind so beschäftigt, dass ich gehen konnte. Ich habe die ganze Zeit versucht mich aus der Situation zu entfernen oder mich der Situation zu entziehen. Dann habe ich es geschafft.

Was ging dir bei dem Streit durch den Kopf?

(lacht) Puh, das ist gar nicht so leicht zu rekapitulieren. Ich war sehr irritiert, ich habe mir gedacht, was passiert denn hier gerade. Ich hätte erwartet, dass er sich wie jede andere Person auch denkt, dass es das nicht wert ist, weiter geht und dann nicht so einen Aufriss macht. Das hat sich dann als Fehleinschätzung herausgestellt. Ich habe mir die ganze Zeit gedacht, dass ich jetzt ruhig bleiben muss. In einem Zeitungsartikel habe ich auch gelesen, ich hätte ihn mir ja auch mit einem „trockenen Uppercut“ vom Leib halten können. Ich weiß jetzt nicht, wie das juristisch einzuschätzen ist. Der Fokus lag bei mir jedenfalls darauf, aus dieser Situation heraus zu kommen und es nicht weiter eskalieren zu lassen. Sonst hatten in der Situation selbst nicht viele andere Gedanken Platz in meinem Kopf.

Warst du sehr erstaunt als du bemerkst hast, dass der Vorfall auch überregional diskutiert wurde?

Ja, das hat mich sehr überrascht. Ich weiß auch nicht, wie das zustande kam. Wir haben in der Woche darauf ein Gespräch mit dem Tagblatt gehabt, zu viert, ich und die Frau, mit der ich unterwegs war und dann eben zwei unabhängige Zeuginnen, die das mitbekommen haben. Wir haben gedacht, wir hätten jetzt ein Gespräch mit dem Tagblatt und gut ist und plötzlich sind

auch an mich über Ecken Medienanfragen gekommen. Die reichten bis hin zu irgendwelchen Produktionsfirmen, die für RTL produzieren. DPA, SWP da war echt viel dabei. Das hat mich überrascht und ich hätte nicht

DANN WIRD PLÖTZLICH DIE GESAMTE GEWALT DES BEHÖRDENAPPARATS AUFGEFAHREN

damit gerechnet.

Wie bist du grundsätzlich mit der Berichterstattung klargekommen, hast du mehr Stress gehabt, viele Nachrichten bekommen?

Ich habe in den letzten Tagen deutlich weniger geschlafen. Ich bin nicht besonders geübt im Umgang mit so einer Öffentlichkeit, also war das auch erst einmal ziemlich neu für mich und ich musste mich daran gewöhnen.

Was denkst du was Palmer an sich hat, dass solche Kleinigkeiten zu so einer Flut an Berichterstattung führen oder warum denkst du, dass es zu solch einer Berichterstattung überhaupt kam?

Gute Frage. Ich kann mir vorstellen, dass es aus Perspektive eines Presshauses regelmäßig eine gute Story gibt. Er ist ja häufig in den Medien und häufig kontrovers. Ich glaube das wird auch von Medien gut und gerne angenommen. Ich kann mir aber auch vorstellen, dass ein anderer Faktor der war, dass die ganze Geschichte eigentlich erst einmal so absurd wirkt. Da läuft irgendein Student am Oberbürgermeister vorbei und sagt irgendetwas, was der Oberbürgermeister für nicht besonders nett hält und dann wird plötzlich die gesamte Gewalt des Behördenapparats aufgefahren, um und da zitiere ich Palmer: „den Studenten zur Einsicht zu bewegen“. Das ist auch ein interessantes Verständnis von Einsicht, die man dann erzwingen kann oder muss.

**...WEITERLESEN AUF
KUPFERBLAU.DE**



MEIN ERSTES MAL...

...BEIM GETTOWORKOUT. IMMER MEHR MEINER KOMMILITONINNEN UND FREUNDINNEN HABEN ANGEFANGEN ZUM GETTOWORKOUT ZU GEHEN. DAS MACHTE MICH NEUGIERIG UND ICH WOLLTE HERAUSFINDEN, WAS MAN ÜBERHAUPT DORT MACHT UND WIESO ES IMMER MEHR MENSCHEN ANZIEHT.

TEXT: MORITZ LENZEN | FOTO: MARKO KNAB

Es ist Sonntag, 18 Uhr. Eigentlich liege ich bei neun Grad um die Uhrzeit im Bett und schaue Netflix oder Fußball. Aber ich habe meinen Hintern hochbekommen und bin beim Gettowitzout dabei. Es ist bereits dunkel und die Flutlichtscheinwerfer des Stadions sind an. Alle TeilnehmerInnen haben ihre Gummimatten vor sich ausgelegt und sich in einem großen Kreis aufgestellt. Eine große Musikbox beschallt uns während des Trainings mit der passenden Musik.

Der Kursleiter überprüft die Anwesenheit und verliert ein paar einleitende Worte und dann geht's auch schon los mit dem Workout! Alle Workouts sind nach Städten benannt und heute geht es nach Saigon. Er meint, dass es heute anstrengend wird. Als Erstes: Warm-Up. Dort machen wir u.a. ‚Skippings‘ und ‚Jumping Jacks‘ (a.k.a. Hampelmänner). Ich bin danach mehr als aufgewärmt. Heute steht ein High-Low-Workout an mit sechs Sätzen mit je sechs Übungen. Von den sechs Sätzen sind drei Sätze lang mit 60 Sekunden pro Übung und drei Sätze kurz mit 30 Sekunden pro Übung.

Wir machen beispielsweise Liegestüt-

zen für 60 Sekunden oder ‚Diver‘. Bei Letzterem liegt man auf dem Rücken, führt seine Hände mit ausgestreckten Armen zusammen und versucht mit den Armen zwischen beiden angewinkelten Beinen hindurch zu tauchen. Dafür muss der Oberkörper auf- und abgehoben werden. Klingt einfach, ist es aber nicht. Ich spüre meine Bauchmuskeln bereits nach dem ersten Satz. Burpees (Strecksprünge mit anschlie-

„WER HÖHER SPRINGT HAT LÄNGER PAUSE“

ßenden Liegestützen) gehören beispielsweise auch zu den Übungen und sind wirklich schweißtreibend. Falls die Ausführung nicht ideal ist, weisen die Coaches darauf hin und helfen dabei. Nach jedem abgeschlossenen Satz laufen die LeiterInnen eine Runde, um uns einen anerkennenden High-Five zu geben. Auch während den Übungen werden alle Teilnehmenden angefeuert, um nicht aufzugeben.

Falls es doch zu anstrengend wird, gibt

es für alle Übungen abgeschwächte Versionen und jede/r kann diese im eigenen Tempo durchführen. Nach dem ca. 40-minütigen Workout folgt noch eine Dehn-Session für alle Körperregionen. Das tut richtig gut. Der Kursleiter hatte recht: Es wurde anstrengend. Habe ich es bereut? Nein. Ich bin eher stolz und zufrieden. Klar bin ich auch ein wenig geschlaucht, aber das war um Längen besser als lediglich im Bett herumzuliegen.

5 Fragen an den Kursleiter

Wer hat Gettowitzout erfunden?

Zwei Jungs aus Augsburg, die ein qualitativ höheres Team-Workout ohne Geräte entwickeln wollten.

Für wen ist Gettowitzout geeignet?

Für jeden. Auch unterschiedliche Fitnesslevels sind kein Problem. Eine heterogene Gruppe macht es auch irgendwie aus. Jede Übung kann in leicht vereinfachter Form ausgeführt werden oder man legt eine kurze Pause ein. Was macht Gettowitzout so einzigartig?

**...WEITERLESEN AUF
KUPFERBLAU.DE**

“

ALTE BEKANNTE

**DER SCHWABE REDET NUN MAL GERNE ÜBER
DEN GELBEN SACK.**

”

**AUS "ICH HABE KEINEN SCHWÄBISCHEN
NATIONALISMUS IN MIR" VON ANNA-LENA JAENSCH,
SEITE 57**



LIVING IN GERMANY IS A DREAM COME TRUE

JUDGING HOUSEWIVES AND HOMESICKNESS: THE GERMAN JUNGLE IN TÜBINGEN

TEXT: CARLIN MORRIS | FOTO: THOMAS DINGES

Living in Germany is, for me, a dream come true. Literally. Ever since I learned that I could study abroad for a year in college, I dreamed of going to Europe, and since I started learning German in 7th grade, I more specifically dreamed of going to Germany. Since then, every academic choice I've made has been to get me closer to my dream. I spent my years of high school dedicated to my German classes, and enrolled in the International Baccalaureate program at my school because it counted the same as an Abitur for German universities. When I applied to colleges at home in the United States, I made sure that they had a good variety of German study abroad programs for me to apply to. My whole school life, it seems, has been leading up to now, my year in Germany, and its terrifyingly awesome.

I grew up in a small-ish town in Ohio, called Upper Arlington, right outside of the state capital of Columbus. I was a smart, nerdy kid who became a nerdy adult, and all I knew was that I wanted to leave my hometown and be something great. I picked German because I thought it would be easier than French and cooler than Spanish, and got really good at it pretty quickly. I eagerly read my German textbooks, listened to German music, and

enthusiastically watched as much German language Netflix as I could. I would talk with my friends, many of whom also took German, in German as a sort of 'secret

"I WAS THE HERMIONE OF GERMANCLASS, MY HAND WAS ALWAYS IN THE AIR AND I ALWAYS KNEW THE ANSWER."

code language' not everyone understood. I was the Hermione of German class, my hand was always in the air and I always knew the answer.

Now that I'm here, though, I don't always know the answer, and it's been rough. I came here, confident that I could do everything on my own, with as little help as possible, and I would be like a proper German in no time. Over the few months that I've been here, I've learned how to bag my own groceries while busy housewives judge me, I've learned how to get used to paying for things only with coins, and I've learned that I still have a lot of German to learn. Tübingen has been a great city to learn these lessons, because people are generally pretty patient. Store clerks will kindly

repeat themselves if I ask, my WG-mates try to use more basic German so they know I can understand, and the housewives in the grocery store don't really judge you for taking a little while to pack up your things.

I was also confident that I wouldn't really feel too homesick, and I'd be able to sink into the German life completely. I suppose, when I thought that, I didn't realise that Oreos would be so expensive, I couldn't go grocery shopping on Sundays, and there isn't a restaurant here that sells breakfast sandwiches. Who knew you could get sick of pastries for breakfast? There are so many differences between America and Germany, some of which can get really annoying, really quickly, but all of which are interesting, cool, and exactly what I wanted to experience this year.

Germany is wildly different in real life than I had imagined, and that's ok. I'm getting used to the changes, and no matter how difficult it seems, I really do love it here. I'm living my dream, which isn't something people get to say everyday, so I'm incredibly happy to be here!

Carlin Morris (20)
is studying Anthropology and German Studies as an Exchange Student in Tübingen.



STUDIEREN BEI WIND UND WETTER

„GEFÄLLT DIR DAS WETTER NICHT, WARTE FÜNF MINUTEN“, RÄT EIN DIESES ISLÄNDISCHES SPRICHWORT.

TEXT & FOTO: TABEA BRIETZKE

Kommt man morgens bis auf die Haut durchnässt in der Universität an, weil Wind und Regen mal wieder von allen Seiten kommen, kann man sich daher höchstwahrscheinlich darauf freuen, auf dem Heimweg in der Sonne zu trocknen. Hat man es aber zum Campus geschafft, erwartet einen ein sehr abwechslungsreiches und praxisorientiertes Studium. Die Uni in Reykjavik ist sehr fortschrittlich und das Studium dort sehr unkompliziert. Der Draht zu den Dozierenden ist gut, man duzt sich und kann auch ohne feste Sprechstunden vorbeikommen. Die Gestaltung der Kurse hängt, wie auch in Deutschland, stark von den Dozierenden ab. So gibt es in manchen Kursen sehr eng gestrickte Anforderungen, die einen eher an die Schulzeit erinnern als an ein Studium.

Aber auch außerhalb der Kurse hat die Uni viel zu bieten. Im Háskólatorg, einem der Hauptgebäude des Campus, finden tagsüber schon mal kleine Konzerte junger Künstler statt, denen man während der Mittagspause lauschen kann. Ein großer Teil der Studierenden ist Mitglied in Studierendenvereinigungen, die regelmäßig Vorträge bei Firmen, Vereinigungen und Parteien organisieren. So können sich die Studierenden ganz unkompliziert über Möglichkeiten für Praktika und den

Berufseinstieg informieren.

Das Leben in Reykjavik ist sehr viel entspannter und entschleunigter als in Deutschland. In der ganzen Stadt gibt es beheizte Freibäder, die das ganze Jahr über geöffnet haben. Dort kann man seine Bahnen ziehen oder einfach in einem der heißen Töpfe entspannen. Dort hat man auch die Möglichkeit mit Einheimischen ins Gespräch zu kommen, da viele Isländer sich nach Feierabend dort treffen, um den Tag ausklingen zu lassen.

Hat man genug vom Leben in der Stadt, erreicht man in gut einer Stunde viele wunderschöne Orte im Süden Islands. Wenn man mit mehreren Leuten loszieht und sich die Kosten für den Mietwagen teilt, ist das sogar relativ günstig. Das ist aber auch das Einzige, das man auf Island als günstig bezeichnen kann. Gerade Milchprodukte und Fleisch sind oft doppelt so teuer wie in Deutschland und Alkohol ist so gut wie unbezahlbar. Die hohen Lebensmittelpreise liegen unter anderem daran, dass so gut wie alle Güter importiert werden müssen. Ein Beispiel sind etwa einfache Chicken Nuggets, die umgerechnet schnell mal 10 Euro kosten. Und trotz Wind, Wetter und hohen Preisen, werde ich Reykjavik und vor allem die Isländer vermissen. Die sind nämlich, entgegen mancher Vorurteile über

vermeintlich kühle Skandinavien, sehr herzlich und warmherzig. Kommt man als Fremde oder Fremder neu in eine Gruppe, in meinem Fall ein Frauenchor, in dem ich während meiner Zeit auf Island gesungen habe, fühlt man sich direkt willkommen. Es war fast so, als wäre ich schon immer Teil der Gruppe gewesen. Zur Begrüßung und zum Abschied wurde ich umarmt und geküsst. Gerade die älteren Damen haben sich von Anfang an ganz offen, und selbstverständlich auf Isländisch, mit mir unterhalten. Das war nicht immer einfach, mit Händen und Füßen und dem ein oder anderen englischen Joker aber möglich.

Das Einzige, was es mir leicht gemacht hat zu gehen, ist die Dunkelheit, die ab November immer mehr aufs Gemüt drückt. Läuft man um 10 Uhr im Dunkeln zur Uni und um 16 Uhr im Dunkeln wieder zurück, kann das schon sehr deprimierend sein. Und dann auch noch der Regen. Doch die Isländer haben ihre eigene Art, mit den Bedingungen auf ihrer Insel umzugehen. Am besten lässt sich das wohl mit einem der urisländischsten Sprichwörter beschreiben: „þetta reddast“ - „Das wird schon“.



Tabea Brietzke (21)
studiert Skandinavistik und Medienwissenschaft.



ÜBER FLIEGER UND ÜBERFLIEGER

ROOFTOP-BAR IN BANGKOK, STEAK IN BOGOTÁ, VORLESUNG IN HEIDELBERG: FÜR DIE EHEMALIGE TEILZEIT-STEWARDESS MAJA GLUHAK EINE GANZ NORMALE WOCHE.

TEXT & FOTOS: STEFANIE BACHER

Hand hoch, wer sich beim Anblick der Buslinie 828 in Richtung Stuttgart Flughafen schon einmal überlegt hat, einfach einzusteigen und den nächstbesten Flieger nach „Hauptsacheweg“ zu nehmen! Für Maja Gluhak war das drei Jahre lang kein Wunschdenken, sondern Alltag. Denn die 23-jährige Economics-Studentin arbeitete neben ihrem Studium als Flugbegleiterin für die Luft-hansa. „Normalerweise kann man sich als Student niemals so viele Reisen und die Hotelaufenthalte leisten.“ Vor allem keine exklusiven Vier- bis Fünfsterne-hotels in subtropischen Ländern, wie sie für Maja als Teil der Crew üblich waren. Doch bevor sie ihre Beine am Hotelpool hochlegen konnte, musste sie diese bis zu 30 Stunden vertreten. „Man läuft sehr lange Distanzen im Flieger, schiebt schwere Trolleys und arbeitet mit Gästen, die selbst übermüdet sind. Es gibt Arbeitsphasen, in denen man mehr oder weniger einfach für den Notfall da ist und wachsam bleibt, aber auch Phasen, in denen es sehr stressig zugeht und man nach Stunden zum ersten Mal dazu kommt, einen Schluck zu trinken“, erinnert sich Maja. Dabei macht das obligatorische „Saftschubsen“ nur einen kleinen Teil der Arbeit aus: „Grundsätzlich bin ich hauptsächlich wegen

der Sicherheit an Bord. Der Service ist ein Add-On. Wenn ein medizinischer Notfall auftritt sind wir zuständig, bei Notlandungen führen wir die Evakuierungen durch. Wir müssen die Gäste anleiten, wissen wie die Ausgänge zu öffnen sind, welche Notausrüstung wie gebraucht wird, wie die Rutschenflöße funktionieren und wie man ein Feuer löscht.“

Damit Maja im „Worst Case“ eingreifen und helfen kann, musste sie eine dreimonatige Ausbildung mit speziellen Simulatoren machen, ehe sie durchstarten durfte. Ihr erstes Reiseziel: Bahrain. „Anfangs war es sehr gewöhnungsbedürftig zu wissen, dass man jetzt eben seinen Koffer für ein paar Tage packt.“ Denn einem zwölfstündigen Langstreckenflug folgen ein zweitägiger Aufenthalt am Zielort und dann natürlich auch der Rückflug. Eine schöne, aber lange Schicht, wenn man bedenkt, dass der Arbeitstag strenggenommen schon am Vorabend beim Packen und Überprüfen der Flugunterlagen beginnt und erst mit Ausklang des Jetlags wirklich zu Ende geht.

Für Maja wurde es deshalb nach knapp drei Jahren eine Frage der Priorität. „Es bleiben natürlich immer mal wieder Klausuren auf der Strecke, da man nicht

hundertprozentig Zeit in das Studium investieren kann. Dementsprechend kam bei mir einfach der Zeitpunkt, wo ich den Fokus verschieben musste.“ Mit ihrem außergewöhnlichen Nebenjob ist die Studentin aber kein Einzelfall. Durch die über 30 verschiedenen Teilzeitmodelle gibt es auch viele berufstätige Ärzte, Anwälte oder Kommunikationsberater, die zeitweise als Flugbegleiter arbeiten und damit Urlaub und Arbeit verbinden. Eine lukrative Ferienplanung, denn der Job ist sehr gut bezahlt, wie Maja sagt. Aufgrund des gesetzlich festgelegten Flugstundenlimits ist das Gehalt allerdings auch begrenzt. „Man wird folglich niemals reich, aber man lebt einen exklusiven Lebensstil mit viel Freizeit. Außerdem hat man kein „Montagsgefühl“, sitzt nicht im Büro fest, sondern ist ständig in Bewegung und lernt wahnsinnig viel über Menschen, Länder und Kulturen.“ Letztlich sind es die Erfahrungen die sich bezahlt machen und was kostet schon die Welt, wenn man den Feierabend am Strand verbringt, während Deutschland im Nebelmeer versinkt?



Stefanie Bacher (26)
studiert im dritten
Mastersemester Literatur- und
Kulturtheorie.



DAMIT DU'S EINMAL BESSER HAST

ODER AUCH NICHT, DENN SCHEINBAR FÄLLT DER APFEL AUCH IN SACHEN
BILDUNGSWEG NICHT WEIT VOM STAMM.

TEXT & FOTO: STEFANIE BACHER

Unter allen Erziehungsstilen gibt es eine Gemeinsamkeit: Unsere Eltern wollen, dass wir es einmal gut haben - Im Idealfalls sogar besser als sie selbst. Doch schenkt man der Statistik Glauben, bleibt die soziale Mobilität, die Fähigkeit, den eigenen Bildungsweg unabhängig vom Bildungsstand der Eltern zu gestalten, Wunschdenken. Was sich heute in niederschmetternden Zahlen aus der Gesellschaft ergibt, beschreibt auch der Soziologe Pierre Bourdieu in seiner Theorie zu den verschiedenen Kapitalsorten. Demnach gibt es das ökonomische Kapital, mit dem er schlichtweg das Cash meint, das Eltern ihren Kindern auf den Weg zur Uni in die Tasche stecken. Der finanzielle Aspekt ist die offensichtlichste Problematik und daher auch jene, bei der es mittlerweile unzählige Hilfestellungen wie BAföG oder Semesterticket gibt. Wer allerdings schon einmal einen BAföG-Antrag gestellt hat, wird wissen, dass ehe der erste Groschen auf dem Konto landet, bis zu sechs Tütensuppen-Monate verstreichen können. Ein Prozess, der sich nochmal verlängert, wenn einer der Eltern verschollen oder tot ist, denn nichts ist für die Ewigkeit, nicht einmal der Tod und so

muss für jeden Bewilligungszeitraum aufs Neue überprüft werden, ob der verstorbene Vater nicht doch von den Toten auferstanden ist und nun ein millionenschweres Unternehmen leitet. Darüber hinaus reicht das BAföG vielleicht zum Existieren, nicht aber zum Leben!

Jenseits der Finanzen spielt nach Bourdieu aber auch das Kulturkapital, das Wissen der Eltern, in die Bildungschancen der Kinder mit ein. Für viele nichtakademische Eltern stellen schon einfache Dreisatzrechnungen aus der dritten Klasse eine unlösbare Herausforderung dar, während am Mittagstisch der höheren Kreise schon mal Foucaults Diskurstheorie angesprochen wird. Eine Weitervermittlung, die nicht nur im Dialog, sondern intuitiv passiert, wie wir auch Sprechen lernen, indem wir unseren Eltern einfach nur zuhören. Papa Chefarzt kann seinem Nachwuchs natürlich wesentlich mehr Wissen in die Wiege legen, als der Vater vom Straßenbau, dessen Freizeit überwiegend vom RTL-Programm bestimmt wird. Hat man sich erst einmal durchs Studium gekämpft, folgen für die meisten von uns Praktika. Wie gut, dass Vater gerade eine freie Praktikumsstelle in

seiner Kanzlei offen hat, das erspart Mühen und Absagen! Wer sein Praktikum aus freien Zügen organisieren muss, steht zwar nicht am sozialen Abgrund, aber das sogenannte Vitamin B oder wie Bourdieu sagt, das soziale Kapital, leistet seine Unterstützung im gesamten Berufsleben und erleichtert den Einstieg vor allem bei überlaufenen Stellen enorm.

Auch wenn die Problematik hier anhand überspitzter Stereotype dargestellt wurde, die Differenz in Sachen Chancengleichheit ist leider auch im echten Leben omnipräsent. Aber es gibt eine gute Nachricht zum Schluss, denn zumindest theoretisch stehen ja jedem alle (Bildungs-)Wege offen, wenn er denn nur will. Auch Bourdieu schüttelt hierzu ein Ass aus dem Ärmel: nämlich das symbolische Kapital, das den drei bereits genannten Kapitalen übergeordnet ist und den Einfluss von Chancen und Glück beschreibt. Letztlich bleibt also zu sagen: Das Glück ist mit den Dummen! Also, „Attempto!“



Stefanie Bacher (26)
studiert im dritten
Mastersemester Literatur- und
Kulturtheorie.



DER FRAUENBUCHLADEN THALESTRIS

DIE NECKAR-AMAZONEN BIETEN SEIT 39 JAHREN EINE OASE FÜR BÜCHERLIEBHABERINNEN AN.

TEXT: ANGELA TANGREDI | FOTO: FRAUENBUCHLADEN THALESTRIS

Der Frauenbuchladen in Tübingen ist einzigartig: Umgeben von Büchern aus aller Welt, zwischen Gedanken und Worten von hundert Autorinnen, fühlt man sich im Frauenbuchladen als Frau „angekommen zu sein.“ Angekommen in einer Welt, in der Frauen einen Raum für sich selbst haben. Einen Raum, in dem sie verstanden und respektiert werden und an erste Stelle gesetzt werden.

Gegründet wurde der Frauenbuchladen Thalestris im Jahr 1979 und alle drei Ladeninhaberinnen Hanne Haeusler, Nicola Poppe und Kornelia Wagenblast waren von Anfang an dabei. Es war eine kollektive Entscheidung von neun Studentinnen, die ihre Ersparnisse zusammengelegt haben, um ihr Projekt „Frauenbuchladen“ zu realisieren. Diese Vorstellung vom Frauenbuchladen kam teilweise auch von der Reiseerfahrung: „Nicola und ich haben uns im Fachschaftsrat von Anglistik kennengelernt. Wir haben beide Anglistik studiert und sind gemeinsam, im selben Jahr,

„WIR GEBEN HIER IM FRAUENBUCHLADEN DEN FRAUEN DEN ERSTEN PLATZ, UND SETZEN DARAUF UNSERE PRIORITÄT, UND DAMIT DIE ENTSCHEIDUNG, DAS NUR FÜR FRAUEN ZU MACHEN.“

nach Amerika gegangen, um unser Auslandsstudium zu machen. Wir sind in Amerika viel zusammen gereist und haben viele Frauenbuchläden gesehen, die uns begeistert haben. Ebenso haben wir uns mit „Women Studies“ auseinandergesetzt und feministische Seminare besucht, die es in der Zeit in Deutschland noch nicht gab. Als wir 1978 zurück nach Deutschland gekommen sind, hatten wir den

Wunsch, ebenfalls einen Frauenbuchladen zu eröffnen. Wir haben uns zusammengetan und herausgefunden, dass es schon eine Gruppe gab, die denselben Plan verfolgt hatte. Somit haben wir uns der Gruppe angeschlossen und den Frauenbuchladen 1979 eröffnet,“ erzählt Kornelia Wagenblast. Von dreißig Frauenbuchläden sind bundesweit nur noch vier übriggeblieben: Einer in München, in Göttingen, in Mannheim und in Tübingen. Da die Frauenbuchläden seltener werden, ist es den Besitzerinnen umso wichtiger, die übrig gebliebenen am Leben zu halten. Denn die Funktion eines Frauenbuchladens ist von großer Bedeutung: „Uns ist es wichtig, dass der Frauenbuchladen als Anlaufstelle, Kommunikationszentrum, als Kontaktaufnahme und Beratungsstelle fungiert. Es war früher so und es sollte in der heutigen Zeit auch so bleiben. Durch den Buchladen hatten wir niederschwellig die Möglichkeit, das Thema Feminismus über die Bücher an die Frau zu

bekommen. Früher gab es noch kein Internet – es gab ein schwarzes Brett, wo Zettel hingen! Es war klar, dass es Treffpunkte oder Räume gab, in denen sich Frauen vor Ort austauschen konnten,“ berichtet Kornelia Wagenblast. Ebenso ist der Name des Frauenbuchladens interessant, da es sich um die Amazonenkönigin Thalestris handelt, die für die Ladenbesitzerinnen eine Identifikationsfigur darstellt. Thalestris repräsentiert eine unabhängig lebende Frau, die streitbar ihren Weg geht. Da der Frauenbuchladen direkt am Neckar

**„DASS MÄNNERN DER ZUTRITT
IN DEN LADEN VERBOTEN WIRD,
IST KEIN GERÜCHT, SONDERN
TATSACHE.“**

positioniert ist, sind die Ladenbesitzerinnen als die „Neckar – Amazonas“ von Tübingen bekannt. Dass Männern der Zutritt in den Laden verboten wird, ist kein Gerücht, sondern Tatsache und der Grund dafür ist ganz plausibel: „Es verändert sich grundsätzlich die Stimmung in gemischten Gruppen, damals wie heute. Wir geben hier im Frauenbuchladen den Frauen den ersten Platz, und setzen darauf unsere Priorität, und damit die Entscheidung, dass nur für Frauen zu machen. Andere Buchläden hatten zum Teil rein räumlich so eine Lösung, dass sie den Verkaufsraum für Männer auch geöffnet haben. Der zweite Raum war dann ausschließlich nur für Frauen gedacht. Bei uns ist das räumlich nicht möglich. Aber wenn Männer oder Studenten sich bewusst für feministische Literatur interessieren, werden sie natürlich nicht rausgeschmissen. Es gibt auch Männer, die unser Konzept für wichtig und richtig halten und uns unterstützen, indem sie bei uns im Online Shop Bücher bestellen oder vorbeikommen, um spezifisch nach feministischen Büchern zu suchen,“ erklären Nicola Poppe und Kornelia Wagenblast das kontroverse Gebot des Frauenbuchladens. Das Sortiment im Frauenbuchladen erstreckt sich über zwei Räume und die Besonderheit daran ist, dass es im Belletristik-Bereich nur Bücher von Autorinnen gibt sowie, dass im Sachbuchbereich auch viele verschiedene Themen wie Frauenbewegungen oder Gewalt gegen Frauen von Autorinnen angeboten werden. In dem 60 Quadratmeter großen und hell beleuchteten Raum gibt es außerdem andere Rubriken wie



Ratgeber- und Lesben-Literatur, feministische Theorien, oder spirituell konzipierte Bücher. Darüber hinaus gibt es ebenso Postkarten, CDs und DVDs, die sich allesamt auf das Frau-sein fokussieren. Im Online Shop findet man alle Bücher, egal von welchem Autor oder von welcher Autorin und aus welcher Zeit. Das heißt, es können nicht nur frauenspezifische Bücher, sondern alle möglichen Bücher bestellt werden. Der Frauenbuchladen in der Bursagasse 2 ist definitiv einen Besuch wert – denn die Ladenbesitzerinnen sind herzlich und offen und der Frauenbuchladen vermittelt vielen Frauen das Gefühl, am richtigen Ort zu sein.

Johanna Dohnal hat es auf den Punkt gebracht warum Feminismus so eine große Rolle spielt: „Ich denke, es ist Zeit, daran zu erinnern: Die Vision des Feminismus ist nicht eine „weibliche Zukunft“. Es ist eine menschliche Zukunft. Ohne Rollenzwänge, ohne Macht- und Gewaltverhältnisse, ohne Männerbünde und Weiblichkeitswahn.“



Angela Tancredi (25)
studiert im fünften Semester
Internationale Literaturen und
Anglistik/Amerikanistik.



„ICH HABE KEINEN SCHWÄBISCHEN NATIONALISMUS IN MIR“

ER HÖRT ZU, WENN WIR ÜBER DEN GELBEN SACK ODER DOSENOLIVEN SPRECHEN: QUASI ÜBER NACHT WURDE DER TONTECHNIKER UND WERBEFILMREGISSEUR DOMINIK KUHN MIT YOUTUBE-VIDEOS ZU DEM BERÜHMTEN COMEDIAN DODOKAY. AUF SEINEM SCHREIBTISCH STEHT DAS MIKROFON, MIT DEM ER OBAMA ZUM SCHWABE MACHTE, DANEBEN DER KAMPFROBTER AT-AT AUS STAR WARS. GESIEZT WERDEN MÖCHTE ER NICHT. ER LEGT SEINE BEINE AUF DEN STUHL NEBEN SICH, DIE SCHWEREN STIEFEL KRATZEN ÜBER DAS HOLZ.

TEXT: ANNA-LENA JAENSCH | FOTO: THOMAS DINGES

Du bist 1969 in Reutlingen geboren und lebst seitdem dort. Würde dir das Schwäbische anderswo fehlen?

Nein, überhaupt nicht. Das ist wahrscheinlich ziemlich enttäuschend, weil ich ja ein schwäbischer Comedian bin. Klar, Reutlingen ist meine Heimat, hier hab ich meine Ruhe, das hätte ich in einer Großstadt in der Form vermutlich nicht. Das heißt aber nicht, dass ich das Schwäbische zelebriere. Meine Show ist eine Glosse, viele verstehen das nicht. Es gibt immer zwei Arten von Zuschauern. Die einen sagen: „Ich find das super, mich regen die Fahrräder im Hausgang auch immer auf!“, die haben es nicht verstanden. Die anderen sehen aber den Humor, der dahintersteht. Es gibt ja viele Comedy-Kollegen, die finden, wir Schwaben sind die tollsten. Das ist ein Konzept, das sich mir nicht

erschließt. Ich habe keinen schwäbischen Nationalismus in mir und ich bin auch nicht stolz, ein Schwabe zu

„UNSERE SPRACHE IST NEGATIV KONNOTIERT, WIR GELTEN ALS DIE DORFDEPPEN DER NATION. DESWEGEN GIBT ES KEINE SCHWÄBISCHEN HEROES.“

sein – ich bin doch einfach nur zufällig hier geboren. Im Alltag spreche ich meistens hochdeutsch, englisch oder niederländisch. Aber klar, wenn ich mich mit meiner Mutter treffe, dann schwätzen wir auch schwäbisch.

Dann siehst du es nicht als problematisch an, dass viele Kinder gar keinen Dialekt mehr sprechen können?

Winfried Kretschmann hat vor kurzem eine Initiative ausgerufen, um die schwäbische Mundart zu bewahren. Ich finde das richtig und bin dort auch Botschafter. Aber ich finde es auch super, dass es einen sprachlichen gemeinsamen Nenner gibt: Schriftdeutsch. Es ist wichtig, sich seinen Heimatdialekt zu bewahren. Aber man sollte ihn auch ab und zu mal abstellen können.

Trotzdem sind es die schwäbischen Synchronisierungen, die dich als „Dodokay“ berühmt gemacht haben. Eignet sich schwäbisch besonders gut dafür, Witze zu machen?

Ganz klar, die schwäbischen Sachen kommen gut an. Die Frage ist, ob sich

sächsisch genauso gut eignen würde. Und das ist so. Die Sachsen würden andere Witze machen, die haben ja eine

„SYNCHRONISIEREN IST EINE MÖGLICHKEIT, DEN MENSCHEN EINE KULTURWELT AUFZUMACHEN.“

ganz andere Mentalität. Aber generell sind Dialekte gut für sowas geeignet, weil sie einfach emotionaler sind als Schriftdeutsch. Deswegen finde ich übrigens auch deutsche Synchronfassungen schrecklich: Wenn du dir eine Serie wie Breaking Bad im Original anschaut, dann sprechen die Leute dort alle mit unterschiedlichen Akzenten. Auf deutsch reden sie alle hochdeutsch. Wie willst du es auch sonst machen? Du kannst ja nicht einfach einen sächsisch reden lassen. Mittlerweile schaue ich fast nur noch Originalversionen an, keine synchronisierten Fassungen.

Ist es aber nicht auch ein beschränkter Horizont, den man sich damit selbst auferlegt?

Wenn ich beispielsweise kein spanisch spreche, kann ich auch keine spanischen Filme schauen. Synchronisieren ist eine Möglichkeit, den Menschen eine Kulturwelt aufzumachen, klar. Die Frage ist nur: Wie

„BANALE THEMEN KOMMEN IMMER GUT AN - DER SCHWABE REDET NUN MAL GERNE ÜBER DEN GELBEN SACK.“

wertvoll ist diese Kulturwelt? Denn wenn ich den Spanier nicht spanisch sprechen höre, verliere ich die Hälfte seines Charakters. Guck dir mal einen alten Louis de Funés-Film im Original an. Ich verstehe da kein

Wort, aber ich schaue mir das an und denke: Verrückt. Andere Type. Deswegen schaue ich sowas am liebsten mit Untertiteln.

Gibt es bestimmte Menschen oder Situationen, die sich besser synchronisieren lassen als andere?

Ich hab eines feststellen müssen: Wenn man lustige Sachen lustig synchronisieren will, dann wird das nicht lustiger. Es wäre vollkommen sinnlos, Louis de Funés auf schwäbisch zu synchronisieren, weil es im Original schon witzig ist. Wirklich lustig wird es erst, wenn es eine Fall-

Du gibst ja auch Seminare an der Tübinger Uni. Kann man lernen, witzig zu sein?

Bedingt. Ich glaube, wenn man nicht von Natur aus witzig ist, sollte man auch nicht Comedian werden. Aber es gibt schon Sachen, die man lernen kann. Mach zum Beispiel keine Personality-Show. Vor allem, wenn du nicht berühmt bist. Ich hör den Leuten im Alltag zu und beobachte - da kommen manchmal echt abgefahrene Sachen raus. Dann stehe ich beim Supermarkt an der Kasse und höre zwei Mädels zu, die sich angeregt über Dosenoliven unterhalten. Man



Als Comedian Dodokay geht Dominik Kuhn mit seiner Liveshow auf Tour. Foto: Marc Kleindienst

höhe gibt. Ganz toll sind weinende indische Frauen, die über „dr verregte Sicomatic“ schwätzen. Banale Themen kommen immer gut an – der Schwabe redet nun mal gerne über den Gelben Sack.

Meine erste Synchro hätte ernst werden sollen, wirklich. Ich dachte immer: Warum gibt es im deutschen Film keine schwäbischen Heroes? Schwaben sind im Tatort immer Hausmeister oder so. Ich weiß, warum. Unsere Sprache ist negativ konnotiert, wir gelten als die Dorfdeppen der Nation. Deswegen gibt es keine schwäbischen Heroes. Es wird automatisch witzig.

muss Spaß an der Sache haben. Nur zu lernen, wie man einen Witz baut, funktioniert nicht.

Gibt es auch Tabu-Themen, Sachen, über die man sich nicht lustig machen sollte?

Man darf allgemein über alles Witze machen. Ich bin ein relativ sauberer Comedian, ich mach keine Sex-Fäkal-Drogen-Geschichten. Aber bei meiner letzten Show habe ich zum Beispiel in einer Nummer über die Kirche gelästert. Ich habe nichts gegen die Kirche, es war eher eine nette Glosse. Da gibt es aber trotzdem Leute, die

dann beleidigt sind. Das ist auch okay. Aber ich habe schon meine Grenzen. Ich sehe mich nicht als Künstler, sondern als Entertainer. Ernste Themen kommen bei mir deswegen kaum vor. Ich habe auch schon echt lustige Geschichten mit Behinderten erlebt, aber die kann ich nicht erzählen, ich hab das Image dazu nicht. Man muss die Comedy so bauen, wie es die Leute gewohnt sind. Und nur im Laufe der Jahre kann man das langsam verändern.

Das heißt, man muss sich an sein Publikum anpassen?

Muss man nicht, aber es ist eine Strategie, das zu machen. Ich hab angefangen mit YouTube-Kids, und plötzlich kam das SWR-Fernsehen mit wesentlich höherem Altersdurchschnitt dazu. Deswegen habe ich mich damals dazu entschieden, eine Show zu machen, die es allen recht macht. Das ist eigentlich falsch, denn man sollte immer sein Ding durchziehen, aber für mich war es im

„IRGENDWANN HAT SICH DANN MEIN UNTERBEWUSSTSEIN GEMELDET UND MIR BEFOHLEN, MAL DEN STECKER RAUSZUZIEHEN.“

Nachhinein betrachtet richtig so. Trotzdem hat es vier Jahre gedauert, um mein Publikum zu erziehen. Das hat mit dem Alter auch gar nichts zu tun, jetzt kommen einfach coolere Leute. Ich mach auf meiner Tour Jokes, die hab ich vor vier Jahren aus dem Programm geschmissen, weil sie nicht angekommen sind. Jetzt sind das die besten Witze.

Wenn du nicht gerade auf Tour bist, wie sieht dann dein Tagesablauf aus?

Ich komm morgens in mein Büro, öffne meine Mails, und da sind dann meistens über Nacht 60 neue reingekommen. Den Tag über beantworte ich das ganze Zeug, das meiste davon ist eh nur



redundanter Bullshit. Es gibt Leute, die schreiben einfach nur Mails, weil es halt geht. Um halb eins gehe ich dann Mittagessen, das einzige, wozu ich das Büro verlasse. Mein kleiner Luxus. Um halb zwei bin ich wieder zurück, dann sind wieder 20 neue Mails da und das Blabla geht von vorne los. Gegen Abend komme ich dann endlich dazu, Synchros zu machen oder an Drehbüchern zu arbeiten. Und das geht jetzt schon seit fünf Jahren so. Mittlerweile kann ich nur noch am Wochenende ungestört arbeiten.

Ich möchte dir da nicht zu nahe treten, aber für mich klingt das nach den besten Voraussetzungen für ein Burnout.

Ich rede da nicht viel drüber, aber das hatte ich tatsächlich. 2009 musste ich eine zeitlang pausieren. Da bin ich echt gaga geworden. Ich habe nur noch schwäbisch synchronisiert zu der Zeit, und irgendwann hat sich dann

mein Unterbewusstsein gemeldet und mir befohlen, mal den Stecker rauszuziehen. Heute würde man das Burnout nennen. Ich habe mich lange mit mir selbst beschäftigt. Das hat vier Jahre gedauert, und jetzt mache ich endlich das, was mir Spaß macht. Drehe wieder Filme, habe meine Liveshow. Ich habe erkannt, dass ich mir eigentlich immer selbst im Weg gestanden bin.

„ICH WEISS, WIE DER LADEN ZU LAUFEN HAT.“

Den Begriff Burnout finde ich schwierig, denn er beschönigt. Man ist nicht nur ausgebrannt, sondern es ist deine Seele oder dein Unterbewusstsein, die sich melden und dir sagen, was du alles falsch machst. Mittlerweile ist es bei mir so: Ich arbeite viel. Aber ich bekomme kein Burnout mehr. Weil ich weiß, wie der Laden zu laufen hat.

Was waren die Konsequenzen, die du gezogen hast?

Es kriegt zum Beispiel keiner meine Handynummer. Ich will keine SMS, WhatsApp habe ich gar nicht erst installiert. Wir denken, wir müssen die ganze Zeit kommunizieren. Ich halte da jetzt auch einen Vortrag, „Asoziale Medien“ heißt der. Viele Deutsche sind problematisch internetabhängig. Ich nicht. Und nicht, weil ich ein alter Sack bin. Sondern weil das meiste einfach komplett irrelevant ist. Ich grenze mich da ab, aber ich leide heute trotzdem drunter, dass ich am Tag 30 Mails bekomme, die komplett sinnlos

te lieber Game of Thrones angucken. Ich bin nicht asozial, aber ich muss einfach immer wieder allein sein. Ich laufe zum Beispiel gerne nachts auf den Georgenberg. Ich sitz dann da oben auf meinem Bänke und guck auf Reutlingen runter. Einfach so. Keine Musik, kein Handy, gar nichts. Und das ist seltener geworden.

Dieses Jahr hab ich echt durchgearbeitet, unter anderem, weil ich einen Kinofilm synchronisiert hab. Und ich weiß, dass ich da auf was zudröfte, was nicht gut für mich ist, daher ändere ich es gerade auch wieder. Aber wenn ich mal alleine Urlaub mache, sieht das so aus: Ich steig in den Flieger,

Aber der Fokus wird weiter auf der Dodokay-Sache liegen, wir haben

„DER FOKUS WIRD WEITER AUF DER DODOKAY-SACHE LIEGEN.“

jetzt schon Tourtermine bis 2020. Außerdem möchte ich meinen Vortrag zu den sozialen Medien auch verschriftlichen, ein Buch draus machen. Und einen Kurzfilm habe ich auch noch in der Planung. Das wird dann überhaupt keine Comedy, eher so ein Mystery-Ding. Was ganz anderes. Das



Mit seinem schwäbischen Humor füllt Dominik Kuhn ganze Hallen. Foto: Markus Niethammer

sind. Es ist nicht mehr gefährlich für mich, aber die Ablehnung kann ich nicht abstellen.

Auch wenn du offenbar kein Burnout mehr bekommst, arbeitest du seit fünf Jahren praktisch durch. Gibt es auch Ruhepausen, in denen du Kreativität schöpfen kannst?

Ich versuche, mir die zu erkämpfen. Aber das ist schwer. Es ist irre, wie viele Leute mit mir „ein Weinchen trinken“ wollen. Und ganz ehrlich, meistens denke ich: Nein, ich möch-

te mein Handy in den Flugmodus, und der bleibt auch drin. Dann sitze ich zwei Wochen irgendwo in Thailand neben einer Buddha-Statue, esse was oder lese ein Buch.

Gibt es denn etwas, das dir schon lange vorschwebt, wenn du mal etwas mehr Zeit hast für neue Projekte?

Da schwebt nichts mehr. Ist schon alles konkret. Mir ist vor fünf Jahren die Regie für einen Spielfilm angeboten worden, eine Romantic Comedy.

wird auch keiner sehen wollen und keiner wird es verstehen. Aber das ist mir vollkommen scheißegal.

Dominik Kuhn, vielen Dank für das Gespräch.



Anna-Lena Jaensch (21) studiert im fünften Semester Medienwissenschaft und Empirische Kulturwissenschaft.



AUF EINE TASSE KAFFEE MIT... PROF. DR. MARTIN HAUTZINGER

MARTIN HAUTZINGER IST PROFESSOR FÜR KLINISCHE PSYCHOLOGIE UND PSYCHOTHERAPIE. ALS LEITER DER PSYCHOTHERAPEUTISCHEN HOCHSCHULAMBULANZ IST ER EXPERTE FÜR PSYCHISCHE GESUNDHEIT VON STUDIERENDEN.

TEXT & FOTO: GERO FUCHS

Was sind die Aufgaben der psychotherapeutischen Hochschulambulanz?

Als Teil der Abteilung für Klinische Psychologie und Psychotherapie im Fachbereich Psychologie ist die Hochschulambulanz für Ausbildung und Lehre relevant. Sie liefert Klinisches Anschauungsmaterial für Vorlesungen und Seminare.

Gleichzeitig hat sie eine wichtige zweite Funktion, nämlich, dass wir um die Forschungsthemen herum eine Art Versorgungsstruktur haben, ohne die wir keine Forschung betreiben könnten. Es gibt eine Menge Leute, die passen nicht in die Studien hinein. Wir haben immer wieder extrem schwierige Fälle, die man als Praxisinhaber mit einer Niederlassung gar nicht betreuen kann, weil Patienten ohnmächtig werden oder so komplex gestört sind, dass man verschiedene Einrichtungen miteinander verbinden muss. An die 15-18 Therapeuten machen hier ihre Arbeit und da kommt die ganze Breite an Patienten, das lässt sich nicht steuern. Wir brauchen diese Breite aber auch, gerade für die Lehre.

Welchen Anteil machen Studierende an den Patienten aus?

Das kann ich nicht genau sagen. Die Studierenden haben zunächst einmal die Möglichkeit in der Gartenstraße in die Studentische Beratungsstelle zu gehen, wo auch psychotherapeutische Angebote gemacht werden. Trotzdem haben wir eine Menge Studierender, grob geschätzt etwa 20 Prozent. Manche studieren auch nicht weiter und fallen so aus dem studentischen System heraus.

„WIR HABEN HEUTE KEINE KRÄNKERE, MORBIDERE ODER AUFFÄLLIGERE GENERATION“

Welche Probleme überwiegen bei Studierenden?

Zunächst haben Studierende, genau wie die Normalbevölkerung, alle möglichen Problemen. Was sicherlich heraussticht sind studienbezogene Probleme, Arbeitsprobleme, Prüfungskonflikte. Aber auch

verstärktes Suchtverhalten, mehr im Internet zu hängen, nicht zum Arbeiten zu kommen oder stoffgebundene Probleme, mit Cannabis und anderen Drogen. Diese typischen Probleme treten bei anderen Altersgruppen nicht so oft auf. Trotzdem sehen wir auch bei Studierenden sehr häufig Depressionen, aber auch Essstörungen, was oft miteinander verbunden ist. Es gibt zwischen all den Problemen eine hohe Überlappung, viele haben zwei oder drei Probleme. Außerdem hat unser Bereich ein Stück weit einen Ruf für Borderline-Patienten – also eine emotional-instabile Persönlichkeitsstörung. Es treten Essstörungen, Depressionen, Suizidalität, stark impulsives Verhalten und Selbstverletzungen auf. Andere kommen aufgrund ihrer Zwangsstörungen oder Beziehungskonflikte nicht mit der Arbeit im Studium voran.

Gibt es Unterschiede zwischen heutigen Studierenden und vorigen Generationen?

Ich habe leider keine Zahlen, würde aber prinzipiell sagen, dass es nicht sehr

anders ist. Die Hochschulambulanzen gibt es seit 20-25 Jahren, als gesetzliche Möglichkeiten und Lehrstühle dafür geschaffen wurden. Davor hat man sich in der normalen Versorgung Hilfe gesucht. Wir haben heute mehr Studierende und entsprechend mehr Nachfrage. Vielleicht ist man heute offener sich Hilfe zu holen. Ich würde aber nicht sagen, dass wir eine kränkere, morbidere oder auffälligere Generation haben.

Probleme hat. Doch kann man in der Gesellschaft noch immer leichter sagen „Ich hatte Burn-Out“, wenn man sechs Wochen ausgefallen ist, als „ich hatte eine Depression oder eine Essstörung“. Die Mehrheit weiß damit nicht umzugehen, Vorurteile bestehen weiter, man wird als „verrückt“ oder „Schwächling“ abgetan. Es sind zwar Fortschritte, gerade auch im studentischen Rahmen da, die sind aber noch sehr bescheiden. Manche Entwick-

tensiv mache, kann ich meine Studienleistungen nicht mehr erbringen. Wir werden schnell kritisiert: „Ach, ihr alten Leute wollt uns den Spaß verderben“. Allerdings brechen immer wieder junge Leute nach unverhältnismäßig hohem Cannabiskonsum mit einer Psychose zusammen und landen in der Klinik. Cannabis hat eine spezielle Wirkung auf unser Hirn und kann bei manchen anfälligen Menschen eine Krankheit auslösen. Ich will es nicht

ANLAUFSTELLEN FÜR STUDIERENDE MIT PSYCHISCHEN PROBLEMEN:

Psychotherapeutische Hochschulambulanz:	+49 7071 / 29 78357 (Anmeldung: Mo+Di 16-18 Uhr, Mi+Do 10-12 Uhr)
Psychotherapeutische Beratungsstelle des Studierendenwerkes:	+49 7071 / 25 3960 (Mo-Fr 08:45 - 12:15 Uhr) pbs-stuwe@sw-tuebingen-hohenheim.de Gartenstraße 26 72074 Tübingen
Notfälle: Ambulanz der Universitätsklinik für Psychiatrie und Psychotherapie	+49 7071 / 29 82311 Calwerstraße 14 72076 Tübingen

Wie groß ist die Tabuisierung von psychischen Störungen unter Studierenden?

Psychische Erkrankungen gelten immer noch als großes Tabu, stoßen auf große Vorbehalte und das variiert sehr stark nach Studiendisziplin. In den Wirt-

„DROGENPROBLEME WERDEN IMMER WIEDER NEGIERT, BESONDERS BEI CANNABIS.“

schaftswissenschaften und Jura ist es ein Riesen-Tabu. Man spricht nicht darüber, weil als Berufe Staatsanwalt oder Wirtschaftsführer angestrebt werden. Dort sind Geheimhaltung und Stigmatisierung viel höher, als in Psychologie, oder in den Sozial- und Geisteswissenschaften. Selbst in der Medizin ist es heute sehr viel offener und man wird nicht automatisch ausgegrenzt, wenn man zugibt, dass man

lungen könnte man als „Mode“ bezeichnen, zum Beispiel, dass man in einigen Branchen geradezu ADHS haben muss.

Welche Rolle spielen Drogen- und Medikamentenmissbrauch?

Das Eingeständnis, substanzbezogen Probleme zu haben fehlt oft. In den USA ist es weit verbreitet, sich morgens eine Prozac oder ein anderes Antidepressivum einzuwerfen. Dort kommt man problemlos an die Medikamente heran, wobei man durch das Netz bei uns auch fast alles bekommt. Auch Drogenprobleme werden hier immer wieder negiert, besonders bei Cannabis. Keiner von uns hat etwas ge-

„TABUS VARIIEREN STARK NACH STUDIENDISZIPLIN.“

gen Drogenkonsum. Wir haben das alle gemacht, nur ist das ein Spiel mit dem Feuer. Wenn ich das regelmäßig und in-

verteufeln, sondern würde es freigeben. Nur sollte man Selbstkontrolle erlernen und die Finger davonlassen, wenn es zu Auffälligkeiten kommt. Genau wie beim Alkohol.

Wie kann man als Dritter einer Person mit psychischen Störungen helfen?

Man sollte der betroffenen Person das Gefühl geben, sie als vollwertig wahrzunehmen und nicht zu verurteilen. Es ist hilfreich Gesprächsbereitschaft zu signalisieren und gemeinsame Aktivitäten, wie zum Beispiel Spaziergänge, vorzuschlagen und nicht gleich aufzugeben, wenn Vorschläge abgelehnt werden. Außerdem ist ein Verweiss auf professionelle Hilfe meistens sinnvoll.



Gero Fuchs (24)
studiert im sechsten Semester
Interdisciplinary American
Studies.



Foto: Thomas Dinges

ÜBER UNS

KUPFERBLAU 40, Januar 2019

Das studentische Tübinger Campusmagazin **KUPFERBLAU** erscheint kostenlos einmal pro Semester. Für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Zeichnungen wird keine Haftung übernommen. Beiträge können von der Redaktion geändert oder gekürzt werden. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Vervielfältigung, Speicherung und Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit schriftlicher Genehmigung der Redaktion.

ANSCHRIFT DER REDAKTION:

Wilhelmstraße 30
72074 Tübingen

WEB: www.kupferblau.de

E-MAIL: print-redaktion@kupferblau.de

TEL: 01626454379

DRUCK: Deile GmbH

AUFLAGE: 5000

HERAUSGEBER: Cedric Kirchhöfer

CHEFREDAKTION PRINT (V.I.S.D.P.):

Severine Rauch

CHEFREDAKTION ONLINE (V.I.S.D.P.):

Leonie Müller, Lisamarie Haas

REDAKTION: Anna-Lena Jaensch, Angela Tancredi, Cedric Kirchhöfer, Esra Yavuz, Gero Fuchs, Jonathan Pflanzner, Joshua Wiedmann, Nathalie Schick, Severine Rauch, Stefan Köbke, Stefanie Bacher, Sina Gramlich, Tabea Siegle, Thomas Dinges, Valentina Kovacevic, Viviane Strittmatter, Yvonne Arpino

LAYOUT-CHEF: Christian Hochstetter Toledo

LAYOUT: Christian Hochstetter Toledo, Severine Rauch, Thomas Dinges

FOTO TITELSEITE: Thomas Dinges

AKQUISE: Gero Fuchs, Nathalie Schick

MARKETING: Gizem Güler, Stefan Köbke, Yvonne Arpino

Der Druck des Magazins wurde gefördert durch den Studierendenrat aus QSM-Mitteln.

Die Kupferblau ist das Campusmagazin in Tübingen. Unabhängig, neutral und kostenlos informieren wir über alle Themen rund um das Studierendenleben und Tübingen. Die Kupferblau besteht aus zwei Redaktionen: Print und Online.

Die Printausgabe erscheint immer am Ende des Semesters. Online wird unter WWW.KUPFERBLAU.DE regelmäßig und tagesaktuell berichtet. Die Kupferblau bietet mehr als „nur“ journalistische Mitarbeit. Auch Anzeigen-Akquise, Marketing, Layout, Illustration und Fotografie gehören zur Arbeit der Redaktion.

HAST DU LUST MITZUMACHEN?

Dann melde dich über Facebook oder per Mail an redaktion@kupferblau.de. Oder komm einfach vorbei und schnupper bei uns rein: Wir treffen uns immer Dienstags um 20 Uhr c.t. im Clubhaus (linke Tür, 1. Stock).

Schon am Ende? Weiterlesen, informieren und diskutieren auf...

WWW.KUPFERBLAU.DE



@KUPFERBLAU



@KUPFERBLAU_REDAKTION

Lagerraum einfach mieten

Du benötigst Platz? Dann bieten wir Dir den Lagerraum für alles was bei Dir keinen Platz hat. Ob Möbel, Hobby oder was auch immer - 365 Tage im Jahr geöffnet, ab zwei Wochen mietbar.



10%
Studenten-Rabatt

- + für Privat und Gewerbe
- + von 1-50 m²
- + einzeln abschließbar
- + nicht einsehbar
- + ab 2 Wochen Mietdauer
- + trocken, sicher, sauber
- + Transporthilfsmittel vor Ort
- + günstige Mietpreise
- + Langzeitrabatte
- + täglich Zugang

Bei Anmietung:
+ PKW-Anhänger 24h gratis



myStorage AG • Storlachstr. 4 • 72760 Reutlingen

Tel. 07121 790070-0 • reutlingen@myStorage.de

Öffnungszeiten Lager: täglich 6:00-22:00 Uhr (für Mieter mit Code)

Öffnungszeiten Büro: Mo-Fr 9:00-13:00 / 15:00-18:30 Uhr / Sa 9:00-14:00 Uhr

 **myStorage**
www.myStorage.de

**Wir geben
euch einen aus!**



**PRO
4ER-GRUPPE
EIN
PITCHER
GRATIS***

~ Vier Freunde und ein Bier ~

www.neckarmueller.de

Die Nacht ist noch jung!

Startet euren Abend zu viert in der Gasthausbrauerei Neckarmüller und **sichert euch zwischen 22.30 Uhr und 00.30 Uhr** (sonntags bis 24 Uhr) einen Pitcher Neckarmüller Weisse oder Fischer's Kellerbier gratis*!

*Diesen Voucher bei der Bestellung vorlegen und pro Abend und 4er-Gruppe ein Pitcher Weisse oder Kellerbier gratis erhalten. Gültig nur im Gasthaus bis 30.04.2019.

Bitte diesen Voucher selbst ausschneiden.

**TÜBINGER
GASTHAUSBRAUEREI
Neckarmüller**

Gartenstraße 4
72074 Tübingen
Telefon 07071 27848
Mo bis Sa 10 bis 1 Uhr,
So 10 bis 24 Uhr geöffnet.



Jetzt jede Nacht feiern.

12 Linien. Ohne Aufpreis.

Nachtschwärmer kommen mit dem umfangreichen Nachtbus-Angebot voll auf ihre Kosten:

- **täglich** zwischen 0.00 und 3.00 Uhr
- Donnerstag bis Samstag sogar bis 4.00 Uhr
- gilt für alle Tickets im Stadttarif **ohne Aufpreis**



WIR WIRKEN MIT.

